

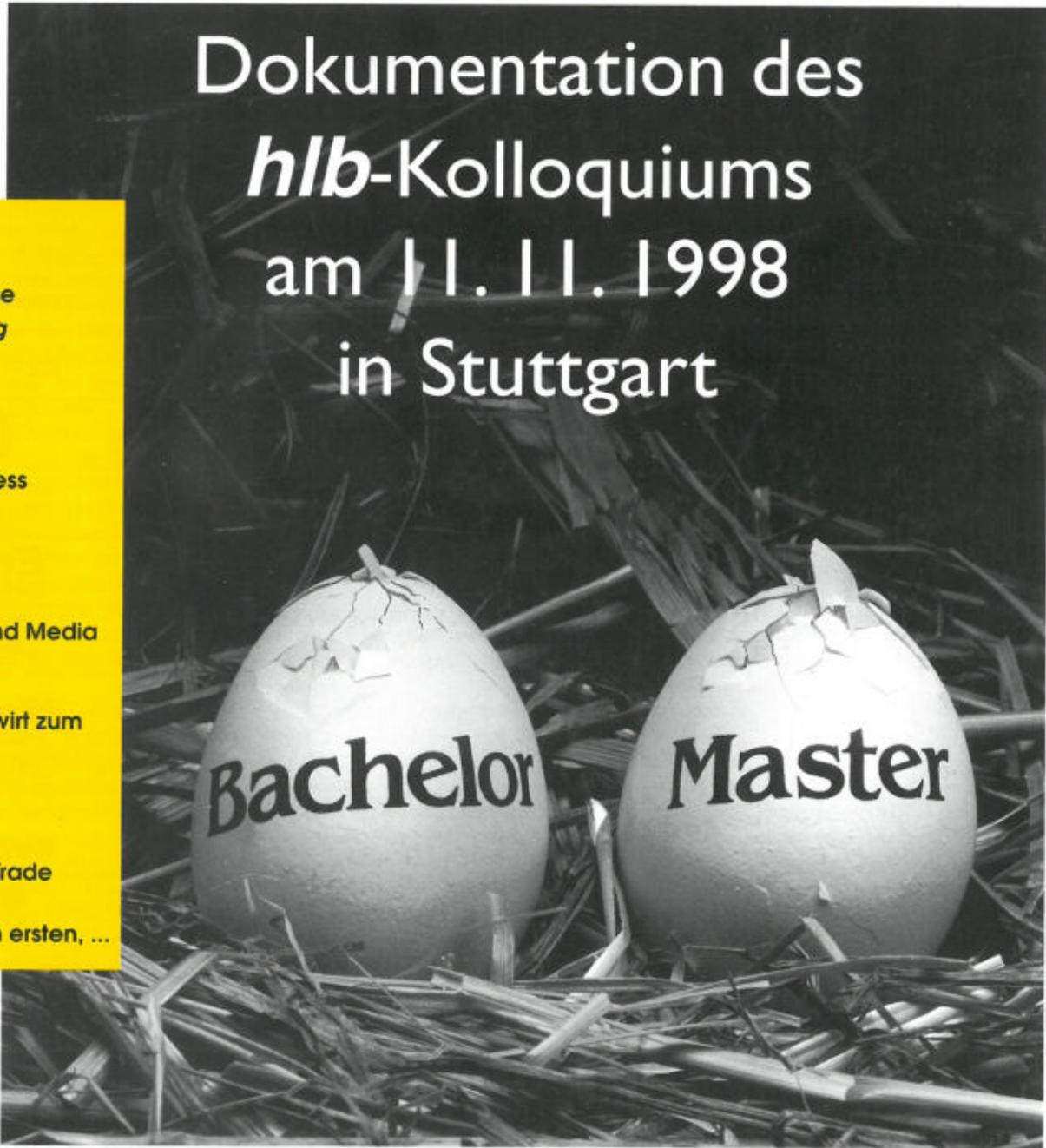
Die neue Hochschule

für anwendungsbezogene Wissenschaft und Kunst

Dokumentation des *h**lb***-Kolloquiums am 11.11.1998 in Stuttgart

Podiumsdiskussion:

- *Rupert Huth*
Gestufte Abschlüsse
- *Detlef Müller-Böling*
Akkreditierung
- *Ulrich Petersohn*
Master of Science
- *Petra Herkert*
International Business
Management
- *Günther Edler*
Revolution
- *Lothar Schüssele*
Communication and Media
Engineering
- *Heidrun Jahn*
Vom Dipl.-Betriebswirt zum
MBA
- *Jürgen Schneider*
MBA in Europa
- *Harald Seythal*
MBA International Trade
- *Hans R. Friedrich*
Akkreditierung zum ersten, ...



Bachelor

Master



LEARNTEC

99

KARLSRUHE

9.-11. FEBRUAR 1999

7. Europäischer Kongress und
Fachmesse für Bildungs- und
Informationstechnologie

Partnerland 1999: Niederlande

Der Kongress

Bietet neueste wissenschaftliche Erkenntnisse und praktische Erfahrungen über multimediales Lernen in Betrieb, Hochschule und Schule

Die Fachmesse

Gibt den umfassenden Überblick über die führenden Produzenten multimedialer Bildungs- und Informationssysteme sowie die aktuellen Entwicklungen für das Lernen mit neuen Medien

Das Forum
Neue Medienberufe

Stellt die Plattform dar, auf der das umfangreiche Angebot an multimedialen Qualifizierungsmaßnahmen vorgestellt wird

Die EURO-LEARNTEC

Ist ein Präsentationsforum für einschlägige europäische Projekte

Information und
Anmeldung

Karlsruher Kongreß- und Ausstellungs-GmbH

Tel.: ++49 (0)721/3720-0,
Fax: ++49 (0)721/3720-2139
e-mail: learntec@kka.de
<http://www.kka.de/learntec>



Allianz 



COMMERZBANK 

CSC PLOENZKE



Deutsche Telekom 

EnBW
Die Energie-AG.

Lotus
An IBM Company

Microsoft

ORACLE®
Education

Raytheon



SIEMENS

swisscom 

SWR 

tesion 
Telekommunikation

Quo vadis, Fachhochschule?

Die Verabschiedung der Novelle zum Hochschulrahmengesetz prägte das Jahr 1998 hochschulpolitisch. Die HRG-Novelle unterstützt die reformerischen Aktivitäten, die von einer Reihe von Hochschulen längst begonnen wurden. Sie schafft die rechtliche Basis, die auch in weniger reformfreudigen Hochschulen einen beachtlichen Innovationsschub auslöst. Die davon ausgehende Dynamik droht den deutschen Hochschulbereich derart zu verändern, daß konservative Kräfte den Untergang der deutschen Hochschulkultur befürchten, zumindest die hierarchische Stufung Universitäten und Fachhochschulen.

Doch die politisch Verantwortlichen sind vom Wettbewerbsdenken erfüllt. Der nationale und internationale Wettbewerb der Hochschulen soll wie durch einen Zauberstab unser Hochschulsystem wieder zu einem der besten der Welt reformieren, natürlich ohne daß es etwas kostet.

Was mich wundert ist, daß von Wettbewerb so gesprochen wird, als solle dieser erst in Zukunft beginnen. Die Fachhochschulen stehen schon seit knapp 30 Jahren im Wettbewerb mit den Universitäten um die Studierenden. Zwar wurden die Fachhochschulen vor allem für Studierende mit spezieller Fachhochschulreife gegründet, doch haben inzwischen im Durchschnitt die Hälfte aller Studierenden das Abitur. Rund 70 % der Ingenieurabsolventen eines Jahrgangs, 50 % der Absolventen des Studiengangs Informatik und 44 % der Wirtschaftswissenschaftler sind Absolventen der Fachhochschulen. Beweist dies nicht eindeutig den Wettbewerbserfolg der Fachhochschulen, und das bei den gegebenen Wettbewerbsbeschränkungen?

In der Wirtschaftspolitik gehören zu einem funktionierenden Wettbewerb gleiche Marktzugangsbedingungen. Übertragen auf die Hochschulen heißt dies, die Defizite der Fachhochschulen müssen abgebaut werden, um gleiche Ausgangschancen wie die Universitäten für den Wettbewerb zu haben. Das einzige Defizit, daß durch die HRG-Novelle in bezug auf die Fachhochschulen abgebaut wird, ist die Beschränkung auf den ersten Hochschulabschluß. Fachhochschulen dürfen jetzt auch einen zweiten Abschluß verleihen, und den sogar mit dem gleichen Namen wie die Universitäten. Ohne diese minimale Fingerspitze, die die Hochschulrektorenkonferenz den Fachhochschulen gereicht hat, wäre die Forderung nach dem Wettbewerb der

Hochschulen von vornherein eine Mogelpackung.

Die Möglichkeit, mit dem Master-Abschluß ein international anerkanntes Postgraduate-Studium abzuschließen, führt in den Fachhochschulen zu einer ähnlichen Aufbruchstimmung wie Anfangs der 70er Jahre. Der Reformwille und die Experimentierfreudigkeit zeigt sich in den hohen Teilnehmerzahlen bei entsprechenden hochschulpolitischen Veranstaltungen. So konnte der Vortragsaal im Haus der Wirtschaft in Stuttgart mit 223 Stühlen nicht einmal jedem Teilnehmer des *hnb*-Kolloquiums „Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen an Fachhochschulen“ einen Sitzplatz bieten. Wie zu ihrer Studienzzeit setzte sich ein Teil der Professoren auf



Aktenkoffer und schließlich auf den Fußboden, um an der Veranstaltung teilnehmen zu können.

Das vorliegende Heft dokumentiert diese Veranstaltung, die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt wurde.

Die Kollegen wollen engagiert und enthusiastisch ihre Wettbewerbsfähigkeit unter Beweis stellen. Deutlich wird das in folgendem Diskussionsbeitrag: „Wenn dann die Akkreditierungen fair gemacht werden, müßte es theoretisch möglich sein, daß einige von uns ganz oben landen und möglicherweise einige Universitäten vielleicht nur bis zum Bachelor kommen. So geht das in den USA, so geht das zum Teil in England, und auf das müssen wir uns vorbereiten. Wie kommen wir ganz nach oben, wie können wir Leistung bringen und wie werden wir dafür anerkannt.“

Demgegenüber wirken die Ausführungen der Pressemitteilung der Kultusministerkonferenz vom 3. Dezember 1998 zur Akkreditierung wie eine kalte Dusche:

„Hierzu werden in der Kultusministerkonferenz konkrete Vorgaben über Struktur und Dauer der neuen Studiengänge, zu den Zugangsvoraussetzungen und Übergängen sowie für die Abschlüsse bzw. Abschlußbezeichnungen erarbeitet. Dabei geht es u.a. darum, ... Vorgaben des Hochschulrahmengesetzes für Universitäten und Fachhochschulen und einzelne Fachrichtungen näher zu bestimmen, die neuen Abschlüsse im Hinblick auf die herkömmlichen einzuordnen und ihnen auch international aussagekräftige Abschlußbezeichnungen zuzuordnen.“

Hier sehe ich den Beginn des Aufbaus von Verteidigungslinien, daß das mit dem Wettbewerb doch nicht so ernst gemeint ist, wie es zunächst den Anschein hatte. Werden uns doch wieder ideologische und bürokratische Fesseln angelegt? In der Podiumsdiskussion sagte der Leiter der Abteilung Fachhochschulen im baden-württembergischen Wissenschaftsministerium, daß noch Vorbehalte gegen eine bundesweite gemeinsame Akkreditierungsinstanz bestünden: „Nicht deshalb, weil wir die Akkreditierung kritisch sehen, sondern weil wir fürchten, daß wir ein neues bürokratisches System aufbauen, eine gemeinsam finanzierte, länderübergreifende Behörde, die dann für die Qualitätskontrolle der Hochschulen zuständig ist. Das sollte nicht der Weg sein.“

Auch die Unterscheidung zwischen internationalen Abschlüssen an Fachhochschulen und an Universitäten sollte nicht der Weg sein.

Die Forderung des Bundespräsidenten Roman Herzog auf dem Berliner Bildungsforum am 5. November 1997 hat nichts an Aktualität verloren: „Unser Bildungssystem war einst ein Modell für die ganze Welt. Aber es muß weiterentwickelt werden. Setzen wir neue Kräfte frei, indem wir bürokratische Fesseln sprengen. Entlassen wir unser Bildungssystem in die Freiheit.“

Prof. Dr. Dorit Loos
FH Ludwigsburg-HöV
Schriftleiterin DNH

Gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung
(Förderkennzeichen: M145200 I)

Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen an Fachhochschulen

LEITARTIKEL

Dorit Loos

Quo vadis, Fachhochschule?

hfb-AKTUELL

hfb-Kolloquium am 11.11.98 in Stuttgart

Rupert Huth

Gestufte Abschlüsse im englischsprachigen Ausland

Detlef Müller-Böling

Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen

Ulrich Petersohn

Entwicklung von internationalen Ingenieurstudiengängen

Petra Herkert

Entwicklung von internationalen betriebswirtschaftlichen Studiengängen

Podiumsdiskussion

Günther Edler

Die Revolution der Studiengänge – und die Folgen

Lothar Schüssele

Der Master-Studiengang „Communication and Media Engineering“

Jürgen Schneider

Master of Business Administration Studiengänge in Europa

Übersicht

Genehmigte eigenständige Bachelor- und Masterstudiengänge an Fachhochschulen 1999

Heidrun Jahn

Vom Diplom-Betriebswirt zum Master of Business Administration (MBA)

Harald Seythal

MBA International Trade

Hans R. Friedrich

Akkreditierung zum ersten, ...

IST-Programm der FH-Aachen

RUBRIKEN

Neuberufene

Neues von Kollegen

Impressum

Herausgeber: Hochschullehrerbund – Bundesvereinigung – e.V. (hfb)

Verlag: hfb, Rüngsdorfer Straße 4 c, 53173 Bonn, Telefon (02 28) 35 22 71, Telefax (02 28) 35 45 12 E-mail: hfbonn@aol.com, Internet: www.hfb.de

Schriftleitung: Prof. Dr. Dorit Loos
Buchenländer Str. 60, 70569 Stuttgart,
Telefon (07 11) 68 25 08, Telefax (07 11) 677 05 96
E-mail: d.loos@t-online.de

Redaktion: Prof. Dr. Dorit Loos
Dr. Hubert Mücke

Titelbildentwurf: Prof. Wolfgang Lüftner

Verbands offiziell ist die Rubrik „hfb-AKTUELL“. Alle mit Namen des Autors/der Autorin versehenen Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Auffassung des hfb sowie der Mitgliedsverbände.

Erscheinungsweise: zweimonatlich
Jahresabonnements für Nichtmitglieder
DM 81,- (Inland), inkl. Versand
DM 81,- (Ausland), zzgl. Versand

Probeabonnement auf Anfrage
Erfüllungs-, Zahlungsort und Gerichtsstand ist Bonn.

Herstellung und Versand:
GfD – Gesellschaft für Druckabwicklung mbH,
Steinstraße 27, 53604 Bad Honnef

3

I–IV

5

12

20

25

29

Inserenten:

Karlsruher Kongreß- u. Ausstellungs-GmbH U2

Verlag C. H. Beck Seite 11

42 Fortis Verlag FH U3

Kiehl Verlag U4

44

46

Das Heft 2/99

47

mit dem Schwerpunkt

50

Schärfung des Fachhochschulprofils

52

54

erscheint

56

am 6. März 1999

58

Vorschau



Bachelor- und Mastergrade weisen in und zwischen den Ländern eine große Vielfalt auf. Bei der Entwicklung der neuen Abschlüsse sollten die bei uns vorhandenen Strukturen mit dem Grundsatz der Stufung verbunden und eigene Akzente aufgrund unserer Ausbildungstraditionen gesetzt werden.

**Prof. Dr. rer. pol.,
Dr. h.c. mult. Rupert Huth**
Vizepräsident der
Hochschulrektorenkonferenz
Rektor der
Fachhochschule Pforzheim
Ahrstraße 39
53175 Bonn

Gestufte Abschlüsse im englischsprachigen Ausland¹⁾

**Dokumentation des Vortrags auf dem
h/b-Kolloquium am 11.11.1998 in Stuttgart**

In den Überlegungen, die in den letzten Jahren zu der Frage führten, ob es nicht sinnvoll sei, mit der Einführung gestufter Abschlüsse eine interne Differenzierung der Struktur von Studium und Abschlüssen an den deutschen Hochschulen einzuführen, verknüpfen sich internationale und nationale Aspekte. Lassen Sie mich einleitend ohne allzu sehr in Einzelheiten zu gehen einige Zusammenhänge aufzeigen.

International: Die Globalisierung bedeutet auch eine Internationalisierung von Arbeits- und – nicht zu vergessen – Bildungs- und Ausbildungsmärkten. Wir sehen uns damit vor der Frage der internationalen Kompatibilität unserer eigenen Ausbildungsangebote. Verschiedene deutliche Anzeichen nachlassender Attraktivität haben in diesem Bereich für besondere Aufmerksamkeit gesorgt.

National: Wir wissen – und beklagen – seit langen, daß zum einen eine beträchtliche Anzahl Studierender ihr Studium ohne Examen beendet, zum anderen auch, daß der erste berufsqualifizierende Abschluß in deutschen Hochschulen zum Teil erst nach erheblich längerer Studienzzeit erreicht wird als in vergleichbaren ausländischen Bildungssystemen. Dies ist einer der Gründe, weshalb deutsche Absolventen, insbesondere von den Universitäten, wesentlich später in den Beruf eintreten als ihre ausländischen Kollegen. Daran knüpfen sich Folgen, die ich in diesem Kreis nicht weiter erläutern muß.

Berufsqualifizierende Abschlüsse

Die Hochschulrektorenkonferenz hat sich 1992 in ihrem „Konzept zur Entwicklung der Hochschulen in Deutschland“ für eine grundlegende und dauerhafte Studienstrukturreform ausgesprochen, die eine Neubestimmung des Verhältnisses von Studium, Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses und wissenschaftlicher Weiterbildung im Sinne größerer Diversifizierung unabdingbar einschließt. Dazu gehört auch die Überlegung, einen Abschluß unter-

halb der bisherigen Examina zu ermöglichen. Mehr als $\frac{1}{4}$ aller Studierenden erwarten vom Studium die Vermittlung eines berufsqualifizierenden Abschlusses und damit der Berufsfähigkeit. Und es stellt sich die Frage, ob – für diesen Zweck – mehr als viereinhalb bis fünf Jahre notwendig sind.

Dies macht deutlich, daß es bei der Einführung von gestuften Abschlüssen nicht allein um ein „internationales Unternehmen“ geht. Ich möchte dies unterstreichen, und wir sollten schon in der Terminologie mißverständliche Akzentsetzungen vermeiden. Es sind nicht „internationale Abschlüsse“, die eingeführt und vergeben werden sollen. Es sind deutsche Abschlüsse. Allerdings läßt es die internationale Verbreitung gestufter Studienstrukturen zusammen mit dem Aspekt der internationalen Kompatibilität angezeigt erscheinen, im Hinblick auf die curriculare Konfiguration und die Organisation solcher Studien die Praxis des Auslandes zu betrachten. Dabei geht es nicht um Kopien, sondern um Kompatibilität, mit der die – auch dies möchte ich festhalten – unbestrittene Qualität der Ausbildung an unseren Hochschulen flexibler (*und – wenn man so will – „marktgerechter“*) angeboten werden soll.

Hinsichtlich der „konzeptionellen Verträglichkeit“ einer Projektion solcher Merkmale auf das deutsche System erwähne ich das Ergebnis einer Studie, die von HIS (Autor: Dr. Schnitzer) als Diskussionsbeitrag für die HRK/DAAD-Tagung zur „Einführung von gestuften Abschlüssen in den Ingenieurwissenschaften“ im Mai 1998 vorgelegt wurde. Die Kernaussage besteht in der Feststellung, die auch uns in unseren Überlegungen leiten sollte: Gestufte Abschlüsse – wie immer sie genannt werden mögen – erweisen sich im Vergleich verschiedener nationaler Systeme als eine im wesentlichen systemneutrale Struktur, die verschiedenen Ausbildungstraditionen Raum bietet.

Eine Reihe von Hochschulen hat im Gefolge der Diskussion über gestufte Abschlüsse bereits neue Konzepte im Auf-

bau des Studiums entwickelt. Auch wenn sie nicht durchgängig untereinander vergleichbar sind, werden sie dennoch von der Hochschulrektorenkonferenz als erste Schritte begrüßt. Nach unserer Kenntnis sind es bisher vor allem an die 30 Universitäten, die solche Studienangebote eingeführt haben; die Zahl der Fachhochschulen ist erheblich geringer, wengleich auch an vielen Orten solche Angebote vorbereitet werden.

Ziele

Die Hochschulrektorenkonferenz hat sich mit zwei Empfehlungen im Juli 1996 und – in detaillierter Form – im November 1997 („Zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen/-abschlüssen“) eindeutig für die Verleihung beider Abschlüsse an Universitäten und Fachhochschulen ausgesprochen, und zwar ohne die Hochschulart bezeichnende Zusätze (siehe Abbildung). Das inhaltliche Profil des einzelnen Abschlusses soll in einem den Prüfungsurkunden begleitend beigegebenen „Diploma Supplement“ dokumentiert werden.

Das kürzlich in Kraft getretene novelierte Hochschulrahmengesetz sieht – wie Sie wissen – in seinem § 19 die Einführung gestufter Abschlüsse mit jeweils berufsqualifizierendem Charakter vor: Baccalaureus-/Bachelor-Grade nach 3-4jährigem und Magister-/Master-Grade nach einem weiteren 1-2jährigen Studium.

Ziel der Organisation des Studiums mit gestuften Abschlüssen ist es somit:

- auf der Grundlage internationaler Kompatibilität und damit auch der Wettbewerbsfähigkeit
- möglichst vielen jungen Menschen mit einem ersten Abschluß wissen-

schaftliche Grundlagen als allgemeine Basis für eine Berufstätigkeit zu vermitteln;

- mit dem zweiten Abschluß – bei entsprechender individueller Eignung und Motivation – Optionen zu weitergehenden fachlichen, auch forschungsorientierten Qualifikationen zu geben;
- Weiterbildung und „lebenslanges Lernen“ als Themen einer „wissensbasierten Gesellschaft“ werden damit auch in andere und für den einzelnen kalkulierbarere Zusammenhänge gestellt;
- schließlich sollte mit gestuften Studien und Abschlüssen die Einhaltung von Verweil- und Fachstudienzeiten an Hochschulen wieder realistischer werden.

Vielfalt

Gestufte Abschlüsse im englischsprachigen Ausland mit Bachelor- und Master-Graden bestehen in unterschiedlichen Formen. Die erste Erkenntnis daraus ist: Es gibt weder „den“ Bachelor-Grad noch „den“ Master-Grad.

Solche Unterschiede betreffen vor allem:

1. die Studienzeit, die drei und/oder vier Jahre betragen kann;
2. die Art des Abschlußgrades: bei ihnen muß man differenzieren zwischen dem „einfachen“ Bachelor und dem sog. Bachelor (Honors);
3. die Art der Qualifikation: Sie kann beruflicher Art sein oder für weiterführende Studien qualifizieren, beispielsweise in ein Master- und/oder Doktoratsprogramm.

Die verschiedenen Ausprägungen der Merkmale sind nun allerdings nicht „beliebig“ kombinierbar. Für einzelne Hoch-

schulsysteme ergeben sich charakteristische Profile, auf die ich für Großbritannien und – etwas ausführlicher – die USA sowie Australien eingehe. Nicht näher eingehen werde ich auf die in Dauer und Abschlüssen allgemein abweichende Organisation der Studien in der Rechtswissenschaft und den medizinischen Fächern.

Großbritannien

In Großbritannien beträgt die *Studiendauer* zum Bachelor-Abschluß traditionell 3 Jahre. Für bestimmte berufsorientierte Programme ist die Studienzeit generell länger, z.B. für Architektur. Allerdings finden sich in letzter Zeit auf breiterer Basis in den Ingenieurdisziplinen und technischen Fächern vierjährige Studienzeiten.

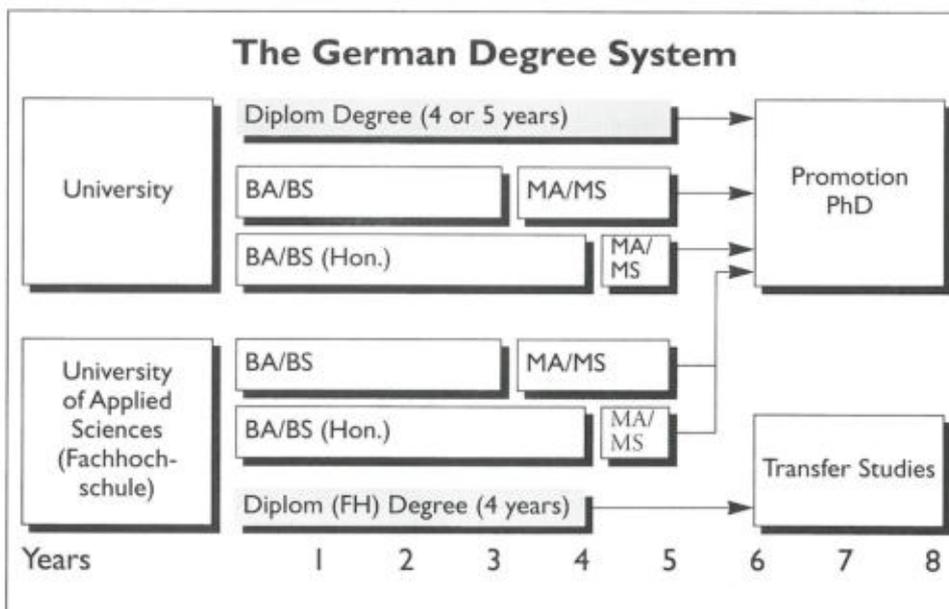
Die Merkmale *Spektrum der Studienfächer* und die *Art des Grades* sind hier – mehr als in allen anderen Systemen – miteinander verknüpft. Eine Kombination mehrerer Fächer bei geringer Spezialisierung wird entweder mit einem „einfachen“ Bachelor-Grad (als „Ordinary/Pass“-degree) oder bei gutem Studienerfolg qualifiziert als „General Honours“-Grad abgeschlossen. Davon zu unterscheiden sind „genuine“ „Honours“-Programme, [Bachelor (Hon)], die von vornherein auf ein einzelnes Fach ausgerichtet sind und mit einer bestimmten Qualifikation (Note, „level“) abgeschlossen werden müssen.

Bachelor-Grade gelten generell als „first“ degree und sind Ausweis einer *berufsbefähigenden Qualifikation*. In vielen Berufsfeldern ist jedoch die eigentliche Zulassung zur Ausübung eines Berufes an Lizenzierungsverfahren gebunden, die zusätzliche Ausbildungs- und Prüfungserfordernisse außerhalb der Hochschulen beinhalten. Abschlüsse einzelner Hochschulen werden hier (z.T. informell) unterschiedlich bewertet und können u. U. von zusätzlichen Ausbildungs- und/oder Prüfungserfordernissen befreien.

Die *Zulassung* zu weiteren Studien in *Master-Programmen* erfolgt aufgrund entsprechender Qualifikation. Die *Zulassung zu Promotionsstudien* geschieht entweder nach Erwerb eines Master-Grades in der Regel nach 1 Jahr, kann aber auch bei besonderer Qualifikation aufgrund eines Bachelor-Grades erfolgen, in diesem Fall aber meist mit zusätzlichen vorhergehenden oder begleitenden Studien.

USA

In den Vereinigten Staaten beträgt die *Studiendauer* regelmäßig 4 Jahre. Das dortige „undergraduate“-Studium mit Bachelor-Abschluß wird bei uns oft allein



Quelle: HRK/B – 11/98

– und mit Vorbehalten hinsichtlich der Qualität – gleichgesetzt mit dem Modell der „liberal arts-studies“ als einer Form „akademischer Allgemeinbildung“ in einer mehr oder weniger breit gestreuten Fächervielfalt. Zumindest außerhalb der Geisteswissenschaften bildet diese Form jedoch nur *eine* Option unter einem breiter gefächerten Angebot von Programmen. Das Ausmaß, in dem einzelne Hochschulen (oder auch in einer Hochschule einzelne Fachbereiche) differenzierte Programme anbieten, ist durchaus unterschiedlich. In den traditionellen „liberal arts“-Studienprogrammen erfolgt im 3. und 4. Studienjahr eine Schwerpunktbildung in einem Fach („major“).

Studienanteile der „allgemeinen“ Fächer und des Schwerpunktfachs bewegen sich oft im Verhältnis 60:40; diese Relation ist in konkreten Studienplänen aber zugunsten des Schwerpunktfachs zu korrigieren, da die Zuordnung nach rein formalen Kriterien erfolgt.

Neben diesen Programmen bestehen vor allem in berufsorientierten Fächern fachlich spezialisierte Programme – z.B. Naturwissenschaften, Ingenieurwissenschaften, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften –, die sich von Anfang an durch eine fachlich vertiefte Ausbildung auszeichnen. Allerdings wird auf einen gewissen (obligatorischen) Anteil allgemeiner Fächer nicht verzichtet, die sich aber am Hauptfach orientieren können, z.B. „economics for engineers“. Ab dem 2. und 3. Studienjahr sind vielfach (parallel angebotene) Spezialisierungen innerhalb des Faches möglich.

In beiden Fällen sind oft Abschlüsse mit einem „dual major“ oder einem (interdisziplinären) „interdepartmental major“ möglich.

Grade

Die *Bezeichnung der Grade* ist unterschiedlich und nur bedingt „regelmäßig“. Den Abschluß der allgemein orientierten Studienprogramme bilden Bachelor-Grade in der Form des „Bachelor of Arts“ (B.A.) in den Geisteswissenschaften („humanities“) oder des „Bachelor of Science“ (B.Sc./B.S.) in Natur- und Ingenieurwissenschaften; die Gradbezeichnung in Sozialwissenschaften ist unterschiedlich. In direkt berufsbezogenen Fächern wie „Education“ finden sich besondere Gradbezeichnungen (B.Ed.).

Die fachlich spezialisierten Programme folgen in der Bezeichnung des Grades oft der Form „Bachelor of Arts in ...“ oder „Bachelor of Science in ...“ mit Fachzusatz (Physics, Mechanical Engineering, Geosciences, Computer Science, Urban Planning, etc.). Entsprechendes gilt für die Master-Grade.

Als Nebenbemerkung: Daraus ergibt sich auch in unseren Diskussionen eine Orientierung. Der Zusatz „of Science“ ist nicht von vornherein Ausweis einer bestimmten (etwa „wissenschaftlichen“) Qualifikationsebene, sondern ergibt sich aus dem Gegensatz zu den „Arts“ (Geisteswissenschaften) für die „exakten Wissenschaften“.

Bachelor-Grade „with Honors“ sind im U.S.-System konzeptionell und in der Studienorganisation generell anders angelegt als im britischen System. Honors-Programme „überlagern“ – sowohl in den allgemeinen als auch den fachlich spezialisierten Programmen – das „Standard-Studienprogramm“ durch spezielle Studienangebote für besonders qualifizierte Studierende und führen zu qualifizierter fachlicher Vertiefung. Die Aufnahme von Studierenden in Honors-Programme geschieht zumeist im Verlauf des zweiten oder zu Beginn des dritten Studienjahres. Voraussetzung ist ein Leistungsstandard, der sich an einem bestimmten „cumulative grade point average“ (im allgemeinen mindestens „Gut“) orientiert und der auch bis zum Abschluß des Programms gehalten werden muß. Die Organisation von Honors-Programmen ist hochschulspezifisch unterschiedlich. Sie umfassen meist besondere (Honors-)Kurse auf höherem Niveau (auch Teilnahme an ausgewählten graduate-Kursen); Tutorien, seminaristische Veranstaltungen; Einbindung in Forschungsprojekte, die über schriftliche Berichte zu einer „Bachelor-Thesis“ führen. Das Programm wird mit einer mündlichen Prüfung abgeschlossen. Das Studienprogramm wird bei Aufnahme als „honors-student“ mit individueller Beratung festgelegt.

Ausbildungsprofile

Zusammengefaßt ergeben sich aus der Kombination dieser Varianten und bezogen auf ein bestimmtes Fach *vier Ausbildungsprofile* von Bachelor-Abschlüssen mit entsprechend unterschiedlich vertiefter fachlicher Qualifikation:

- Allgemeines Studienprogramm mit einem „major“,
- Allgemeines Studienprogramm mit „major“ und „Honors“-Qualifikation,
- Fachspezifisches Programm (de facto „Ein-Fach-Studium“),
- Fachspezifisches Programm mit „Honors“-Qualifikation.

Auch in den USA gelten Bachelor-Grade generell als „first degree“ mit allgemeiner oder fachspezifischer beruflicher Qualifikation. In Berufen mit Lizenzierung der Berufsausübung kommt allerdings der Art des Abschlusses Bedeutung zu. Beispielsweise wird in einem allgemeinen

Studienprogramm mit Schwerpunkt (major) in Geologie von Hochschulen ein Abschluß als Qualifikation für Berufe angeboten, in denen solche Fachkenntnisse allgemein nötig oder zweckmäßig sind, z.B. Fachbibliothekar, Verlagswesen, Publizistik, u.ä. Für die Tätigkeit als „Geologe“ ist dagegen der fachlich spezialisierte Studiengang nötig. Im Gegensatz zu den allgemeinen Studienprogrammen sind Programme und Abschlüsse mit berufsbezogener fachlicher Spezialisierung regelmäßig durch entsprechende Fachverbände „akkreditiert“ und werden als solche in den Studienverzeichnissen („Catalog“) auch ausgewiesen.

Graduate Study

Das weiterqualifizierende Graduierten-Studium („graduate study“) in den USA ist in Master- und Doktoratsprogramme strukturiert, die sowohl in curricularer als auch formaler Organisation eigenständige, in sich abgeschlossene Studienprogramme sind. Die jeweiligen Abschlüsse bilden generell keine feste Qualifikationssequenz (Bachelor > Master > Doktorat).

Master-Programme dauern in der Regel 1 Jahr, in einigen Fächern 2 Jahre. *Doktoratsprogramme* bestehen aus einem formalen Studienprogramm (Kurse) von 2 Jahren, an die sich die Dissertationsarbeit anschließt.

Ein Bachelor-Abschluß qualifiziert *nicht* automatisch zur Fortsetzung des Studiums in einem Master- oder Doktoratsprogramm. Bei entsprechender Qualifikation ist aber die Zulassung sowohl für ein Master-Programm als auch für ein Doktorats-Programm möglich. Studienleistungen bei einem Master-Abschluß werden bei anschließender Zulassung für ein Doktoratsprogramm angerechnet.

Die Zulassung für Master- und Doktorats-Programme hängt von der Erfüllung inhaltlicher Voraussetzungen, also den fachlichen Kenntnissen und der Qualität (Note) des vorhergehenden Abschlusses ab. Beide Kriterien werden spezifisch für jedes Programm durch das jeweilige Department definiert. Wenn einzelne fachliche Eingangsanforderungen nicht im vollen Umfang erfüllt werden, kann eine „vorläufige“ Zulassung „mit Auflagen“ erfolgen, die in bestimmter Zeit zu erfüllen sind. Nach Hochschule und/oder Disziplin unterschiedlich wird für die Bewerbung um Zulassung in ein Doktorats-Programm teilweise der vorherige Erwerb eines Master-Grades empfohlen oder gefordert. Andererseits verzichten einzelne Departments/Fächer darauf, im Graduierten-Studium überhaupt Master-Abschlüsse anzubieten und lassen nur

Bewerber mit Bachelor-Abschlüssen zu Studien mit dem Ziel des Doktorats zu.

Teilweise wird dabei im Verlauf des Doktoratsstudiums ein Master-Grad jedoch „en passant“ verliehen oder er kann, evtl. mit bestimmten Zusatzleistungen erworben werden, wenn und nachdem Studierende in Doktoratsprogrammen das formale Studienprogramm abgeschlossen haben, aber keine Zulassung als Doktorand erhalten.

Australien

Das australische System folgt – trotz noch erkennbarer britischer Traditionen – mehr dem US-Modell, wobei (auch mit „Diplomas“ verschiedener Art) eine etwas größere „Binnendifferenzierung“ besteht. Ich beschränke mich deshalb auf die wesentlichen Merkmale:

Das Studium mit dem Abschluß „*General Bachelor*“ umfaßt 3 Jahre, ein vierjähriges Studium führt zum „*Bachelor with Honours*“. Das auf 3 Jahre angelegte Studium ist anfangs breiter ausgerichtet und führt mit Schwerpunktbildung in einem Fach (major) zum „allgemeinen“ Bachelor-Grad.

Daran kann sich ein weiteres Studienjahr anschließen, das mit Spezialisierung in einem einzigen Fach nach dann insgesamt vierjährigem Studium mit einem Bachelor (Hon)-Grad abschließt. Im australischen System ist die Honours-Qualifikation also Ausdruck eines vierjährigen, fachlich spezialisierten Studiums.

Der Übergang von der ersten dreijährigen Phase in die Honours-Phase ist flexibel. Qualifizierte Studierende können sich dafür bereits im letzten Teil der ersten Phase entscheiden (auch dazu „angeregt“ werden) ohne den ersten Grad zu erwerben. Alternativ ist zunächst der Abschluß mit dem „allgemeinen“ Bachelor-Grad und „externe“ Bewerbung für das Honours-Jahr möglich, auch mit zeitlicher Verzögerung.

Wesentlich ist, daß auch hier die Zulassung in Graduierten-Programme (Master- oder Doktoratsprogramme) einen vierjährigen Bachelor-(Hon)-Abschluß oder bestimmte „Transfer Studies“ erfordert.

Einige berufsorientierte und -qualifizierende Programme, u.a. in der Architektur, haben bereits auf undergraduate-Ebene bis zum Bachelor-Abschluß eine längere Studiendauer von 5 Jahren oder führen mit „integrierten Studien“ zu einem „graduate Bachelor“.

Schlußbemerkung

Diese Übersicht macht einerseits eine Vielfalt deutlich, zeigt andererseits aber doch auch das durchgängige Prinzip der Stufung von Qualifikationen auf mehreren Ebenen. Innerhalb dieses Spektrums sollte es auch bei uns möglich sein, vorhandene Strukturen mit dem Grundsatz der Stufung zu verbinden und dabei auch eigene Akzente aufgrund unserer Ausbildungsstraditionen zu setzen. Dazu sind je-

doch schlichte Umetikettierungen – etwa des Vordiploms/der Zwischenprüfung zum Bachelor – sicherlich nicht die richtige Lösung. Vielmehr müssen bisherige Studienabläufe intern neu gegliedert und auf neue Schnittlinien und Schnittpunkte hin verändert werden. Dies schließt zum einen die Mobilität zwischen Fachhochschulen und Universitäten, zum anderen auch innerhalb der Fachhochschulen weiterführende Studien zu Magister/Master-Abschlüssen ein. Dazu gehören neben Fragen des inhaltlichen Aufbaus z.B. die Flexibilisierung von Studiengängen durch Modularisierung sowie eine größere Abstimmung der Lehr- bzw. Studienangebote.

Dafür liegt noch ein beträchtliches Stück Weges vor uns, bis wir die gewünschte verstärkte Kompatibilität mit ausländischen Studiengängen erreichen. Doch sollte uns das nicht entmutigen.

Wie heißt es doch so schön im Hochschulrahmengesetz: „Die Hochschulen haben die ständige Aufgabe, ... Inhalte und Formen des Studiums ... zu überprüfen und weiterzuentwickeln“. Oder anders ausgedrückt – in Abwandlung eines Satzes von Luther: *universitates sunt semper reformandae*.

1) Die Darstellung basiert auf einer aktuellen Analyse der Geschäftsstelle der Hochschulrektorenkonferenz durch Frau Barbara Steiger und Herrn Rüdiger Jütte.

Diskussion:

Prof. Dr. Dieter Jäger, FH Hamburg:
Was ist Ihre Botschaft für die Fachhochschulen bei der Einführung von Bachelorabschlüssen? Nach sechs Semestern den Bachelor ohne Zusatz, zusätzlich nach zwei weiteren Semestern, also nach acht Semestern wie bisher beim Fachhochschuldiplom, den Bachelor with Honours degree oder sollten die Fachhochschulen auf den normalen Bachelor nach sechs Semestern verzichten?

Prof. Dr. Jens Kirchhoff, FH Hildesheim-Holzwinden:
Ich habe eine Frage zu den berühmten 3/4 will eine Berufsausbildung und 1/4 geht in die Forschung. Erstens, was heißt forschen, geht 1/4 der Absolventen in die Hochschulen oder was machen die? Zweitens, gibt es differenzierte Aussagen über die Berufsausübung, daß z. B. Fachhochschulabsolventen auch sehr gerne in die Forschung und Entwicklung der Industrie hineingehen? Da hätte ich gerne noch ein paar Daten.

Prof. Dr. Wolfgang Renz, FH Hamburg:
Ich habe eine Frage zu den Einflüssen, die gegenwärtig von den Universitäten auf unsere Pläne hinsichtlich des Masters ausgeübt werden. Da gibt es jüngst die Debatte über den Master of Engineering versus Master of Science. In welche Richtung geht das politisch weiter?

Meine zweite Frage ist, inwieweit die Fachhochschulen versuchen, Einfluß auf die Bachelorpläne der Universitäten auszuüben. Es ist ja doch so, daß die Universitäten keine Tradition darin haben, nach sechs Semestern berufsqualifizierende Abschlüsse anzubieten. Es sollte ein großes Interesse der Fachhochschulen sein, darauf hinzuwirken, daß gerade an dieser Stelle sehr kritisch hingeguckt wird.

Bachelor(Hon)

Huth:
Zur ersten Frage, was will die Hochschule in bezug auf den Bachelor, den Nor-

mal-Bachelor oder den Bachelor Honours. Ich bin da offen. Warum soll sie nicht beides anbieten, wenn sie es für richtig hält. Dahinter steht ja immer eine Akkreditierungskommission. Es kann sehr wohl sein, daß bei so einer Akkreditierung eben kein Honours herauskommt. Das ist das Risiko, wenn man für einen Studiengang mit dem und dem Abschlußgrad einen Antrag stellt. Ich persönlich würde den Schwerpunkt eindeutig darauf legen, den Bachelor Honours anzustreben. Das ist auch kompatibel mit dem, was die Fachhochschulen mit ihren klassischen Abschlüssen machen. Aber ich möchte nicht ausschließen, daß in Einzelfällen auch der generelle Bachelor kommen wird.

Forschung

Die zweite Frage beruht auf einem Mißverständnis. Dies war nur ein Nebensatz, mit diesen 1/4. Ich wollte damit bloß sagen, daß der normale Student

nicht mehr primär an eine Universität geht, um zu forschen, auch wenn es gerne so dargestellt wird. Die jungen Menschen, die an eine Universität gehen, erwarten zu über 75 % einen berufsqualifizierenden Abschluß. Es ist selbstverständlich, daß die Fachhochschulen sich in der Forschung engagieren und wenn Sie herumgucken, was heute an Forschungsarbeiten an angewandter F & E an vielen Fachhochschulen geleistet wird, so ist das enorm. Leider wird das viel zu wenig kommuniziert und in der Öffentlichkeit wahrgenommen.

Master of Engineering, Master of Science

Auch hier gilt das, was ich gesagt habe. Unsere Absicht in der HRK ist es, daß etwas beantragt wird, und das muß von dieser Kommission akkreditiert werden. Das ist das Ziel und das ist das Konzept. Sie können auch den Master of Engineering beantragen, wenn Sie den wollen. Wogegen wir uns wehren müssen, ist nur, daß wieder von den Bildungsideologen in dieser Republik von vornherein gesagt wird, nein, für die Fachhochschulen gilt nur der eine. Da kann es doch nicht den Master of Science geben. Science hat doch mit Wissenschaft zu tun und die Universitäten sind doch die wissenschaftlichen Hochschulen, die Fachhochschulen sind ja die unwissenschaftlichen Hochschulen. Da kommt dieses leidige Problem wieder auf, das es im Ausland überhaupt nicht gibt. Die Differenzierung zwischen wissenschaftlichen und unwissenschaftlichen Hochschulen finden Sie in keinem europäischen oder außereuropäischen Land, das ist typisch deutsch. Verstehen Sie meine Antwort, die Fachhochschulen müssen sich der Bewertung und der Akkreditierung stellen, so wie dem Wettbewerb. Aber es darf nicht von vornherein gesagt werden, weil ihr eine Fachhochschule seid, geht nur das eine.

Die Universitäten und der Bachelor

Das ist noch eine der spannendsten Fragen, wie bekommen die Universitäten einen sechs- oder siebensemestrigen Bachelor hin. Da mache ich mir, ehrlich gesagt, nicht so viele Gedanken. Das Beispiel Augsburg zeigt im Businessbereich, daß es nicht so einfach ist. Es ist jedoch erstaunlich, mit welcher Vitalität und Energie und mit welch hohem Engagement die Fakultätentage die gestuften Abschlüsse auch im Bachelorbereich angehen. Das wird der Markt entscheiden, ob das was wird oder nicht.

Lassen Sie mich an der Stelle noch etwas sagen. Zu diesem Problembereich

gehört für mich der langsame Abschied von der Habilitation als Regelzugang für die Universitätsqualifikation dazu. Ich finde es schade. Je mehr die Universität Berufungen ohne Habilitation durchführt, desto mehr kommt sie in unser Feld, denn unser Idealbild eines jungen Nachwuchsprofessors ist es doch, eine gute wissenschaftliche Qualifikation und die entsprechende Praxis zu haben. Da wird dann der Wettbewerb schärfer. Wenn ich diese Entwicklung einbeziehe, schließe ich nicht von vornherein aus, daß es bestimmten Universitäten und Fakultäten gelingt, einen durchaus berufsqualifizierenden Bachelor zu entwickeln.

Zweite Fragerunde

**Prof. Dr.-Ing. Reza Talebi-Daryani,
FH Köln:**

Vor meiner Frage kurz eine Bemerkung zum Problem Bachelor of Science oder Bachelor of Engineering. Ich habe zweimal an den Universitäten in London gearbeitet. Die Einführung des Bachelor of Science oder des Bachelor of Engineering ist in Deutschland nur wegen unseres Hochschulsystems ein politisches Problem. Die Engländer haben das Problem nicht, dort sind alle Hochschulen Universitäten. In London ist insofern in den ingenieurwissenschaftlichen Fächern der Bachelor of Engineering höhergestuft als Bachelor of Science.

Meine Frage: in allen internationalen Gremien stellen die Kollegen nicht die Frage an uns, ob wir den Bachelor oder Master haben, sondern die einzige Frage ist, wieviel PhD-Studenten haben wir? Haben wir einen direkten Zugang zur Promotion an den Fachhochschulen oder sind wir, ich möchte es ganz offen aussprechen, von dem Monopol unserer Kollegen an der Universität nach wie vor abhängig, so daß eine Promotion an den Fachhochschulen nur durch eine Zusammenarbeit mit einer Universität möglich ist?

**Prof. Dr.-Ing. Wolfgang Dippe,
FH Magdeburg:**

Ich habe nur eine ganz kurze Frage. Wir wissen ja, daß wir zur Zeit ganz gut akzeptiert werden von der hiesigen Industrie, zwischen 60 und 70 % der Ingenieure sind Absolventen von uns. Gehe ich recht in der Annahme, daß wir den Diplomingenieur (FH) zunächst einmal noch weiter bestehen lassen?

**Prof. Dr.-Ing. Karl-Heinz Mohr,
FH Coburg**

Meine Frage geht in die gleiche Richtung. Sehen Sie den Dipl.-Ing. (FH) mit

der Einführung von Bachelor- und Masterkursen als schon gestorben an oder soll er parallel zu dem Bachelor bestehen bleiben?

**Prof. Dr. Christoph Maas,
FH Hamburg:**

Ich wollte auf die zweite Frage des Kollegen Renz noch einmal eingehen, weil ich meine, daß in Ihrer Antwort Herr Huth, der entscheidende Punkt noch nicht angesprochen worden ist. Ich bin durchaus auch dafür, den Wettbewerb mit den Universitäten gelassen und im Bewußtsein unserer eigenen Stärken anzugehen, aber nehmen wir einen konkreten Fall: die Universität Karlsruhe kündigt seit einem halben Jahr an, daß sie jetzt einen Bachelor-Studiengang eröffnet, der sechs Semester dauert und ganz klar oberhalb des Fachhochschulabschlusses angesiedelt sei. So die Selbstdarstellung der Universität Karlsruhe. Dadurch bekommen wir an den Fachhochschulen den Eindruck, daß die Universitäten sagen können, was sie wollen, während wir uns einer Akkreditierung stellen sollen. Wieso können die einfach mit ihrer Selbsteinschätzung so frech auf den Markt gehen? Denn daß das nicht stimmt, ist klar, sechs Semester und nicht einmal ein Praxissemester, wie soll das uns überlegen sein?

N.N.:

Ich habe die Frage, wie eigenständig muß ein Bachelor-Studiengang gegenüber dem Diplomstudiengang sein? Zweitens: Im Hauptstudium haben wir es ja nicht mehr mit einem Personenkreis zu tun, von dem wir sagen könnten, einigen würden wir gerne mit einem (zwar weniger werten, aber doch) Abschlußzeugnis den Abgang von der Hochschule erleichtern. Nach der Vorprüfung denke ich, haben wir die Hoffnung, den dann noch vorhandenen Studierendenkreis auch zum Diplom zu führen. Wo ist da das Bedürfnis, jetzt nicht international gesehen, aber nach den normalen im Lande geltenden Maßstäben für die Vergabe eines Bachelors? Oder schwebt Ihnen vor, den Studiengang so eigenständig zu gestalten, daß der Personenkreis, der sich durch das normale Studium vielleicht überfordert fühlt und für den das Vordiplom eine unüberwindbare Hürde wäre, in diesen Bachelor-Studiengang möglichst früh hinein zu locken?

Qualität des Bachelors

Huth:

Ich fange gleich mit der letzten Frage an. Es wäre das Schlimmste, was passieren könnte, sozusagen, wie heißt es im Märchen, die Guten ins Töpfchen, die

Schlechten ins Kröpfchen. Die Schlechten, die bekommen dann den Bachelor Degree. Damit erlangen wir die internationale Anerkennung sicher nicht besonders schnell. Nein, ich glaube, daß das Verhältnis zwischen dem Bachelor Honours und unserem Diplomstudiengang ganz eng ist. Die beiden Abschlüsse sind nicht so weit voneinander entfernt. Der Unterschied kann nicht groß sein, er muß durch einige internationale Komponenten bestimmt sein usw., aber das müssen die einzelnen Disziplinen selber ausmachen.

Promotionsmonopol der Universitäten

Unabhängig von dieser neuen Entwicklung der gestuften Abschlüsse haben wir in der HRK immer gesagt, es muß den gut und hervorragend qualifizierten Absolventen der Fachhochschulen möglich sein, ohne weitere Hürden in ein Doktorat einzutreten. Das ist jetzt weitgehend formal umgesetzt. Die Länder haben die Universitäten und die Fakultäten gezwungen, sich zu öffnen und entsprechende Regelungen zu beschließen. Wir haben in der HRK Bilanz gezogen, welche Zahl an Promotionen gegenwärtig läuft, und da ist eine ganz stolze Zahl herausgekommen. Nur ist das Ergebnis regional und hinsichtlich der Disziplinen sehr differenziert zu betrachten. Die Promotionen laufen vor allem in den neuen Ländern, die sind da offener, in den klassischen Universitätsstandorten der alten Republik tut sich fast gar nichts.

Wir haben aber bisher immer gesagt, die Fachhochschulen wollen an dem Monopol der Universitäten auf das Promotionsrecht nicht rütteln. Unser politisches Ziel war es, den guten Fachhochschulabsolventen einen fairen Zugang zu gewährleisten. Dies ist bis heute nicht realisiert. Denn das, was teilweise als Feststellungsverfahren kursiert, das schreckt die Leute dermaßen ab, wie ich immer wieder höre, daß sie sich diesem zeitraubenden und teilweise auch entwürdigenden Verfahren nicht stellen.

Nach dem Beschluß der HRK können auch Fachhochschulen den Master of Science vergeben, wenn die Akkreditierung positiv ist. Dann muß es für diesen Absolventen genau so möglich sein, in eine Promotion an der Universität einzusteigen wie für den normalen Universitätsabsolventen, d. h. hier haben Sie dann schon die Gleichberechtigung. Ich bin der tiefen Überzeugung, wenn dies nicht läuft, wenn auf Dauer diese Alternative für die Fachhochschulabsolventen, den Doktor zu machen, nicht kommt, dann werden die Fachhochschulen das Promotionsrecht erhalten. Das ist wie bei

den Pädagogischen Hochschulen in Baden-Württemberg, da ist es so gekommen. Ich halte es für sinnvoll, daß wir zunächst bei dem Ziel bleiben, unseren Absolventen den direkten Promotionszugang durch den Master zu ermöglichen. Man muß ausloten, inwieweit die Universitäten hier die Barrieren fair setzen. Das bleibt abzuwarten und ich bin da nicht sehr optimistisch, das sage ich Ihnen ganz offen.

Parallelität alter und neuer Abschlüsse

Erstens, niemand muß die neuen Abschlüsse einführen. Sie sind eine Option, vom Gesetzgeber als Möglichkeit eröffnet. Zweitens, es wird sich wahrscheinlich beides ergeben, parallel nebeneinander, wobei die Master-Abschlüsse neue Entwicklungen sind. Was sich letztlich durchsetzen wird, das wird die Zukunft zeigen, das kann niemand prognostizieren. Ich glaube, daß sich in Deutschland aufgrund der Globalisierung langfristig die angelsächsischen Abschlüsse durchsetzen werden und das Diplom verdrängen. Aber das wird die Zeit zeigen. Zunächst einmal ist es nicht gewollt, das eine gleich durch das andere zu substituieren.

Werbung der Universität Karlsruhe

Ich habe davon gehört. Man kann es den Leuten doch nicht nehmen zu übertreiben. Entscheidend ist, ob die Politik das mitmacht und so festschreibt.

Dritte Fragerunde

Prof. Dr.-Ing. Günter Gäbler, FH München:

Es ist in Bayern so, daß der Kultusminister von uns erwartet, daß wir Bachelor- und Master-Studiengänge einführen ohne einen Pfennig mehr Geld und eine einzige Personalstelle mehr zu bekommen. Ich denke, das ist in den übrigen Bundesländern ähnlich. Sind wir uns eigentlich im klaren, was wir uns da vornehmen? Ich möchte dringend davor warnen, daß wir uns übernehmen. Wir können es uns zum Beispiel nicht leisten, parallel einen Bachelor-Studiengang mit sechs, sieben oder acht Semestern und den klassischen Diplomingenieur (FH)-Studiengang parallel laufen zu lassen. Das muß zu 90% Überschneidungen geben oder wir übernehmen uns. Dann frage ich mich, woher sollen wir überhaupt noch für ein neuntes oder zehntes Semester für den Master-Studiengang die Kapazitäten nehmen? Wir arbeiten ohne

jeden akademischen Mittelbau. Wie Sie eben schon richtig sagten, es ist von vornherein völlig illusorisch, ein Doktorprogramm anzubieten. Wir müssen anpassen, daß wir einen wirklich qualifizierten Master-Abschluß schaffen, ohne jeden akademischen Mittelbau. Ich prophezeie Ihnen Nächte von Arbeit, noch mehr als Sie jetzt schon haben.

Prof. Dr.-Ing. Martin Domm, FH Konstanz:

Sie versuchen, uns schmackhaft zu machen, daß der Bachelor of honours mit unserem FH-Diplom gleichzusetzen ist, obwohl wir alle wissen, daß das nicht so ist. Er ist in England an unserer Partnerhochschule Coventree durchaus in drei Jahren zu schaffen, nur aufgrund der Fächerwahl. Die entspricht dann nicht unserer Fächerwahl, d.h., er ist dort letztendlich niedriger anzusetzen. Wir wissen gleichzeitig, daß die Politik in Baden-Württemberg zumindest hinter vorgehaltener Hand sagt, maximal 25% der Bachelor-Abschlüsse dürfen in das Masterprogramm an der Fachhochschule einmünden.

Huth:

Das ist mir nicht bekannt.

Domm:

Fragen Sie mal herum, es ist so, ich habe es von vielen Seiten gehört. Das hat mir der Ministerpräsident Teufel selber schon gesagt, man hört es auch von Herrn Dr. Hagmann (Leiter der Abt. Fachhochschulen im MWK BW, Anm.d.Red.) und wir können heute nachmittag den Minister fragen. Er wird es wahrscheinlich bestätigen. Das heißt umgekehrt, daß wir 75% unserer Absolventen mit weniger entlassen als bisher. Wollen wir das? Zweitens, wird es eine solche Beschränkung an der Universität auch geben? 75% müssen nach sechs Semestern aufhören, ich glaube kaum.

Prof. Karl-Heinz Schüller, Georg-Simon-Ohm-FH, Nürnberg:

Sie hatten die Frage aufgeworfen, was wird aus der Genehmigung des Masterstudiums. Ich sollte an der Stelle erwähnen, daß das Bayerische Kultusministerium den ersten Masterstudiengang an unserer Hochschule genehmigt hat, und aufgrund dessen wurden am vergangenen Freitag anlässlich des 175jährigen Bestehens unserer Hochschule die ersten fünf Masterdiplome verliehen.

Prof. Hans Heinrich Frensch, FHT Stuttgart:

Ich bin Auslandsbeauftragter. Wir haben fast 30 Auslandskontakte, einige Kontakte so weit gehend, daß unsere Absolven-

ten in den ausländischen Hochschulen bereits promoviert werden. Ich möchte ganz stark die Notwendigkeit der Kompatibilität unterstreichen. Die Frage ist, sie kam schon vorhin, wie viele PhD-Studenten haben wir und die andere ist, warum behandelt der öffentliche Dienst Eure Absolventen anders als die der Universitäten. Diese Fragen müssen geklärt werden und aufgrund der vielen Kontakte kann ich nur eins sagen, wir sollten gar nicht mehr von dem Bachelor reden, ich halte das für Zeitvertreib. Wir müssen alles fordern, was wir im Moment möglicherweise bekommen können und das geht für mich bis zum PhD. Wenn dann die Akkreditierungen fair gemacht werden, müßte es theoretisch möglich sein, daß einige von uns ganz oben landen und möglicherweise einige Universitäten vielleicht nur bis zum Bachelor kommen. So geht das in den USA, so geht das zum Teil in England und auf das müssen wir uns vorbereiten. Wie kommen wir ganz nach oben, wie können wir Leistung bringen und wie werden wir dafür anerkannt. Dann sind wir kompatibel, dann haben wir keine Probleme, dann ist der Bachelor sozusagen das Abfallprodukt. Das machen wir dann nebenher, den haben wir eigentlich sowieso in der Tasche.

Kapazitätsproblem

Huth:

Ich unterstreiche das, was Sie gesagt haben.

Die erste Frage war zu dem Kapazitätsproblem. Das ist in der Tat ein ganz großes Problem. Nur kann ich Ihnen versichern, es zwingt uns niemand dazu. Ich habe so den Verdacht, daß es Kreise gibt, die sagen, dann geht es eben nicht. Vielleicht ist das ja ganz willkommen, daß man sagt, wir haben keine Stellen. Ich gehe davon aus, wer in nächster Zeit in dieser Richtung etwas kreieren will, kriegt keine neuen Stellen, von Ausnahmen abgesehen. Und jetzt können Sie sagen, also können wir es nicht. Ich meine, ich mache es trotzdem und ich habe es ja schon gemacht. Umschichtung, das berühmte Zauberwort. Ich will Ihnen ein Beispiel sagen. In BWL gibt es schon seit vielen Jahren einen Numerus Clausus. Ich habe auch keine neuen Stellen bekommen, als ich den Wirtschaftsjuristen aufgemacht habe, ich habe umgeschichtet. Ich nehme weniger von den klassischen BWL-Studenten. Es ist nicht einfach, es ist leichter gesagt als getan. Ich weiß, daß das eine schlimme Situation ist, wenn man etwas Neues, qualitativ Hochwertiges machen will und hat keine zusätzlichen nennenswerten Ressourcen. Ich würde es trotzdem tun. Ich

lasse mich nicht abschrecken durch dieses Argument, keine Kapazitäten. Doch das muß jeder selber entscheiden, ob er diesen Weg geht, das gibt schon große Probleme in der Hochschule.

Anteile Bachelor und Master

Dann das mit den 75 % und 25 %, also das habe ich noch nie gehört. Bei unseren Gesprächen mit den Ministerien war der Grundsatz, der Regelstudienabschluß soll der Bachelor sein. Dafür bin ich auch. Aber es ist nie in der Weise quantifiziert worden, ich kenne keinen Erlaß oder irgend etwas ähnliches, in dem solche Zahlenwerte von 25 und 75 fixiert wurden. Ich schließe nicht aus, daß das mal jemand gesagt hat, wissen Sie, wie man eben in Diskussionen versucht, konkret zu werden. Aber das sozusagen als Fixum anzusehen, halte ich für abenteuerlich.

Wertigkeit des FH-Diploms

Was Sie gleichzeitig damit verbunden haben, die Wertigkeit des Bachelor of Honours und des Fachhochschuldiploms, das ist bekannt. Das Diplom irgendeiner deutschen Fachhochschule ist inhaltlich mehr als der Bachelor. Das sehen Sie auch daran, daß unsere Absolventen in den USA oder in England mit lockerer Hand teilweise noch einen MBA daran gehängt haben und sogar als die Besten zurückgekommen sind. Da gibt es genug Beispiele. Nur das ändert gar nichts, daß Sie mit einem Studium an der Fachhochschule, das als Regelstudienzeit in den meisten Fällen vier Jahre dauert, manche Länder haben aber auch noch drei Jahre wie Sie wissen, keinen Master anerkannt bekommen. Wir haben immer die These vertreten, wir sind Bachelor plus. Nur gibt es zwischen Bachelor und Master nichts. Jetzt müssen wir uns einordnen, das ist das Problem. Wenn Sie die Kompatibilität auch unserer klassischen Abschlüsse zu diesem System herstellen wollen, dann müssen Sie zu so einer Wertigkeitslösung kommen.

Öffentlicher Dienst

Öffentlicher Dienst, dazu gäbe es noch viel zu sagen. Wir könnten jetzt alle Defizite der Fachhochschulen in die Diskussion hinein packen, und dann kommt natürlich der öffentliche Dienst. Machen wir um Himmelswillen doch nicht diesen Fehler, jetzt, da uns hier etwas ganz Wichtiges geboten wird und wir noch darum kämpfen müssen, daß es so wird, wie wir es uns vorstellen. Befrachten wir das nicht mit allen möglichen Dingen, sonst erschweren wir uns die Durchsetzung auf diesem Gebiet.

Der Euro kommt!



ZUM WERK

Die Einführung des Euro stellt für die Unternehmenspraxis eine große Herausforderung dar, da praktisch alle Bereiche des Unternehmens davon berührt sein werden. Insbesondere die Bereiche Vertrieb, EDV, Rechnungswesen, Einkauf, aber auch grundsätzliche strategische Aspekte sind hiervon betroffen. Um einen möglichst gleitenden Übergang zu erreichen, sind hierfür **umfangreiche Vorbereitungen** erforderlich, die allerdings gerade in mittelständischen Unternehmen, **bisher nicht angegangen** wurden.

Dieses Werk zeigt, **welche Veränderungen** notwendig sind und **wie diese sinnvoll durchgeführt** werden. Es handelt sich um eine **praxisorientierte** Darstellung, die den Mitarbeitern in den Unternehmen wie auch den Beratern Handlungshinweise gibt und sie mit **Checklisten** befähigt, die notwendigen Umstellungen vorzunehmen.

WICHTIG für Unternehmer und Mitarbeiter mittelständischer Unternehmen; Steuer- und Unternehmensberater; Verbände.

Prof. Dr. Herbert Groß ist an der Fachhochschule Hof als Professor für Betriebswirtschaftslehre tätig. Er ist Mitglied von verschiedenen Euro-Projektgruppen in Unternehmen und hält für die Zielgruppe Mittelstand Seminare, als deren Grundlage er auch entsprechende Literatur verfaßt hat.

VERLAG C. H. BECK
80791 MÜNCHEN

Fax: (089) 3 81 89-402
Internet: www.beck.de
E-Mail: bestellung@beck.de





Wir befinden uns in einem Paradigmenwechsel hinsichtlich der Steuerung im Hochschulbereich. Akkreditierung als Qualitätssicherung setzt die Autonomie der Hochschulen voraus. Sie soll Mindeststandards setzen, aber den Wettbewerb nach oben nicht beschränken.

Professor Dr. Detlef Müller-Böling
 Centrum für
 Hochschulentwicklung
 Carl-Bertelsmann-Straße 256
 33311 Gütersloh
 e-mail: detlef.mueller-
 boeling@bertelsmann.de

Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen

Dokumentation des Vortrags auf dem hlb-Kolloquium am 11.11.1998 in Stuttgart

Nach Jahren des Stillstands befindet sich das deutsche Hochschulsystem derzeit in einem bemerkenswerten Aufbruch. Alte Strukturen und Verhaltensnormen werden einer kritischen Überprüfung unterzogen, und neue Konzepte – vielleicht sogar auch neue Visionen – gewinnen allmählich an Kontur. Vor diesem Hintergrund ist man denn auch versucht, dem Stereotyp der in verkrusteten Strukturen erstarrten deutschen Hochschule entgegenzuhalten: „Und sie bewegt sich doch!“ Und in der Tat: Wenngleich der Begriff einer Kopernikanischen Revolution, in deren Folge dieser trotzige Ausruf ja steht, vielleicht etwas zu hoch gegriffen erscheint, stehen wir derzeit vor nichts anderem als einem Paradigmenwechsel, in dem die Hochschulen – und nicht mehr der Staat – als die eigentlichen Akteure und die treibenden Kräfte auf die hochschulpolitische Bühne getreten sind.

Wenn hier von Paradigmenwechsel die Rede ist, dann ist damit folgendes gemeint: Wir befinden uns gegenwärtig in einer Situation, in der ein neues Steuerungsmodell im Hochschulbereich Gestalt anzunehmen scheint.¹⁾ Daher diskutieren wir derzeit auch Fragen der Steuerung von Hochschulen durch Zielvereinbarungen, Aspekte und Elemente der strategischen Planung, die Modalitäten der Hochschulfinanzierung im Rahmen formelgebundener Globalzuweisungen, die Grenzen und Möglichkeiten eines modernen Hochschulmanagements jenseits des Kollegialprinzips, der Gremienstrukturen und der Gruppenhochschule – sowie neuerdings auch die Einführung gestufter Abschlüsse sowie die Grundlagen und möglichen Verfahren der Akkreditierung von Hochschulen und Studienangeboten in einem verstärkt auf Differenzierung, Profilbildung und Wettbewerb hin orientierten Hochschulsystem.

Damit bin ich am Thema unserer heutigen Veranstaltung. Ich habe mir die eher allgemeineren Ausführungen zur gegenwärtigen Situation unseres Hochschulsystems deswegen erlaubt, um zu verdeutlichen, in welchem größeren Zusammenhang das Thema Akkreditierung zu sehen und diskutieren ist. Denn eines

wird bei näherer Betrachtung dieses für die deutsche Hochschullandschaft neuartigen Begriffs deutlich: Es geht nicht nur um die Internationalisierung unserer Studiengänge, sondern es geht sehr viel umfassender um eine Reform unseres Hochschulsystems insgesamt. Ohne Einbettung in den weiteren Zusammenhang eines neuen Steuerungsmodells wird Akkreditierung ein Fremdkörper bleiben, der früher oder später wieder abgestoßen wird. Aber damit wären die Potentiale der Systemveränderung, die in diesem Ansatz liegen, nicht genutzt – und damit zugleich einige entscheidende Möglichkeiten, unsere Hochschulen und unser Hochschulsystem für die Herausforderungen des kommenden Jahrhunderts zu rüsten.

I. Akkreditierung: Lokalisierung des Begriffs

Das Thema „Akkreditierung“ ist in den vergangenen Monaten aus zwei recht unterschiedlichen Richtungen in die hochschulpolitische Diskussion eingeflossen, wenngleich beide Ansätze in einem mehr oder weniger direkten Zusammenhang mit der Novellierung des Hochschulrahmengesetzes stehen: Die eine Richtung findet sich im HRG-Entwurf von Bündnis 90/Die Grünen, dessen erster Satz lautet: „Hochschulen im Sinne dieses Gesetzes sind die durch Akkreditierung zugelassenen Einrichtungen des Bildungswesens der Länder.“ Die andere Richtung ergibt sich aus der nach dem neuen HRG nunmehr möglichen Einrichtung von gestuften Abschlüssen, also den Bachelor's- und Master's-Abschlüssen, die einer Akkreditierung bedürfen.

Damit wird deutlich: Akkreditierung bezieht sich

- zum einen auf ganze Einrichtungen, also auf Universitäten und Fachhochschulen sowie andere Institutionen des tertiären Bereichs (z.B. Berufsakademien);
- zum anderen auf einzelne Studienangebote und -programme innerhalb von Bildungsinstitutionen.

Ich werde mich im weiteren Verlauf in erster Linie auf den zweiten Aspekt beziehen und lediglich am Rande auf die – nicht weniger bedeutende – Frage einer Akkreditierung von Hochschulen eingehen.

Zunächst erscheint aber eine Konkretisierung dieser beiden Zielrichtungen von Akkreditierung erforderlich, was wohl am besten über einen Vergleich mit anderen Ländern erreicht werden kann, in denen Akkreditierung seit jeher ein wesentlicher Bestandteil des Hochschulwesens ist. Ein Blick auf die Akkreditierungspraxis in den USA hilft hier weiter.

1.1 Merkmale von Akkreditierung

Der US-amerikanische Council for Higher Education Accreditation (CHEA) definiert Akkreditierung – in den beiden genannten Dimensionen, also bezogen auf Institutionen und Programme – wie folgt:²⁾ Akkreditierung

- ist eine Form der nicht-staatlichen Selbstregulierung von Hochschulen;
- basiert auf dem jeweiligen Selbstverständnis (Mission), der besonderen Geschichte und der spezifischen Zielsetzung einer Institution/eines Programms;
- anerkennt und respektiert die Autonomie und die jeweiligen Unterschiede bzw. Profile einzelner Institutionen und Programme;
- erfolgt auf der Grundlage einer Beurteilung der Qualität und Effektivität von Institutionen und Programmen nicht nur vor dem Hintergrund ihrer eigenen Zielsetzungen, sondern auch unter Berücksichtigung übergreifender Qualitätsstandards und -kriterien;
- attestiert gegenüber der Öffentlichkeit, daß akkreditierte Institutionen und Programme diese Qualitätsstandards erfüllen bzw. übertreffen;
- liegt in der Verantwortung externer, nicht-staatlicher Einrichtungen oder Kommissionen;
- ist somit ein wissenschaftsgeleitetes, akademisch legitimes und als solches staatsfernes Verfahren;
- ist von zeitlich begrenzter Dauer und damit periodisch zu erneuern.

Akkreditierung, so könnte man diese Merkmale zusammenfassen, ist demnach ein Verfahren der Qualitätssicherung sowie der zeitlich begrenzten Legitimierung als Pendant zu einer weitreichenden Autonomie und Selbststeuerung von Institutionen und Programmen.

1.2 Akkreditierung in Deutschland: Implikationen und Veränderungen

Vergegenwärtigt man sich die Implikationen, die sich aus diesen Merkma-

len von Akkreditierung auf das deutsche Hochschulsystem ergeben, so ist festzustellen: Akkreditierung setzt voraus bzw. begründet ein Hochschulsystem,

- das eine deutlich ausgeprägte institutionelle Autonomie und Selbstverantwortlichkeit von Hochschulen bei der Erfüllung ihrer Aufgaben kennt – im Gegensatz zur Regulierung und Detail- bzw. Prozeßsteuerung von Hochschulen durch Ministerien;
- in dem für Einzelinstitutionen die Voraussetzungen, aber auch entsprechende wettbewerbsorientierte Anreize für die Herausbildung differenzierter Hochschulprofile bestehen – im Gegensatz zu einem Hochschulsystem, das Wettbewerb, Differenzierung und Profilierung hinter das übergeordnete Ziel der Einheitlichkeit zurückstellt;
- in dem die Systemsteuerung in wesentlichen Angelegenheiten durch sogenannte „buffer institutions,“ also durch Steuerungsinstanzen auf einer Ebene zwischen Staat und Hochschulen erfolgt – und das damit von einer deutlichen Staatsferne und einer klaren Unterscheidung zwischen politischer Führung einerseits und eigenverantwortlicher strategischer Führung durch die Hochschulen selbst gekennzeichnet ist;
- das auf einer ex-post-Steuerung und -Qualitätssicherung basiert und daher Erfolgs- bzw. Leistungsorientierung kennt – im Gegensatz zu einer ex-ante-Steuerung ohne nennenswerte Eingriffs- und Nachjustierungsmöglichkeiten und ohne wettbewerbsorientierte Anreizstrukturen für Veränderungen und Verbesserungen;
- das Qualität in Forschung und Lehre als Grundannahme und Leitmotiv der Hochschulentwicklung anerkennt und diese in die Verantwortung der einzelnen Hochschulen stellt – im Gegensatz zu einem Hochschulsystem, in dem Qualität das Ergebnis einer verfahrensmäßigen Erfüllung staatlicher Rechtsvorschriften und Regulierungen ist und damit gewissermaßen justiziabel wird.

In diesen Gegensätzen wird die Tragweite der Veränderungen, die im Begriff der Akkreditierung selbst angelegt sind, deutlich erkennbar. Ergebnis ist ein Hochschulsystem, das

- von Autonomie und Profilierung einzelner Hochschulen lebt,
- wettbewerbsmäßig organisiert ist und
- ein hohes Maß an vertikaler wie horizontaler Differenzierung kennt,
- hohe Anforderungen an die Transparenz hinsichtlich Studienangeboten und -möglichkeiten stellt und

- letztlich nicht mehr von zentraler Stelle aus plan- und steuerbar ist, sondern neue Steuerungsinstrumente erfordert.

Es liegt auf der Hand, daß ein derartiges Hochschulsystem auf Qualitätsansprüche sowie auf eine Vergleichbarkeit von Angeboten und Leistungen nicht verzichten kann, im Gegenteil. Ein differenziertes, wettbewerbsmäßig orientiertes und von Autonomie der Akteure bestimmtes Hochschulsystem erfordert vielmehr neue Verfahren der Qualitätssicherung, die sich jedoch nicht mehr – wie derzeit noch der Fall – an verbindlich festgelegten Obergrenzen und Normierungen orientiert, sondern auf der Definition von *Mindeststandards* beruht und dabei auf das Instrument der Akkreditierung von Institutionen und Programmen zurückgreift.

Akkreditierung erscheint in dieser Hinsicht als Element der Qualitätssicherung auf der Grundlage von Mindeststandards insofern als geeignet als sie

- möglichen „Kunden“ oder Nachfragern Orientierungs- und Planungssicherheit verschafft,
- ein Instrument der Rechenschaftslegung darstellt,
- die Anerkennung von Studienleistungen und ihre Konvertierbarkeit in Credit Points ermöglicht,
- Transparenz von Hochschulleistungen gegenüber dem Arbeitsmarkt erhöht und schließlich auch
- eine Grundlage zur Rechtfertigung öffentlicher sowie privater Bildungsinvestitionen liefert.

2. Zur Einführung gestufter Abschlüsse

2.1 Kontext

Ausgangspunkt der derzeitigen Diskussion um gestufte Studiengänge war die erkannte Problematik einer schwindenden Attraktivität deutscher Hochschulen für Studierende aus anderen Ländern. Als eine der wesentlichen Ursachen für diese Problematik wurde die unzureichende Kompatibilität der deutschen Studienstrukturen im internationalen Kontext erkannt, der mit einem Übergang zu stärkeren strukturierten und differenzierten Studienangeboten begegnet werden soll.

Außer Frage steht, daß „Internationalität (...) Teil des Wesens von Wissenschaft“ ist, wie der Wissenschaftsrat bei anderer Gelegenheit bemerkte.³⁾ Und daher ist sie zugleich ein wesentliches Merkmal der Institutionen, in denen sie angesiedelt ist. Dies erfordert auch, daß diese über international wettbewerbsfähige und kompatible Strukturen verfügen.

Unabhängig von dieser Argumentationslinie, die auf Internationalisierung abzielt und zugegebenermaßen eine erhebliche Schubkraft für die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen in Deutschland entwickelt hat, erscheint der Übergang zu einer deutlicheren Differenzierung und Flexibilisierung sowie zu einer höheren Durchlässigkeit von Studienstrukturen jedoch auch in anderer Hinsicht angebracht, nämlich mit Blick auf die Veränderungen der generellen Rahmenbedingungen, unter denen Bildung und Ausbildung in Zukunft stattfinden werden. Bei dieser Gelegenheit ist auch daran zu erinnern, daß die Hochschulrektorenkonferenz bereits 1992 – und zwar mit Blick auf veränderte Anforderungen an die Hochschulausbildung – eine Reform der Studienstrukturen gefordert und dabei für eine Aufteilung des Studiums in eine grundständige Phase, ein wissenschaftliches Aufbau- und Vertiefungsstudium sowie lebenslange Weiterbildungsstudien plädiert hat.⁴⁾ Und so ist es denn auch unerheblich für die gegenwärtige Diskussion um gestufte Abschlüsse, wenn argumentiert wird, Internationalisierung lasse sich auch auf anderem Weg erreichen.⁵⁾

Lehren und Lernen werden in den kommenden Jahren tiefgreifenden Veränderungen unterworfen sein. Denn es ist zu erwarten, daß sie

- in zunehmendem Maße zu unterschiedlichen Zeitpunkten oder -phasen sowie an unterschiedlichen (Lern-) Orten stattfinden werden, nicht zuletzt auch im virtuellen Raum des Internet. Bildung und Ausbildung unterliegen somit nicht nur einer „Entinstitutionalisierung“,⁶⁾ die letztlich in der Vielfalt von Lehr- und Lernorten und der erforderlichen Mobilität begründet ist; sie werden auch verstärkt
- in einem wettbewerblichen Rahmen erfolgen, in dem neben Hochschulen auch private Anbieter, wie z.B. Medienunternehmen oder „corporate universities“, aber auch ausländische Einrichtungen tendenziell dazu beitragen, das staatliche Bildungsmonopol aufzubrechen.

Darüber hinaus legen die Anforderungen an lebenslanges Lernen eine bewußtere Gestaltung von Schnittstellen zwischen Lern- und Ausbildungsorten einerseits und beruflichem Einsatzort andererseits nahe, wobei die Aufgabe darin liegt, möglichst reibungslose Ein- und Ausstiegsmöglichkeiten zu schaffen.

Orts- und zeitabhängige Formen des Lehren und Lernens werden somit mittelfristig an Bedeutung verlieren. Dies gilt auch für die bislang gültige Vorstellung von Bildung und Ausbildung als geschlossene, zusammenhängende Lern-

phasen. An Stelle von Studien- und Ausbildungs*gängen*, die auf längere Zeiträume angelegt sind, wird eine stärkere Modularisierung von Bildungs- und Ausbildungseinheiten in den Vordergrund rücken müssen, und gestufte Abschlüsse nach dem Bachelor's- und Master's-Modell erscheinen als ein gangbarer Weg in diese Richtung der Modularisierung.

2.2 Anforderungen an gestufte Abschlüsse

Damit ist aber zugleich gesagt, worum es bei gestuften Abschlüssen eben *nicht* gehen kann, nämlich um die Einführung von bloßen „Abbrecherzertifikaten“ oder erweiterten Vordiplomen. Erforderlich sind vielmehr curricular unterfütterte Studienangebote mit eigenständigen Zielen und Profilen sowie einer ausgeprägten Anschlußfähigkeit an nachfolgende Ausbildungsphasen oder -module.

Hieraus ergeben sich einige generelle Anforderungen an neue Studienangebote nach dem Modell der gestuften Abschlüsse. Sie müssen

- in ihrer Zielsetzung und ihren Inhalten glaubhaft und nützlich sein, und zwar für Studierende wie auch für den Arbeitsmarkt und potentielle Arbeitgeber;
- verständlich, transparent, vergleichbar und nachvollziehbar sein;
- einheitliche Mindeststandards hinsichtlich ihrer Qualität erfüllen, allerdings ohne in der konkreten Qualitätsausprägung Beschränkungen „nach oben“ zu unterliegen,
- Möglichkeiten zur (lebenslangen) Weiterentwicklung eines erreichten Kenntnis- und Wissenstandes eröffnen und insofern zwischen verschiedenen Institutionen und Lehr- und Lernorten „transportabel“, kompatibel und vergleichbar sein.

Akkreditierung erscheint mit Blick auf diese Anforderungen sowie im weiteren Kontext eines weitgehend *deregulierten* Hochschulsystems eine adäquate Antwort darzustellen, da hiermit das derzeit bestehende System der Normierung von Angeboten über Rahmenstudien und -prüfungsordnungen ebenso verlassen wie der staatliche Genehmigungsvorbehalt gegenüber entwickelten Studienangeboten zugunsten einer stärkeren Eigenverantwortung und Selbständigkeit von Hochschulen zurückgenommen werden kann.

3. Akkreditierung gestufter Abschlüsse

3.1 Mindeststandards (Benchmarks)

Daraus ergeben sich Grundanforderungen für die gültigen Qualitäts-Mindest-

standards der Qualifizierungsangebote, die sinnvollerweise anhand sehr globaler Zielsetzungen und Kriterien im Sinne von Benchmarks definiert werden, damit nicht wieder eine Detailsteuerung auf der Ebene der Lehr- und Lerninhalte einzelner Lehrveranstaltungen entsteht. Eine Akkreditierung kann erfolgen, wenn folgende Merkmale im wesentlichen erfüllt sind:

- Glaubwürdigkeit eines Angebots gegenüber interessierten Nachfragern (z.B. Studierende, Arbeitsmarkt),
- Transferierbarkeit und Nachhaltigkeit der Qualifikation,
- Integration des Angebots in übergreifende Bildungs- und Ausbildungsstrukturen und -angebote einer Institution.

Diese Merkmale können in verschiedene Ausprägungen heruntergebrochen werden, die in Bild 1 beispielhaft dargestellt sind.⁷⁾

Der grundsätzliche Unterschied gegenüber der derzeitigen Praxis bei der Genehmigung von Studiengängen sowie Studien- und Prüfungsordnungen liegt darin, daß statt einheitlicher und verbindlicher Obergrenzen für Qualifizierungsangebote und Qualifikationen Mindeststandards definiert werden, deren Einhaltung erforderlich ist, die jedoch „nach oben“ offen sind für unterschiedliche Qualitäts- und Profilausprägungen. Zu warnen ist daher vor einer zu detaillierten Festlegung der Akkreditierungskriterien.

Da die oben genannten Ausprägungen weitestgehend selbsterklärend sind, soll auf eine detaillierte Diskussion verzichtet werden. Einige Anmerkungen zum Thema Credit Points können jedoch die Gesamtproblematik noch etwas erhellen:

Die „Wertigkeit“ von Qualifizierungsangeboten muß transparent und vergleichbar sowie über institutionelle Grenzen hinweg „transferierbar“ sein. Dies gilt nicht nur für einzelne Abschlüsse, sondern auch für einzelne Module innerhalb von Studienangeboten, die zu einem Bachelor's- oder Master's-Abschluß führen. Dies kann im Rahmen von Credit-Point-Systemen erfolgen, durch die unterschiedliche Qualifizierungsangebote mit einer bestimmten Zahl an Credit-Points verbunden werden.

Die Zahl der möglichen Credits sollte sich dabei an der Dauer eines Qualifizierungsangebots und am jeweils zugrunde liegenden Anforderungs- und Leistungsniveau, ggf. aber auch am (institutionellen) Status eines „Anbieters“ orientieren (denkbare Unterscheidungskriterien: staatlich oder privat, Hochschule oder Nicht-Hochschule [z.B. Berufsakademie], Differenzierung zwischen den

Kriterium	Ausprägungen
Glaubwürdigkeit	<ul style="list-style-type: none"> ● Ziele und zu erreichendes Qualifikationsprofil sind klar formuliert ● Relevanz des Angebots für definierte Zielgruppen ● Inhalte und Profil der Qualifikation werden von relevanten „Abnehmern“ (Arbeitsmarkt) anerkannt und unterstützt ● Kontinuierliche Anpassungen von Qualifizierungsprofilen und -zielen an veränderte Umweltbedingungen (z.B. Arbeitsmarkt, Nachfragerverhalten)
Transferierbarkeit und Nachhaltigkeit	<ul style="list-style-type: none"> ● Qualifikationen bzw. Qualifizierungsangebote stehen in einer logischen und erkennbaren Beziehung zu anderen Qualifikationen bzw. Qualifizierungsangeboten (Vernetzung) ● Qualifikationen bzw. Qualifizierungsangebote sind mit Credit-Points verbunden, auf die andere Qualifikationen bzw. Qualifizierungsangebote aufbauen ● die Relevanz erworbener bzw. vermittelter Kenntnisse und Fähigkeiten bleibt über einen längeren Zeitraum erhalten
Integration	<ul style="list-style-type: none"> ● erworbene bzw. vermittelte Kenntnisse und Fähigkeiten stehen in einem weiteren Zusammenhang mit einem spezifischen Ausbildungsprofil ● Qualifikationen bzw. Qualifizierungsangebote ermöglichen eine valide Leistungsbemessung ● Qualifizierungsbausteine beziehen sich auf relevante Bedürfnisse seitens der Studierenden wie auch des Arbeitsmarktes ● Qualifizierungsbausteine lassen eine logische und offensichtliche interne Vernetzung erkennen ● die Durchlässigkeit zwischen einzelnen Qualifizierungsbausteinen ist gewährleistet und für potentielle Nachfrager transparent

Bild 1: Qualitätsmindeststandards für eine Akkreditierung

Hochschultypen Fachhochschulen, Gesamthochschulen, Universitäten).

Auf der Grundlage eines nach verschiedenen Kriterien differenzierten Systems von Credit-Points sind Qualifizierungsangebote über institutionelle und sektorale Grenzen hinweg kombinierbar („Transferbarkeit“ von Qualifikationen). Ein „Abschluß“ (Bachelor's degree, Master's degree, Diplom, Magister etc.) gilt dann als erworben, wenn eine festgelegte Mindestzahl an Credits in einem bestimmten Fach oder einer bestimmten Disziplin erreicht ist.

In Bezug auf die Kombinierbarkeit von Credit-Points über institutionelle und sektorale Grenzen hinweg sind große Bandbreiten denkbar. Denkbare Optionen sind:

- freie und unbegrenzte Kombinierbarkeit von Credits ungeachtet der Institution(en), an denen sie erworben wurden, oder
- Definition von Mindestanforderungen für unterschiedliche Qualifikationsniveaus.

Die Einschränkung der freien Kombinierbarkeit kann erfolgen

- nach dem Niveau des angestrebten Abschlusses (Beispiel: für einen Abschluß auf Universitätsniveau müssen mindestens 70 % der Credits an einer Universität erworben worden sein);
- nach dem „Ortsprinzip“ (Beispiel: Für einen Abschluß der Fachhochschule X müssen mindestens 60 % der Credits an der Fachhochschule X erworben werden).

3.2 Organisation

Zur Zeit ist insbesondere die Frage der Organisation von Akkreditierungsverfahren in Deutschland streitig. Es besteht eine Bandbreite von Möglichkeiten, die anhand von drei Kriterien aufgezeigt werden sollen. Aus ihnen ergibt sich ein Alternativenraum, den man als Würfel mit acht Oktanten kennzeichnen kann, wenn man die Dimensionen der Ein-

fachheit halber einmal dichotomisiert (siehe Bild 2, S. 16). Weitere Differenzierungen im Sinne eine Kontinuums sind denkbar und in der Realität wahrscheinlich. Die Kriterien für diese Organisationstypologie von Akkreditierungsinstitutionen sind

- Staatsunabhängigkeit
- Regionalität und
- Hochschulart-Spezifität

Staatsunabhängigkeit

Akkreditierung kann als ein für Studiengänge obligatorisches Verfahren ausgestaltet werden, sofern sie als Bestandteil des staatlichen Handlungs- und Verantwortungsrahmens gesehen wird; die konkrete Durchführung liegt in diesen Fällen entweder beim Staat selbst bzw. wird treuhänderisch für diesen von Agenturen oder hochschulnahen (Wissenschafts-) Organisationen wahrgenommen. Der Staat ist dann der Garant für die Mindestqualität der Studiengänge. Akkreditierung kann aber auch auf freiwilliger Basis der Hochschulen erfolgen und dabei sowohl von hochschulnahen (Wissenschafts-) Organisationen, der Hochschulrektorenkonferenz oder Hochschulverbänden (Vereinen) mit eigens dafür geschaffenen Agenturen durchgeführt werden.

Regionalität

Unter regionalen Gesichtspunkten sind folgende Optionen denkbar:

- ein Zusammenschluß verschiedener Hochschulen ungeachtet ihrer Länderzugehörigkeit
- verschiedene Akkreditierungssysteme auf Landesebene
- Zusammenschluß von Hochschulen verschiedener Bundesländer
- ein einheitliches Akkreditierungssystem auf Bundesebene unter der Verantwortung einer einzigen Agentur, wie sie derzeit beispielsweise von der gemeinsamen Arbeitsgruppe von HRK und KMK angestrebt wird⁸⁾
- internationale Akkreditierungssysteme, insbesondere auf europäischer Ebene.

Hochschularten-Spezifität

Mit Blick auf hochschulspezifische Merkmale sind folgende Optionen möglich:

- Akkreditierungssysteme für Universitäten
- Akkreditierungssysteme für Fachhochschulen
- Akkreditierungssysteme für Technische Hochschulen, Musikhochschulen etc.

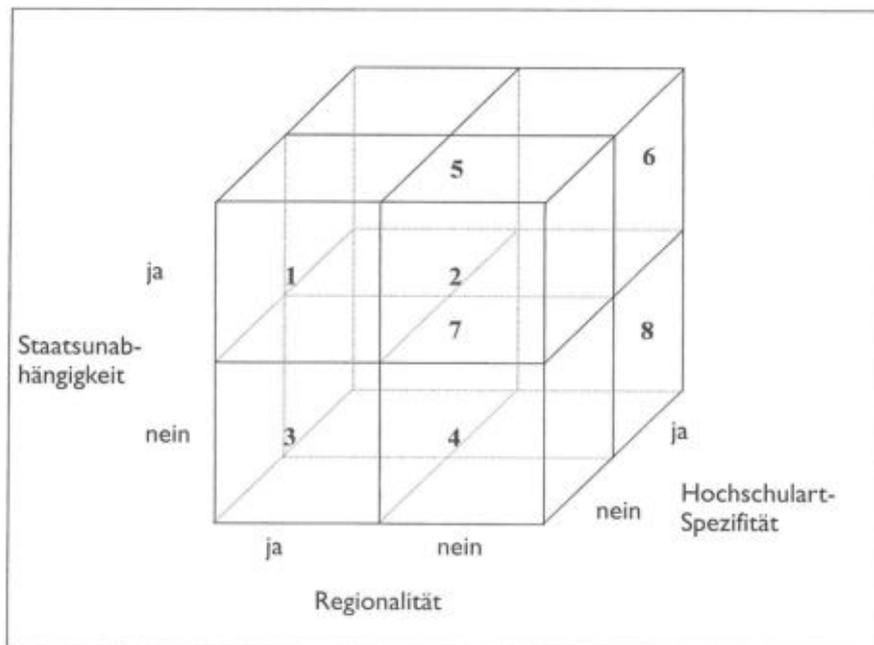


Bild 2: Organisationstypologie der Akkreditierung

aber auch

- Akkreditierungssysteme für bestimmte Fachdisziplinen.

In der augenblicklichen Situation finden sich Argumente und Vorschläge für alle Ausprägungen der Organisations-Typologie: Ein Verein Technischer Universitäten einschließlich einer Fachhochschule plädiert beispielsweise für eine Staatsunabhängigkeit mit überregionalem Zuschnitt und deutlicher Tendenz zur Hochschulart Universität (Oktant 6). Die Hochschulrektorenkonferenz favorisiert eine den Staat einbindende deutschlandweite Akkreditierung für Universitäten und Fachhochschulen gleichermaßen (Oktant 4). Insofern kann der Würfel auch als Parallelogramm der (hochschul)politischen Kräfte betrachtet werden. Wo die Verortung der Akkreditierung in Deutschland erfolgt, ist derzeit noch offen.

Unstreitig ist jedoch, daß die Akkreditierung, zumindest in Deutschland, nach einheitlichen Kriterien erfolgen soll, auch wenn es zu dezentralen Akkreditierungsagenturen kommen sollte. Dies erfordert die Einrichtung einer Metaagentur, wofür sich ebenfalls unterschiedliche Lösungen, insbesondere staatsnäherer oder -fernerer Art anbieten.

3.3 Durchführung und Verfahren

Die grundsätzliche Entscheidung über die Entwicklung von Studienangeboten – etwa in Form von Bachelor's- und/oder Master's-Studiengängen, aber auch einzelner Ausbildungsmodulen – liegt bei der jeweiligen Hochschule selbst. Im Idealfall sind entsprechende Entscheidungen das Ergebnis eines strategischen Planungs-

prozesses auf Hochschul- und/oder Fachbereichsebene, wodurch eine weitgehende Konsistenz zwischen der übergeordneten Ziel- und Profilbildung hergestellt werden kann.

Gegenüber diesen Angeboten fungiert Akkreditierung als Element der (externen) Qualitätssicherung; sie ist als kritisches Korrektiv für Entscheidungen auf der Hochschuleseite zu verstehen, das auf die Einhaltung von standortübergreifenden Qualitätsmindeststandards sowie auf die Transparenz und Vergleichbarkeit von Studienangeboten abzielt.

Akkreditierung erfolgt dabei – im Sinne eines wissenschaftsgeleiteten Verfahrens – grundsätzlich im Rahmen von Peer Reviews unter Einschluß von Vertretern des Arbeitsmarktes, evtl. auch des Staates. Akkreditierung ist somit in erster Linie keine Aufgabe von „Technokraten“, sondern Ergebnis einer von Fachvertretern vorgenommenen Evaluation.

Akkreditierung ist damit zugleich Ausdruck einer Anerkennung von Qualifizierungsangeboten über den jeweiligen spezifischen Hochschulkontext hinaus. In diesem Sinne erfahren akkreditierte Studienangebote zugleich eine Legitimation innerhalb der bzw. durch die jeweilige „scientific community.“

Diese Legitimation ist das Resultat einer erfolgreichen Qualitätsprüfung, die auf einer Kombination von ex-ante- und ex-post-Evaluierung beruht: Ex-ante insofern, als auf der Grundlage vorgelegter Dokumente die künftige Einhaltung definierter Qualitätsziele und festgelegter Qualitätsstandards glaubhaft gemacht wird; ex-post insofern, als bereits erzielte „Erfolge“ mit in die Betrachtung einbezogen werden. Vor diesem Hintergrund

ergibt sich die Notwendigkeit, daß Akkreditierung in bestimmten Zeitabständen (alle 5-10 Jahre) wiederholt werden muß – daß also die einmal aufgrund einer erfolgreichen Qualitätsevaluation ausgesprochene Legitimation bestätigt werden muß, bei negativen Befunden aber auch wieder entzogen werden kann.

4. Laterale Bezüge

Abschließend soll noch einmal der Bezug der Akkreditierungsfrage zur grundlegenden Neugestaltung des Verhältnisses zwischen Staat und Hochschule mit erweiterten Spielräumen für eigenverantwortliches Handeln auf Seiten der Hochschulen verdeutlicht werden. Im Übergang zur Akkreditierung von Studienangeboten werden auch andere Bereiche der staatlichen Steuerung von Hochschulen sowie der hochschulinternen Steuerung berührt. Anhand der Reformen im Bereich

- der Hochschulfinanzierung
 - der Leitungsstrukturen und
 - von Ziel- und Leistungsvereinbarungen
- will ich dies beispielhaft erläutern.

4.1 Hochschulfinanzierung

Derzeit diskutiert wird in diesem Zusammenhang insbesondere ein Drei-Komponenten-Modell, in dessen Rahmen der Globalzuschuß an eine Hochschule auf einem *Volumen-*, einem *Leistungs-* und einem *Innovationsanteil* ermittelt werden soll:⁹⁾

- Die *volumenbezogene Finanzierung* bedeutet eine staatliche Kostenerstattung für die übernommenen Aufgaben der Hochschulen. Sie ist i.d.R. über formelgebundene, indikatorbasierte Zuweisungen zu realisieren und bestimmt sich in erster Linie auf der Grundlage der Nachfrage nach Studienplätzen bzw. dem Umfang der Forschungsaktivitäten.
- Der *Innovationsanteil* hingegen erfordert diskretionäre (einzelfallbezogene, ermessensbestimmte) Zuweisungen, da gezielte Innovationsanreize über rückwärtsgewandte Indikatormessungen nur schwer zu vermitteln sind.
- Der *Leistungsanteil* bezieht sich auf hochschulpolitische Ziele, die als solche auch politisch entschieden und verantwortet werden müssen. Auch dieser Anteil sollte über formelgebundene, indikatorbasierte Zuweisungen realisiert werden.

Geht man von einem derartigen Finanzierungsmodell aus, so wäre es durchaus denkbar, für die Finanzierung von Studienplätzen im Rahmen des Volumenanteils eine Akkreditierung der jeweiligen

Studienangebote voraussetzen. In die Berechnungen einbezogen würden demnach lediglich diejenigen Studienplätze, die in akkreditierten, d.h. mit dem „Qualitätssiegel“ der Akkreditierung ausgestatteten Studienplätzen angesiedelt sind. Nicht-akkreditierte Studienangebote fänden bei der Berechnung des Volumenanteils demnach keine Berücksichtigung.

4.2 Leitungsstrukturen

Nun wird es an Hochschulen in Zukunft auch Studienangebote geben (müssen), die (noch) keine Akkreditierung erhalten haben. Dies ist der Fall z.B. bei neuen, innovativen Studienangeboten, die im Rahmen der *strategischen Planung* einer Hochschule und mit Blick auf die Profilbildung einer Hochschule entwickelt wurden, für die aber noch keine Akkreditierung vorgenommen wurde; aber auch bei Studienangeboten, die bereits ein Akkreditierungsverfahren durchlaufen haben, die jedoch nicht die zugrunde gelegten Qualitätsstandards erfüllen konnten und denen folglich eine Akkreditierung vorenthalten oder wieder entzogen wurde. Will die Hochschule dennoch an dem Studienangebot festhalten, so kann sie es im Rahmen eines Globalhaushalts durch hochschulinterne *Mittelschichtungen* subventionieren. Erkennbar wird in diesem Zusammenhang die zunehmend in den Vordergrund tretende *Managementorientierung* auf den verschiedenen Handlungsebenen einer Hochschule sowie die in dieser Hinsicht erforderlichen Veränderungen der gängigen Verfahren der Entscheidungsfindung und -durchsetzung.¹⁰⁾

4.3 Ziel- und Leistungsvereinbarungen

Alternativ zu einer hochschulinternen Subventionierung könnte eine Finanzierung über den Innovationsanteil im Rahmen des hochschulbezogenen Globalbudgets erfolgen: In Form einer zeitlich beschränkten „Anschub-“ oder „Über-

gangsfinanzierung“ könnten der Hochschule bis zum Zeitpunkt der erfolgten Akkreditierung des Studienangebots innovationsbezogene Sondermittel zugewiesen werden. Hierüber müßte zwischen Hochschule und dem zuständigen Ministerium verhandelt werden, wobei die Ergebnisse in Form von *Ziel- und Leistungsvereinbarungen* festgehalten werden. Auf diese Weise könnte nicht nur die Entwicklung innovativer Angebote gefördert werden; für die betreffende Hochschule läge in dieser Art der Finanzierung und ihrer Einbindung in Ziel- und Leistungsvereinbarungen auch ein Anreiz zur qualitätsorientierten Weiterentwicklung des Angebots mit Blick auf seine erfolgreiche Akkreditierung. In diesem Falle wäre zudem eine Honorierung dieser besonderen Anstrengung – und die Erlangung der Akkreditierung könnte als solche angesehen werden – im Rahmen des Leistungsanteils im Globalbudget denkbar.

5. Fazit

Diese kurzen Skizzen sollten eines deutlich machen – und dies ist denn auch das Fazit, mit dem ich schließen möchte: Akkreditierung ist mehr als ein Schlagwort, mehr als ein hochschulpolitischer Modetrend. Akkreditierung ist ein notwendiger Baustein in einem neuen Steuerungssystem, es ist die logische und damit unerläßliche Weiterentwicklung der Reformen, die bereits auf den Weg gebracht wurden. Daher erscheint es mir als dringend erforderlich, die Chancen von Akkreditierung für eine Stärkung von Leistungsfähigkeit und Eigenverantwortlichkeit unserer Hochschulen zu ergreifen und sie aktiv weiterzuentwickeln.

- 1) Dazu auch Detlef Müller-Böling, Tilman Küchler, „Elemente eines neuen Steuerungsmodells im Hochschulbereich,“ in: *Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis*, 6/97, S. 653-670
- 2) <http://www.chea.org/Perspective/Chronicle/voll11no2/index.html> – Einen guten Überblick über die Praxis der Akkreditierung in den USA bietet die vom BMBF herausgegebene Studie von Richard S. Myers, Mary C. Frankel, Katherine M. Reed, Paul G. Waugaman, *Die Akkreditierung amerikanischer Hochschulen*, Bonn 1998.
- 3) Wissenschaftsrat, *Empfehlungen zur Internationalisierung der Wissenschaftsbeziehungen*, Köln 1992, S. 5.
- 4) Hochschulrektorenkonferenz, *Konzept zur Entwicklung der Hochschulen in Deutschland*, 1992. Siehe auch Wissenschaftsrat, *Empfehlungen zur Struktur des Studiums*, Köln 1986.
- 5) Dazu die Diskussion in *Forschung und Lehre* 10/98.
- 6) Dazu Peter T. Ewell, *Examining a Brave New World: How Accreditation Might be Different*; URL: http://www.chea.org/Events/Usefulness/98_05Ewell.html
- 7) In diesem Zusammenhang sei auf die Akkreditierungs- und Zertifizierungsüberlegungen in Neuseeland verwiesen. Vgl. dazu Tilman Küchler, Detlef Müller-Böling, Frank Ziegele, *Hochschulreform in fernem Land*, in: *Wissenschaftsmanagement. Zeitschrift für Innovation*, 4 (1998), S. 37-44, sowie dies., *Die Hochschulentwicklung in Neuseeland: Stand, Perspektiven und Erkenntnisse für die deutsche Reformdebatte*, CHE-Arbeitspapier Nr. 19, Sept. 1998.
- 8) Siehe das Diskussionspapier „Akkreditierungsverfahren“, *Entwurf einer Stellungnahme von KMK/HRK* (Stand: 6. Juli 1998 – nach Beschlussfassung im Plenum der HRK).
- 9) Dazu Wissenschaftlicher Beirat zur Begleitung des Modellvorhabens für eine Erprobung der globalen Steuerung von Hochschulhaushalten, *Ein neues Verfahren der staatlichen Mittelvergabe an die Universitäten in Niedersachsen: Anforderungen, Prinzipien und Umsetzungsvorschläge*, Gütersloh 1998.
- 10) Siehe dazu Detlef Müller-Böling, Tilman Küchler, *Zwischen gesetzlicher Fixierung und gestalterischem Freiraum: Leitungsstrukturen für Hochschulen*, in: Detlef Müller-Böling, Jutta Fedrowitz (Hrsg.), *Leistungsstrukturen für autonome Hochschulen. Verantwortung-Rechenschaft-Entscheidungsfähigkeit*, Gütersloh, 1998, S. 13-36, sowie die übrigen in diesem Band gesammelten Beiträge.

Diskussion

Prof. Dr. habil. Siegfried Schönherr, HTWK Leipzig (FH):

Wir haben jetzt viel darüber gehört, was die Akkreditierung leisten soll, und ich fände das ganz ausgezeichnet. Wenn ich nur das Vertrauen hätte, was die Zusammensetzung und das Zustandekommen einer Akkreditierungskommission betrifft. Können Sie dazu bitte noch ein paar Worte sagen, die mein Vertrauen in dieser Hinsicht stärken?

Uwe Gänsinger, FH Konstanz:

Die Akkreditierung geschieht doch auf nationaler Ebene. Mich würde interessieren, was bedeutet sie in puncto Anerkennung im Ausland, insbesondere im angloamerikanischen Ausland. Denn in diesem Bereich gibt es ja schon viele Gesellschaften, z. B. FEANI, die schon lange international tätig sind, wobei auch Verträge über die Anerkennung zwischen einzelnen Ländern bestehen.

Prof. Dr.-Ing. Günter Gäbler, FH München:

Sie sprachen viel von internationaler Vernetzung. Welche Rolle muß dabei spielen, daß wir auch in Deutschland an unseren Fachhochschulen englischsprachige Vorlesungen einführen, um Kompatibilität herzustellen, um attraktiver zu werden für das Ausland, das ja häufig nicht mehr gewillt ist, deutsch zu lernen?

**Prof. Dr.-Ing. Martin Domm,
FH Konstanz:**

Sie haben Ihre Ausführungen ja bewußt als Vision dargestellt und sind nicht auf Normen und Gesetze eingegangen. Aber für die internationale Anerkennung werden wir bestimmte Normen einhalten müssen, zum Beispiel für den Bachelor sechs Studiensemester. Das bereitet uns an der Fachhochschule das Problem, wie bringen wir unser Praxissemester unter? Wenn Sie dazu vielleicht noch was sagen könnten.

**Dr. Kurt Reumann,
Frankfurter Allgemeine Zeitung**
stellte ohne Mikrophon eine Frage bezüglich Studiengebühren

Akkreditierungskommission

Müller-Böling:

Vertrauen in die Akkreditierungsinstitution kann ich Ihnen augenblicklich nicht geben, weil nicht klar ist, wer das macht und wie das gemacht werden soll. Das ist in diesem Kräfteparallelogramm noch im Werden und ich habe zur Zeit keine Hinweise darauf. Im übrigen weiß ich nicht, wem Sie vertrauen, ob Sie eher dem Staat vertrauen oder eher den Hochschulen vertrauen, und dementsprechend müßte man jetzt in diesem Würfel die Institution positionieren.



Anerkennung im Ausland

Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß hier vielleicht auch im Verhältnis zum Ausland ein Wildwuchs entstehen

kann. Das bedeutet, daß wir die Akkreditierung bei den verschiedensten Institutionen im Ausland erwirken müssen, was nicht ohne Kosten zu haben ist. Darüber muß man sich im klaren sein. Da kann es Verträge geben zwischen der Akkreditierungsinstitution in Deutschland mit anderen Akkreditierungsinstitutionen, die eine gegenseitige Anerkennung vereinbaren, das muß aber nicht so sein. Das ist dann im Grunde genommen wie ein Markt, auf dem man sich positionieren muß.

Englischsprachige Vorlesungen

Nun, das ist fast ein Glaubensstreit bei uns mittlerweile. Die Hälfte der Republik sagt, es geht nichts mehr ohne Veranstaltungen in englisch, und die andere Hälfte sagt, wir müssen deutsch bleiben, die anderen sollen deutsch lernen, unsere Kultur geht sonst zu Ende. Ich habe da keine persönliche Position. Aber es gibt eindeutig eine Entwicklung, insbesondere, wenn wir in den virtuellen Raum hingehen und wenn wir uns die Expansionsstrategien der amerikanischen Hochschulen anschauen, die auf den deutschen Markt drängen. Auch wenn es heißt, es sind deutsche private Gründungen, habe ich doch den Eindruck, als ob sie das Ergebnis der amerikanischen Expansionsstrategien sind. Dort ist es keine Frage, daß englisch gesprochen wird. In einem differenzierten Bildungsmarkt werden sich die Studierenden auch aussuchen müssen, ob sie sich eher auf das Deutsche oder eher auf das Englische konzentrieren wollen.

Praxissemester

Zu den Normen mit den sechs Studiensemestern und Ihrem Praxissemester, das da nicht mehr hineinpaßt: Im internationalen Wettbewerb gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder Sie rollen den Markt auf mit Ihrem Modell oder Sie werden überrollt von einem anderen Modell. Mehr kann ich dazu nicht sagen.

Studiengebühren

Es wird mir ständig entgegengehalten, daß meine einzige Lösung für unser Hochschulsystem Studiengebühren wären. Das ist nicht der Fall. Ich habe gerade heute versucht, deutlich zu machen, daß sehr viel anderes eine wesentliche Rolle spielt. Daß auch Studiengebühren nicht falsch wären in einem solchen System, brauche ich nicht zu betonen. Aber Akkreditierung geht ohne Studiengebühren, neue Leitungsstrukturen gehen ohne Studiengebühren, ein neuer Hochschulzugang geht ohne Studiengebühren,

es geht alles ohne Studiengebühren. Ich sage nur, und das ist meine einzige Äußerung zu diesem Thema heute, es ginge mit Studiengebühren besser.

Reumann:

Herr Müller-Böling, das stimmt doch nicht. Die Akkreditierung eines Studiengangs soll doch eine Bindewirkung für den Staat haben. Der Staat muß dann doch bezahlen, daß dieser Studiengang angeboten werden kann.

Müller-Böling:

Nein, den Staat kann ich über die Akkreditierung nicht zwingen. Im übrigen, wenn Sie einmal betrachten, welches Bewußtsein über die Finanzierung der Hochschulen in den letzten acht Jahren in dieser Republik Gemeingut war: Da war das Anfang der 90er-Jahre die Message, die Hochschulen sind überfinanziert, da ist Faulheit drin, da ist Schlendrian drin, da muß das Geld abgezogen werden. Mittlerweile hat man wieder ein Bewußtsein dafür, daß Bildung den Staat oder uns als Gemeinschaft auch etwas kosten sollte. Das sollen wir auch entsprechend ausnutzen. Die Frage der Studiengebühren ist eine ganz andere Frage, die hat Steuerungsaspekte, weitere Finanzierungsaspekte usw.

Zweite Fragerunde

**Prof. Dr.-Ing. Lothar Schüssele,
FH Offenburg:**

Das Modell, das Sie vorschlagen, Werbung, private Finanzierung der Hochschulen, Studiengebühren, natürlich auch die Akkreditierung, das kennen wir aus den USA. Ich möchte speziell zu dem Punkt Werbung etwas sagen, um die Problematik zu zeigen, in der wir uns hier befinden. Die Werbung kostet eine Menge Geld. Wenn wir untereinander in Deutschland in Konkurrenz treten, müssen wir Werbung machen und einen Teil unseres spärlichen Etats für Werbung einsetzen. Wenn wir ins Ausland gehen, ist dies selbstverständlich, aber in Deutschland ist der Erfolg zweifelhaft. Wir waren in einem Ranking vor zwei Jahren ganz vorne. Unter 150 Hochschulen in Ingenieurwissenschaften waren wir unter den top ten unter renommierten Universitäten. Was hat es gebracht? Nichts an Studenten! Der Grund ist einfach der, viele Studenten gehen in ihre nächste Hochschule.

**Prof. Dr.-Ing. Karl-Heinz Mohr,
FH Coburg:**

Herr Müller-Böling, Sie sprechen von Hochschulsystemen, von einer ganz

neuen Hochschullandschaft. Dabei setzen Sie die Fachhochschulen und die Universitäten automatisch schon gleich. Ich kann Ihren Visionen folgen, wenn Sie sie auf das Jahr 2200 extrapolieren. Aber heute gibt es noch deutliche Unterschiede, z.B. Lehrdeputat, Mittelbau, finanzielle Ausstattung und dergleichen, die erst weg müssen, damit der Wettbewerb, den ich grundsätzlich für gut halte, auch ein fairer Wettbewerb sein kann.

**Prof. Karsten Brauer,
FH Nordost-Niedersachsen:**

Bei uns wird von der Hochschulleitung und vom Ministerium Druck gemacht: Ihr Fachbereiche müßt Euch entwickeln, Ihr müßt modern werden, Ihr müßt zeitgemäß werden und Euch Gedanken über die Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge machen. Ist da das Pferd nicht falsch aufgezäumt, wenn ich höre, daß Akkreditierungsinstitutionen noch nicht aufgebaut oder noch nicht einmal angedacht sind? Es muß doch erst einmal eine länderübergreifende Harmonisierung zwischen den Berufsverbänden geben, bevor die Fachbereiche aktiv werden, sonst artet das in eine Art Beschäftigungstherapie aus.

Prof. Dr. Manfred Feiler, FHT Esslingen: Herr Müller-Böling, ich vermissen in Ihren Ausführungen den Hinweis auf die Verantwortlichkeit der Wirtschaft. Die Industrie ist der Abnehmer unserer Absolventen, und deswegen besteht von der Seite ein fundamentales Interesse an einem entsprechenden Level in unserer Ausbildung. Es gibt entsprechende Institutionen, z. B. die FIBAA, bei der wir zur Zeit unseren Master of Business Administration-Studiengang akkreditieren lassen. Ein Hinweis auf die Kosten: diese Akkreditierung kostet 26.000 DM, das wird von den Firmen eines Industriebeirats getragen.

**Prof. Dr. Christoph Maas,
FH Hamburg:**

Ich fand das sehr attraktiv, wie Sie die Kriterien für die Mindeststandards, Glaubwürdigkeit, Transferierbarkeit, Integration hier expliziert haben. Was glauben Sie, welchen Stellenwert werden diese Kriterien gegenüber der rein fachlichen Diskussion haben? Wir erleben es jetzt bei dem Aufbau unseres Europastudiengangs innerhalb des Erasmus/Sokrates-Programms mit den EU-Partnern, daß die Diskussion um die Frage geht – jetzt ein bißchen zugespitzt – kann jemand ein guter Informatiker sein, der keinen Schein in technischer Mechanik hat? Kann jemand ein guter Elektrotechniker sein, der nur sechs Stunden Physik

gehabt hat? Das Feilschen um Stunden und Fachgebiete bestimmt 90 % der Diskussion beim Aufbau dieser Angebote. Die von Ihnen genannten grundsätzlichen Punkte kommen bis jetzt noch nicht vor. Wie sehen Sie die Möglichkeit, das stärker zum Tragen zu bringen?

Bewußtseinswandel

Müller-Böling:

Erste Frage: es ist von Ihnen gesagt worden, daß ich das amerikanische System favorisiere. Das ist nicht der Fall. Das wird mir immer vorgeworfen, aber wenn Sie sich genau ansehen, was wir alles vorgeschlagen haben, dann haben wir aus dem neuseeländischen oder aus dem australischen Hochschulsystem viel mehr transferiert. Diese ähneln sehr viel mehr dem deutschen Hochschulsystem, weil sie immer staatlich getragene Hochschulsysteme gewesen sind. Ich habe mich nur deswegen auf die Akkreditierung in den USA bezogen, weil ich glaube, daß man an der amerikanischen Definition den Sinn und den Geist der Akkreditierung besonders gut ablesen kann.

Was nun die Sache mit der Werbung anbetrifft, so ist es bekannt, daß 50 % der Werbungskosten immer hinausgeworfenes Geld sind. Man weiß nur nicht, welche 50 %, und das ist bei Ihnen unter Umständen auch der Fall. Die Werbung ist ja nicht das Ziel. Werbung ist Ausdruck eines Wettbewerbs und aus dem Wettbewerb heraus versprechen wir uns höhere Qualität und höhere Flexibilität, höhere Anpassungsfähigkeit im Hinblick auf die Erfordernisse dieser Gesellschaft.

Sie haben dann gesagt, alle gehen zu ihrer regionalen Hochschule vor Ort. Das wird mir oft vorgehalten und mit empirischen Untersuchungen belegt. Wenn man bisher gesagt hat, alle deutschen Hochschulen sind gleich und man kann vor Ort die gleiche Qualität bekommen wie 200 km oder 500 km weiter weg, dann muß man sich darüber nicht wundern. Die Studierenden fangen erst langsam an, eine Differenzierung entsprechend eines solchen Rankings vorzunehmen. Das muß sich erst umsetzen. Ich erlebe es immer wieder, daß ich von Eltern oder auch von Abiturienten gefragt werde, wo soll ich denn unter diesen und jenen Gesichtspunkten hingehen. Ich glaube, daß das eine sehr viel stärkere Entwicklung nehmen wird.

Fairer Wettbewerb

Was Sie unter fairem Wettbewerb verstehen, ist, daß Sie dieselbe Ressourcenausstattung und dieselben Rechte wie die Universitäten bekommen und dann könnten Sie in einen Wettbewerb mit

den Universitäten treten. Das wäre genau so, als ob Microsoft am Anfang seiner Entwicklung gesagt hätte, IBM muß sich erst einmal teilen und die Hälfte des Geldes an mich geben, damit ich in Wettbewerb mit IBM treten kann. Mit dem Wettbewerb ist es schon eine etwas schwierigere Sache. Da wird gerade die individuelle Anstrengung oder die Anstrengung der Kooperation in der Institution selbst zum Wettbewerbsfaktor. Daß Sie dann, wenn Sie gut sind, mehr Geld bekommen sollen, das halte ich für selbstverständlich, das muß in den Mittelverteilungssystemen abgearbeitet werden.

Koordination und Harmonisierung

Augenblicklich habe ich den Eindruck, daß sich die Entwicklung außerordentlich beschleunigt, und zwar aus den Hochschulen selbst heraus. Ich halte das für gut. Dabei entsteht zuerst einmal etwas für uns Deutsche außerordentlich Ungewöhnliches. Es entsteht ein gewisses Chaos, eine gewisse Uneinheitlichkeit und auch Unsicherheit in der Einschätzung, was denn nun was ist. Lassen Sie uns das zum Zwecke eines besseren Hochschulsystems in der Zukunft gemeinsam aushalten, eines weniger starren und qualitativ hochwertigeren Hochschulsystems.

Verantwortlichkeit der Wirtschaft

Die Wirtschaft ist genauso verantwortlich wie alle anderen auch. Ich halte das für außerordentlich erfreulich, daß sie einen besonderen und freiwilligen Beitrag bei ihnen leistet, insbesondere weil es wettbewerblich erfolgt ist.

Qualitätsmindeststandards

Was die Kriterien anbetrifft, die ich genannt habe und Ihr Feilschen auf dem Stunden- und Fächerniveau, das Sie bereits erleben, da kann ich nur für eine etwas abgehobenere und etwas globalere Bewertung der einzelnen Studienprogramme und Studiengänge werben. Ich weiß, daß das in Deutschland nicht einfach ist, weil bei uns in solchen Fragen eine gewisse Gelassenheit fehlt. In anderen Ländern ist das anders, weil man da nicht der Meinung ist, das muß jetzt für die nächsten 100 Jahre Gültigkeit und Bestand haben. Dort wird gesagt, das machen wir mal, wir probieren aus, was die Stärken und Schwächen sind, und dann korrigieren wir nach und justieren. Das müssen wir uns noch angewöhnen.



Das schwierigste Kapitel bei der Einführung der internationalen gestuften Abschlüsse ist die Modularisierung. Die erforderliche Arbeitsleistung der Studierenden (ECTS-Punkte), die notwendige Betreuungs- und Lehrkapazität der Professoren, die angemessene Gruppengröße (Kapazitätsverordnung) und der Ausbildungsanspruch sind nur schwer in Einklang zu bringen.

**Prof. Dr. rer. nat. habil.
Ulrich Petersohn
Dekan
Fachbereich Elektrotechnik/
Automatisierungstechnik
Fachhochschule Darmstadt
Haardtring 100
64295 Darmstadt**

Entwicklung von internationalen Ingenieurstudiengängen

Dokumentation des Vortrags auf dem hlb-Kolloquium am 11.11.98 in Stuttgart

Die FH Darmstadt pflegt schon seit langem intensive Kontakte mit ausländischen Hochschulen im Bereich der Ausbildung und Lehre. In den Elektrotechnischen Fachbereichen existieren z.B. folgende Möglichkeiten:

- Individueller Studentenaustausch während des Studiums und Anerkennung von Studienleistungen, die an Partnerhochschulen durchgeführt wurden,
- Spezielle Austauschprogramme mit einer speziellen Partnerhochschule für ein Studium der Studierenden im 3. Semester in England und den USA
- Doppelqualifikation – FH-Diplom und Bachelor of honours –, die in speziellen Studienschwerpunkten in den Studiengängen der Elektrotechnik durchgeführt wird und einen einjährigen Studienaufenthalt an der Partnerhochschule in England beinhaltet (ein Vorlesungssemester und ein „Industrial Placement“).
- Masterstudiengänge in englischer Sprache mit dem Abschluß: „Master of Science in Electrical Engineering“ von einer englischen Hochschule.

Diese Studienangebote werden weitergeführt und im wesentlichen von deutschen Studierenden genutzt.

Einrichtung des Masterstudiengangs

Zu Beginn des Jahres 1997 begannen wir mit der Vorbereitung eines eigenen Masterstudiengangs. Dieser Masterstudiengang ist für eine Aufnahmekapazität von 40 Studierenden geplant, wobei bis zu 20 ausländische Studierende aufgenommen werden sollten. Der Studiengang wird vom DAAD finanziell und im Bereich der Werbung unterstützt. Im August 1998 wurde die Prüfungsordnung vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst bewilligt.

Wir erhielten über 300 Anfragen aus allen Teilen der Welt. Von ca. 80 Bewerbungen haben wir an Hand der Bewerbungsunterlagen ca. 35 Zulassungen erteilt. Am 1. September 1998 begann das

Studium mit Sprachkursen. 16 ausländische Teilnehmer studieren zur Zeit im 1. Semester.

Neue Erfahrungen gewannen wir insbesondere durch

- das aktive, weltweite Werben,
- die Auseinandersetzungen mit den Ausländerbehörden
- die Aufnahmeprüfungen an Hand der Zeugnisse,
- die Durchführung der Lehre mit Studierenden, die ihre 1. Ingenieurausbildung in unterschiedlichen Ländern absolviert haben (das Basiswissen differiert erheblich),
- die intensive Betreuung der Studierenden während des Studiums.

Anerkennung des Master-Abschlusses

Im Gespräch mit unserem Ministerium ging es zunächst um die Frage, darf eine Fachhochschule überhaupt einen Master of Science-Studiengang anbieten? Das war eine sehr schwierige Frage. Im Gegensatz dazu war im Ausland der Titel plötzlich nicht mehr so wesentlich. Das wichtigste war, es ist der zweite berufsqualifizierende Abschluß und nicht der erste.

Weil es sich um einen vom DAAD geförderten Studiengang handelt, haben wir unsere Chancen vor allem in Fernost geprüft, speziell in Indonesien. Vor der Finanzkrise waren 40 000 Studenten aus Indonesien in Australien. Australien ist das teuerste Land, das Studium kostet über 50 000 Dollar pro Jahr, das ist teurer als in den USA, und dennoch gehen aus Indonesien alleine 40 000 Studenten in den australischen Bereich. In unseren Gesprächen über die Anerkennung unseres Master-Abschlusses in Indonesien erfuhren wir, daß unsere Fachhochschulausbildung dort etwas höher angesiedelt ist als der normale Bachelor und der Universitätsabschluß noch ein klein wenig höher. Aber beide wären nicht vergleichbar mit dem Master. Die spezielle Masterausbildung von uns hatte nun überhaupt keine Schwierigkeiten, in den Ministerien anerkannt zu werden.

Lehrveranstaltungen des Masterstudiengangs

1. Semester (Winter): Die Auswahl der Fächer wird dem Studenten überlassen. Es müssen 30 Kreditpunkte (CP) erreicht werden.

Automation Engineering
15 CP, 10 h/w, Englisch

Basis of System Design
15 CP, 10 h/w, Englisch

Microelectronics
15 CP, 10 h/w, Englisch

Principles of
Communication
15 CP, 10 h/w, Englisch

4 h/w Language Course

2. Semester (Sommer): Die Auswahl der Fächer wird dem Studenten überlassen. Es müssen 30 Kreditpunkte erreicht werden.

Power Electronic Systems
15 CP, 10 h/w, Englisch

Technical Management
15 CP, 10 h/w, Englisch

Robotics
15 CP, 10 h/w, Englisch

Advanced Communications
15 CP, 10 h/w, Englisch

4 h/w Language Course

3. Semester

Industrial Placement 30 CP

4. Semester

Master Thesis 30 CP

Bild 1 zum Vortrag Petersohn

Werbung

Für unseren Studiengang haben wir für deutsche Verhältnisse intensiv Werbung betrieben. Wir haben auf den entsprechenden Messen uns selbst dargestellt und viel diskutiert, aber im Vergleich zu dem, was im Bereich Marketing und Werbung von den amerikanischen und von den australischen Hochschulen gemacht wird, ist das nur geringfügig. Die Australier haben eigene Messen mit 100 000 Besuchern, nur für ihre eigenen Studiengänge. Wir spüren einen unwahrscheinlichen Konkurrenzkampf in dem Bereich der internationalen Ausbildungsgänge. Schließlich sind die ausländischen Studenten in Australien schon zu einem Wirtschaftsfaktor geworden.

Schwierigkeiten mit den Ausländerbehörden

In Deutschland haben wir große Schwierigkeiten mit den Ausländerbehörden. Es

fängt an mit den ganzen Visa. Unser Studiengang ist zeitlich nur relativ kurz in der Welt publik gewesen, die Studierenden sind relativ spät zugelassen worden und dann mußten sie zusehen, daß sie ihre Visa bekamen. Da mußten wir sehr, sehr viel Unterstützungsarbeit leisten.

Jetzt sind die Studierenden hier und haben große Schwierigkeiten, eine Arbeitserlaubnis zu bekommen. In unserem Studiengang können wir Tutorenverträge vergeben, aber es geht nicht, weil die Studierenden noch keine Berechtigung haben, in Deutschland zu arbeiten.

Aufnahmeprüfungen

Der nächste Punkt, in dem wir Erfahrungen gesammelt haben, sind die Aufnahmeprüfungen. Es ist weltweit üblich und bei uns auch in der Prüfungsordnung festgelegt, daß wir eine Aufnahmeprüfung machen. Da wir das nicht überall machen können und die Studenten

nicht hierher bitten konnten, mußten wir die Aufnahme anhand der Zeugnisse entscheiden. Die internationalen Zeugnisse sind zwar auf der einen Seite sehr gut strukturiert, aber man weiß nicht so genau, was die Noten wert sind. Eine gute Hilfe war, nachzuprüfen, unter welchen Voraussetzungen die das Zeugnis ausstellende Universität den Masterbetrieb selber durchführt. Daran haben wir uns ein bißchen gehalten. Im deutschen Bereich ist es vergleichbar mit der Note 2,0. Eine glatte Zwei wäre die Eingangsvoraussetzung für einen Masterkurs bei uns und das wäre dann ungefähr die Frage nach den 25 % (s. Diskussion nach Vortrag Huth, Anm. d. Red.), die kommen dann automatisch heraus.

Unterschiedliches Basiswissen

Die nächste Schwierigkeit ist die unterschiedliche Basis. Wir haben nun überall nur die sehr guten Leute bekommen. Wir haben eine ganze Reihe von Leuten, die haben eine Masterausbildung, den Abschluß an der Universität. Das sind Leute, die z. B. in Pakistan ihren Bachelor gemacht haben und in Rußland noch weiterstudiert haben. Sie haben in unserem direkten Bereich in der Elektrotechnik, in der Galvanisierungstechnik 5 1/2 Jahre lang studiert, sie haben gute Zeugnisse, sie sind also gute Leute. Nur, das Basiswissen der Studierenden ist außerordentlich uneinheitlich, so daß wir es schwer haben, darauf vernünftig aufzubauen. Das ist eine erhebliche Verschärfung, die ich so vorher nicht gesehen hatte. Ich war schon der Meinung, daß die einzelnen Studiengänge weltweit eine etwas stärkere Basis hätten.

Curriculum

Der Masterstudiengang ist modular aufgebaut, s. Bild 1. Es sind im ganzen vier Semester. Im ersten Semester gibt es vier Module, jedes dieser Module hat 15 credit points, das sind insgesamt 60 credit points. Von diesen vier Modulen kann sich der Student zwei aussuchen. Im zweiten Semester das gleiche. Ursprünglich war gedacht, daß diese Module tatsächlich unabhängig von einander sind. Im Bereich der Kommunikation sind jedoch zwei Module von einander abhängig, weil sie aus Kapazitätsgründen auf der Basis der Masterstudiengänge mit England zusammen aufgebaut worden sind. Wir haben intensive Sprachprogramme, auch vor dem ersten Semester und zwischen den Semestern.

Das Interessanteste für die ausländischen Studierenden ist das Industrial Placement. Mehr als die Hälfte von ihnen haben schon in der Industrie gear-



Das schwierigste Kapitel bei der Einführung der internationalen gestuften Abschlüsse ist die Modularisierung. Die erforderliche Arbeitsleistung der Studierenden (ECTS-Punkte), die notwendige Betreuungs- und Lehrkapazität der Professoren, die angemessene Gruppengröße (Kapazitätsverordnung) und der Ausbildungsanspruch sind nur schwer in Einklang zu bringen.

**Prof. Dr. rer. nat. habil.
Ulrich Petersohn
Dekan
Fachbereich Elektrotechnik/
Automatisierungstechnik
Fachhochschule Darmstadt
Haardtring 100
64295 Darmstadt**

Entwicklung von internationalen Ingenieurstudiengängen

Dokumentation des Vortrags auf dem hlb-Kolloquium am 11.11.98 in Stuttgart

Die FH Darmstadt pflegt schon seit langem intensive Kontakte mit ausländischen Hochschulen im Bereich der Ausbildung und Lehre. In den Elektrotechnischen Fachbereichen existieren z.B. folgende Möglichkeiten:

- Individueller Studentenaustausch während des Studiums und Anerkennung von Studienleistungen, die an Partnerhochschulen durchgeführt wurden,
- Spezielle Austauschprogramme mit einer speziellen Partnerhochschule für ein Studium der Studierenden im 3. Semester in England und den USA
- Doppelqualifikation – FH-Diplom und Bachelor of honours –, die in speziellen Studienschwerpunkten in den Studiengängen der Elektrotechnik durchgeführt wird und einen einjährigen Studienaufenthalt an der Partnerhochschule in England beinhaltet (ein Vorlesungssemester und ein „Industrial Placement“).
- Masterstudiengänge in englischer Sprache mit dem Abschluß: „Master of Science in Electrical Engineering“ von einer englischen Hochschule.

Diese Studienangebote werden weitergeführt und im wesentlichen von deutschen Studierenden genutzt.

Einrichtung des Masterstudiengangs

Zu Beginn des Jahres 1997 begannen wir mit der Vorbereitung eines eigenen Masterstudiengangs. Dieser Masterstudiengang ist für eine Aufnahmekapazität von 40 Studierenden geplant, wobei bis zu 20 ausländische Studierende aufgenommen werden sollten. Der Studiengang wird vom DAAD finanziell und im Bereich der Werbung unterstützt. Im August 1998 wurde die Prüfungsordnung vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst bewilligt.

Wir erhielten über 300 Anfragen aus allen Teilen der Welt. Von ca. 80 Bewerbungen haben wir an Hand der Bewerbungsunterlagen ca. 35 Zulassungen erteilt. Am 1. September 1998 begann das

Studium mit Sprachkursen. 16 ausländische Teilnehmer studieren zur Zeit im 1. Semester.

Neue Erfahrungen gewannen wir insbesondere durch

- das aktive, weltweite Werben,
- die Auseinandersetzungen mit den Ausländerbehörden
- die Aufnahmeprüfungen an Hand der Zeugnisse,
- die Durchführung der Lehre mit Studierenden, die ihre 1. Ingenieurausbildung in unterschiedlichen Ländern absolviert haben (das Basiswissen differiert erheblich),
- die intensive Betreuung der Studierenden während des Studiums.

Anerkennung des Master-Abschlusses

Im Gespräch mit unserem Ministerium ging es zunächst um die Frage, darf eine Fachhochschule überhaupt einen Master of Science-Studiengang anbieten? Das war eine sehr schwierige Frage. Im Gegensatz dazu war im Ausland der Titel plötzlich nicht mehr so wesentlich. Das wichtigste war, es ist der zweite berufsqualifizierende Abschluß und nicht der erste.

Weil es sich um einen vom DAAD geförderten Studiengang handelt, haben wir unsere Chancen vor allem in Fernost geprüft, speziell in Indonesien. Vor der Finanzkrise waren 40 000 Studenten aus Indonesien in Australien. Australien ist das teuerste Land, das Studium kostet über 50 000 Dollar pro Jahr, das ist teurer als in den USA, und dennoch gehen aus Indonesien alleine 40 000 Studenten in den australischen Bereich. In unseren Gesprächen über die Anerkennung unseres Master-Abschlusses in Indonesien erfuhr wir, daß unsere Fachhochschulausbildung dort etwas höher angesiedelt ist als der normale Bachelor und der Universitätsabschluß noch ein klein wenig höher. Aber beide wären nicht vergleichbar mit dem Master. Die spezielle Masterausbildung von uns hatte nun überhaupt keine Schwierigkeiten, in den Ministerien anerkannt zu werden.

Lehrveranstaltungen des Masterstudiengangs

1. Semester (Winter): Die Auswahl der Fächer wird dem Studenten überlassen. Es müssen 30 Kreditpunkte (CP) erreicht werden.

Automation Engineering
15 CP, 10 h/w, Englisch

Basis of System Design
15 CP, 10 h/w, Englisch

Microelectronics
15 CP, 10 h/w, Englisch

Principles of
Communication
15 CP, 10 h/w, Englisch

4 h/w Language Course

2. Semester (Sommer): Die Auswahl der Fächer wird dem Studenten überlassen. Es müssen 30 Kreditpunkte erreicht werden.

Power Electronic Systems
15 CP, 10 h/w, Englisch

Technical Management
15 CP, 10 h/w, Englisch

Robotics
15 CP, 10 h/w, Englisch

Advanced Communications
15 CP, 10 h/w, Englisch

4 h/w Language Course

3. Semester

Industrial Placement 30 CP

4. Semester

Master Thesis 30 CP

Bild 1 zum Vortrag Petersohn

Werbung

Für unseren Studiengang haben wir für deutsche Verhältnisse intensiv Werbung betrieben. Wir haben auf den entsprechenden Messen uns selbst dargestellt und viel diskutiert, aber im Vergleich zu dem, was im Bereich Marketing und Werbung von den amerikanischen und von den australischen Hochschulen gemacht wird, ist das nur geringfügig. Die Australier haben eigene Messen mit 100 000 Besuchern, nur für ihre eigenen Studiengänge. Wir spüren einen unwahrscheinlichen Konkurrenzkampf in dem Bereich der internationalen Ausbildungsgänge. Schließlich sind die ausländischen Studenten in Australien schon zu einem Wirtschaftsfaktor geworden.

Schwierigkeiten mit den Ausländerbehörden

In Deutschland haben wir große Schwierigkeiten mit den Ausländerbehörden. Es

fängt an mit den ganzen Visa. Unser Studiengang ist zeitlich nur relativ kurz in der Welt publik gewesen, die Studierenden sind relativ spät zugelassen worden und dann mußten sie zusehen, daß sie ihre Visa bekamen. Da mußten wir sehr, sehr viel Unterstützungsarbeit leisten.

Jetzt sind die Studierenden hier und haben große Schwierigkeiten, eine Arbeitserlaubnis zu bekommen. In unserem Studiengang können wir Tutorenverträge vergeben, aber es geht nicht, weil die Studierenden noch keine Berechtigung haben, in Deutschland zu arbeiten.

Aufnahmeprüfungen

Der nächste Punkt, in dem wir Erfahrungen gesammelt haben, sind die Aufnahmeprüfungen. Es ist weltweit üblich und bei uns auch in der Prüfungsordnung festgelegt, daß wir eine Aufnahmeprüfung machen. Da wir das nicht überall machen können und die Studenten

nicht hierher bitten konnten, mußten wir die Aufnahme anhand der Zeugnisse entscheiden. Die internationalen Zeugnisse sind zwar auf der einen Seite sehr gut strukturiert, aber man weiß nicht so genau, was die Noten wert sind. Eine gute Hilfe war, nachzuprüfen, unter welchen Voraussetzungen die das Zeugnis ausstellende Universität den Masterbetrieb selber durchführt. Daran haben wir uns ein bißchen gehalten. Im deutschen Bereich ist es vergleichbar mit der Note 2,0. Eine glatte Zwei wäre die Eingangsvoraussetzung für einen Masterkurs bei uns und das wäre dann ungefähr die Frage nach den 25 % (s. Diskussion nach Vortrag Huth, Anm. d. Red.), die kommen dann automatisch heraus.

Unterschiedliches Basiswissen

Die nächste Schwierigkeit ist die unterschiedliche Basis. Wir haben nun überall nur die sehr guten Leute bekommen. Wir haben eine ganze Reihe von Leuten, die haben eine Masterausbildung, den Abschluß an der Universität. Das sind Leute, die z. B. in Pakistan ihren Bachelor gemacht haben und in Rußland noch weiterstudiert haben. Sie haben in unserem direkten Bereich in der Elektrotechnik, in der Galvanisierungstechnik 5 1/2 Jahre lang studiert, sie haben gute Zeugnisse, sie sind also gute Leute. Nur, das Basiswissen der Studierenden ist außerordentlich uneinheitlich, so daß wir es schwer haben, darauf vernünftig aufzubauen. Das ist eine erhebliche Verschärfung, die ich so vorher nicht gesehen hatte. Ich war schon der Meinung, daß die einzelnen Studiengänge weltweit eine etwas stärkere Basis hätten.

Curriculum

Der Masterstudiengang ist modular aufgebaut, s. Bild 1. Es sind im ganzen vier Semester. Im ersten Semester gibt es vier Module, jedes dieser Module hat 15 credit points, das sind insgesamt 60 credit points. Von diesen vier Modulen kann sich der Student zwei aussuchen. Im zweiten Semester das gleiche. Ursprünglich war gedacht, daß diese Module tatsächlich unabhängig von einander sind. Im Bereich der Kommunikation sind jedoch zwei Module von einander abhängig, weil sie aus Kapazitätsgründen auf der Basis der Masterstudiengänge mit England zusammen aufgebaut worden sind. Wir haben intensive Sprachprogramme, auch vor dem ersten Semester und zwischen den Semestern.

Das Interessanteste für die ausländischen Studierenden ist das Industrial Placement. Mehr als die Hälfte von ihnen haben schon in der Industrie gear-

Vorschlag zur Struktur eines interdisziplinären Ingenieurstudiums mit unterschiedlichen Studienrichtungen

1. Studienjahr 60 ECTS

- Grundlagen und Orientierungsstudium
- Für alle Studienrichtungen gemeinsam (bis zu 30% Abweichungen sind möglich)

2. Studienjahr 60 ECTS

- Fachspezifische Grundlagen
- Zum Teil unterschiedliche Lehrinhalte in den einzelnen Studienrichtungen



3. Studienjahr 60 ECTS

- Interdisziplinäre Vertiefung und Spezialisierung
- Modularisierter Studienaufbau
- Große Auswahlmöglichkeiten

1. berufsqualifizierender Abschluß: Bachelor (180 ECTS)

Bild 2 zum Vortrag Petersohn

beitet. Ich wollte das Industrial Placement als freiwilliges Semester einführen, weil mir das Studium zu lang wurde, aber ich hatte keine Chance, für Ausländer und für Inländer unterschiedliche Vorgaben zu machen.

Das von uns angebotene Studium ist konform mit den Empfehlungen der HRK vom 10.11.1997. Bisher bieten wir nur ein zweijähriges Masterstudium an. In der Ausbildung der Fachhochschule fehlt jedoch noch der dreijährige Bachelor-Studiengang. Übergangsweise wird daher so verfahren, daß das BPS aus dem Diplomstudium als „Industrial Placement“ anerkannt wird.

Wir haben ganz bewußt nicht mit dem Bachelor angefangen. In vielen Ländern wird der Bachelor gern im eigenen Land gemacht. Erst für die Weiterbildung zum Master gehen die Studierenden in die Industrieländer. Dennoch wollen wir in der Fachhochschule neben den Masterstudiengängen auch Bachelorstudiengänge einführen. Die Dekane aller Ingenieurfachbereiche haben sich darauf geeinigt, daß die neuen Studiengänge auslandsorientiert und interdisziplinär ausgerichtet und modular aufgebaut werden. Zur Anerkennung von abgeschlossenen Lehr- und Lerneinheiten (Module) innerhalb dieser neuen Studiengänge wird das europäische Kreditpunktsystem (ECTS) eingeführt. Das ECTS-System ist außerdem die Basis zur Anerkennung von Studienleistungen zwischen europäischen

und außereuropäischen Partnerhochschulen.

Eine Möglichkeit zur Struktur eines neuen interdisziplinären Ingenieurstudiums ist in Bild 2 angegeben. Dieses Studium soll in unterschiedlichen Studiengängen zum Bachelor-Examen führen. Es ist modular aufgebaut und enthält Module, die in mehreren Studiengängen anerkannt werden. Weitere Abschlüsse werden zu einem späteren Zeitpunkt eingeführt.

Im ersten Studienjahr sollen Grundlagen- und Orientierungsstudien mit einer möglichst breiten Basis über alle Ingenieurfachbereiche durchgeführt werden. Chemiker, Physiker, Bauingenieure und Elektrotechniker, alle sind dabei. Im zweiten Studienjahr wird die Grundlage gelegt für die spezielle Studienrichtung und im dritten Studienjahr wird dann das modularisierte Studium durchgeführt.

Grundgedanken zur Einführung neuer Studienangebote

Ich möchte noch einige grundlegende Gedanken vortragen, warum wir mit solchen Studiengängen beginnen. Für die ausländischen Studenten sind unsere Studiengänge in den Ingenieurwissenschaften unattraktiv. Ich möchte betonen, daß sich meine Erfahrungen ausdrücklich nur auf den ingenieurwissenschaftlichen Bereich beziehen.

Der erste Grund liegt in der geringen Akzeptanz und der fehlenden Anerkennung der deutschen Studienabschlüsse im Ausland, d. h. die Studierenden, die hier ausgebildet werden, haben es schwer in ihrer heimischen Industrie und noch schwerer in ihren eigenen Administrationen. Aus diesem Grunde schicken die Eltern, die zwar selbst in Deutschland studiert haben, ihre Söhne und Töchter nach Australien oder in die USA, das sind die beiden wichtigen Länder, danach kommen noch England und Kanada.

Der zweite Grund ist, daß unsere Studienzeiten zu lang sind. Nicht die Regelstudienzeit, sondern die tatsächliche Studienzeit. Oft ist gesagt worden, daß die Eltern wissen wollen, wie lange ihre Kinder in Deutschland sind, bis sie fertig werden, d.h. wieviel Geld sie für das Studium ihrer Kinder opfern müssen.

Ein weiterer Grund ist, daß es viel zu wenig Möglichkeiten gibt, in der sogenannten Wissenschaftssprache Englisch zu reden.

Schließlich die restriktive und uneinheitliche ausländerrechtliche Praxis, daß man nur schwer ein Visum bekommt. An dieser Stelle hat sich jedoch in letzter Zeit einiges getan. So viel ich weiß, wurde das Ausländerrecht geändert, und es gibt neue Ausführungsbestimmungen in diesem Bereich.

Dann die Schwierigkeit der Anerkennung der ausländischen schulischen Vorbildung im Bereich der akademischen Vorbildung im Bereich der einzelnen Fächer, also der einzelnen Bachelor- oder Fächerausbildungen.

Das nächste ist die schwierige Wohnungssuche. Man ist aus dem amerikanischen Bereich und englischen Bereich gewohnt, daß Wohnungen da sind.

Forderung nach Internationalisierung

Auf der anderen Seite ist es so, daß – insbesondere aus der Industrie – infolge der Globalisierung der Märkte immer stärker die Änderung des Studiums gefordert wurde, damit unsere Studierenden im Ausland bessere Möglichkeiten haben und ausländische Studenten vermehrt bei uns ausgebildet werden, die später wichtige Ansprechpartner für die deutsche Wirtschaft sein können.

Die wesentlichen Grundzüge einer Studienreform sind:

- Einrichtung von Bachelor- und Masterstudiengängen,
- Einführung eines „Credit-Point-Systems“,
- Entwicklung modular aufgebauter Studiengänge,
- Kürzung der effektiven Studiendauer,

- Entwicklung englischsprachiger Studienangebote,
- Einführung des international anerkannten Namens für Fachhochschulen: University of Applied Sciences.

Modularisierung

Ich glaube, daß die Modularisierung das schwierigste Kapitel bei der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen ist. Nach meiner Erfahrung aus vielen Planungsgesprächen ist es nicht einfach, die erforderliche Arbeitsleistung der Studierenden (ECTS-Punkte), die notwendige Betreuungs- und Lehrkapazität der Professoren, die angemessene Gruppengröße (Kapazitätsverordnung) und den Ausbildungsanspruch (Qualität und Niveau der Ausbildung) in Einklang zu bringen. Weiterhin ist es nicht unmittelbar möglich, die Rahmenordnungen für die Prüfungsordnungen anzuwenden.

Als Basis für die Gespräche zur Modularisierung eines Studiengangs habe ich einige Grundzüge zusammengestellt (s. Bild 3).

Wenn wir von einem Modul reden, handelt sich um eine abgeschlossene Lehrinheit, nicht um einen Teil einer Lehrinheit. Es muß beschrieben werden, nicht nur der Lehrinhalt, sondern auch das ganze Umfeld, also wie die Vorlesung durchgeführt wird und welche Voraussetzungen man dazu braucht. Jedes Modul wird benotet. Das kann mit unseren Prüfungsbedingungen und der Anzahl der Prüfungen kollidieren, die überhaupt durchgeführt werden dürfen. Man kommt durch die Module auf eine relativ hohe Anzahl von Prüfungsleistungen.

Der zweite Gedankengang bezieht sich auf das Kredittransfersystem, d.h. die Anerkennung von Studien- und Prüfungsleistungen nicht nur im Hinblick auf das Ausland, sondern auch innerhalb der Hochschule, zwischen den verschiedenen Fachbereichen. Jedes Studienjahr ist eingeteilt in 60 ECTS-Punkte, das richtet sich nicht nach den Semesterwochenstunden, sondern die 60 ECTS-

Das Modulare Studium

- Module sind abgeschlossene Lehr- und Lerneinheiten
- Informations- und Leistungspakete beschreiben den Lehrinhalt
- Jedes Modul wird benotet.

Das Kredit-Transfer-System

- Die Anerkennung von Studien- und Prüfungsleistungen innerhalb der Hochschule und zwischen Partnerhochschulen wird erleichtert.
- Der Aufwand eines Studenten wird für jedes Modul in ECTS-Punkten angegeben (ECTS-European Credit Transfer System).

Akkumulieren von Credits

- Die angebotenen Module sind z. T. verpflichtend und zum Teil frei bzw. aus einem Wahlpflichtkatalog wählbar.
- Aus jedem Studienjahr sind Module mit insgesamt 60 ECTS Punkten erfolgreich zu bestehen.
- Das Studium ist erfolgreich beendet, wenn die erforderliche Anzahl der ECTS-Punkte erreicht ist.

Zeugnisse

- Die Zeugnisse werden in deutscher und englischer Sprache ausgestellt.
- Fächer und Notenverzeichnisse (transcript of records) mit Angabe der erreichten ECTS-Punkte und dem gewichteten Notendurchschnitt (GPA: grade point average) sollen als zusätzliche Zeugnisse verwendet werden.

Bild 3 zum Vortrag Petersohn

Punkte sind für die Leistung der Studierenden berechnet. Es gibt jedoch international unterschiedliche Definitionen der Studienjahre. Ich glaube, das klarste und auch das weitgehendste Modell ist in Schweden, 40 Wochen sind ein Studienjahr und der Student muß 40 Stunden pro Woche in seinem Studium arbeiten. Wir rechnen mit ungefähr 45 Stunden pro Woche während der Vorlesungszeit, die ja etwas kürzer ist als in Schweden, als studentische Leistung während des Semesters.

Die Zeugnisse werden in englischer und deutscher Sprache ausgestellt und müssen mit einem Fächer- und Notenverzeichnis ergänzt werden. Dieses Transcript of records ist ein sehr transparentes Gebilde. Da gibt es eine ganze Reihe von

Hochschulen, insbesondere im schwarzafrikanischen Bereich, da steht jede Fünfdin, also die scheuen sich nicht zu sagen, das hat der Prüfling nicht geschafft. Man kann wirklich danach erkennen, was studiert wurde. Man kann sehen, welche Themen in welchem Semester behandelt wurden, und so ist in den USA alles in Units eingeteilt worden, die sehr viel ausführlicher sind als unsere Zeugnisse. Nach diesen Zeugnissen wird im Ausland der Absolvent beurteilt, nicht oder weniger danach, ob er einen Bachelor of Science oder einen Bachelor of Engineering hat. Der Bachelor ist der erste berufsqualifizierende Abschluß und da wird geprüft, was wurde nun wirklich gemacht, wo sind die Schwerpunkte gesetzt worden und danach wird dann geurteilt.

Diskussion

Prof. Dr.-Ing. Lothar Schüssele,
FH Offenburg:

Eine kleine Ergänzung: an der FH Offenburg haben wir auch im Rahmen von DAAD-Master-Plus gerade mit einem eigenständigen Masterprogramm „Communication and Media Engineering“ begonnen. Von der Bewilligung bis zum Abschluß der Bewerbungsphase hatten

wir fünf Monate Zeit, die Sache vorzubereiten. Wir erhielten einige hundert Anfragen, 40 Anmeldungen gingen ein, 25 haben wir zugelassen, 18 Studierende aus acht unterschiedlichen Ländern haben bei uns begonnen. Speziell was die Auswahl der Bewerber anbetrifft, haben wir ähnliche Erfahrungen wie Sie gemacht. Wir haben uns in allen Fällen von den

dortigen Universitäten Empfehlungsschreiben geben lassen und haben auf diese Art die Auswahl getroffen. Wie wir inzwischen wissen, der Studiengang ist sechs Wochen alt, haben wir an und für sich recht gut gewählt, aber eines ist ganz klar herausgekommen, ein Studium Elektrotechnik z. B. in China ist etwas anderes als in Deutschland. Wir sind im

Augenblick dabei, zusätzliche Kurse einzurichten, um die fehlenden Grundlagen zusätzlich zu vermitteln. Da stellt sich dann heraus, daß es keine englischen Bücher im Grundlagenbereich in der Bibliothek oder im Fachbereich gibt. In den Spezialisierungen haben wir englische Bücher, aber im Grundlagenbereich nicht, d. h. momentan sind sehr viele Aktivitäten zusätzlich notwendig. Wenn ich das vielleicht einfach von meiner Seite her ergänzen dürfte.

Uwe Gänsinger, FH Konstanz:

Mir ist aufgefallen, daß in Ihrem Curriculum das Praxissemester im Bachelorstudiengang fehlt. Ich glaube es ist allgemein bekannt, spätestens seit der HRK/DAAD-Tagung in Bonn im Mai 1998, daß für eine Anerkennung im Ausland unabdingbar sechs Theoriesemester notwendig sind, also „fünf plus eins“-Modelle nicht möglich sind. Haben Sie das Praxissemester aus diesem Grund aus dem Bachelorstudium entfernt?

Prof. Dr. Wolfgang Renz, FH Hamburg:

Wie konnten Sie Ihren Masterstudiengang kapazitätsmäßig realisieren? Sie haben den Studiengang zweizügig konzipiert, d. h. also Sie haben 60 credit points pro Semester angeboten, aber nur 30 müssen gemacht werden. Wie viele Studenten konnten Sie aufnehmen und wie ist das weiter geplant?

Prof. Dr. Gernot Wilhelms, FH Braunschweig-Wolfenbüttel:

Bei mir sind eine Menge Fragen offen geblieben bei den Modulen. Vielleicht können Sie da noch ein paar Dinge erklären. Dauern die zum Beispiel immer nur ein Semester, oder gibt es auch welche, die über zwei Semester laufen? Wann ist so ein Modul bestanden, wie ist die Zuordnung der Noten und wie zum Beispiel bildet sich dann die Gesamtnote für den Master?

Petersohn:

Das erste war eine Ergänzung von der FH Offenburg. Das ist bei uns ähnlich, wir hatten zunächst etwas über 300 Anfragen, übrigens alle über E-Mail. Dann haben wir ca. 80 Bewerbungen gehabt für 40 mögliche Zulassungen bei einer Aufnahmekapazität für den Ausländerbereich von 20 Studenten und haben 17 ausländische Studenten aufgenommen. Sie kommen aus der ganzen Welt. Unsere Fachhochschulausbildung ist eine sehr interessante Ausbildung für das Ausland. Ich weiß aus Indien, daß man mit großer Freude festgestellt hat, daß in Deutschland endlich die richtigen Studiengänge angeboten werden, insbesondere im an-

wendungsbezogenen Bereich. Ich kann mir vorstellen, daß hier noch ein weites Feld für uns liegt.

Kapazitätsengpässe

Die Aufnahmekapazität ist im DAAD Master Plus Programm auf 40 Studenten ausgerichtet, davon 20 aus dem Ausland. Für dieses Programm haben wir mit Unterstützung der Hochschule gleich diese Module angeboten, d. h. Kurse von 20 Studenten, das ist so ungefähr die Planzahl.

Wenn Sie es auf CNW-Werte umrechnen, bedeutet das glatt das Doppelte. Wir haben momentan keine Kapazitätsengpässe. Wir haben Gelder dafür, daß wir aus der Industrie Lehrbeauftragte berufen können und wir haben außerdem nicht genug Studierende, die Elektrotechnik studieren. Das hat uns auf der anderen Seite auch wieder einen Nachteil beschert. Unsere Absolventen wechseln sofort in die Industrie. Sie haben alle attraktive Stellen. Wir können für jeden Studenten, der fertig wird, zwei Stellen nachweisen. Der andere Punkt ist, wir haben in Deutschland fast gar keine Werbung für unseren Masterstudiengang betrieben und wir sind der Meinung, daß der deutsche Anteil noch stärker werden wird.

Lage des Praxissemesters

Wir haben gewußt, daß das sechssemestrige Studium an mehreren Stellen Voraussetzung für den Bachelorabschluß ist. Aus dem Grund haben wir überhaupt nicht versucht, ein berufspraktisches Studiensemester noch vor das Bachelorexamen zu integrieren. Es ist natürlich noch nicht ausgestanden. Bisher ist unsere Planung so: der Bachelor wird nach drei Jahren erreicht, ohne BPS. Das BPS wird in dem Fachhochschul-Diplomstudiengang verlangt, das wäre nach dem Bachelor noch das BPS plus der Diplomarbeit. Dann haben wir eine ganz klare Aufgliederung in diesen Bereichen. Parallel dazu gibt es den Masterkurs, d.h. wir haben das BPS einfach in die höheren Semester eingebracht.

Module

Es ist ein ganz klares ECTS-System. Jedes Modul wird unabhängig von der erzielten Note mit 15 Kreditpunkten bewertet. Kein Modul ist mehr oder weniger wert als das andere. Die Kreditpunkte beziehen sich nur auf die Arbeitsleistung der Studenten, die Benotung ist davon getrennt. Für jedes Modul ist eine Prüfungsleistung zu erbringen. Entweder wird sie erfüllt oder nicht. Die Prüfungs-

ordnung ist an dieser Stelle allerdings sehr, sehr hart. Wir gehen davon aus, daß jeder sie sofort besteht und wenn nicht, dann gibt es keine Möglichkeit, die Vorlesung nochmals zu besuchen, sondern die Prüfungen beginnen im nächsten Semester. Zwei Möglichkeiten gibt es und wenn die zwei vorbei sind, dann ist es Schluß.

Prof. Dr. Robert Kremer, FH Konstanz:

Ich gehe davon aus, daß Sie den Diplomstudiengang weiterhin anbieten. Wodurch unterscheiden sich die Inhalte des Bachelors, den Sie angedacht haben, und der weitergeführte Diplomstudiengang? Ist es richtig, daß sie sich nur dadurch unterscheiden, daß der Diplomstudiengang ein weiteres Praxissemester und die Diplomarbeit enthält? Wenn das so ist, wird der Diplomingenieur uninteressant werden, das wird dazu führen, daß Sie keinen Diplomingenieur mehr ausbilden müssen, wenn die Wirtschaftslage gut ist.

Petersohn:

Ich kann mich da auf das berufen, was international passiert. In der Tat ist es so, daß die Ausbildung bis zum ersten berufsqualifizierenden Abschluß die wesentliche Ausbildung ist. Etwa 50 Prozent und mehr Studenten gehen dann im Normalfall in die Industrie und machen erst später weiter. In Australien arbeiten die Absolventen nach dem Bachelor ein Jahr lang in der Industrie, machen noch einmal eine Prüfung und erst dann sind sie richtige fertige Diplomingenieure. Das ist vergleichbar mit dem, was wir an unseren Fachhochschulen haben. Wir haben unsere Basisvorlesungen sechs Semester lang. Wir haben ein berufspraktisches Studiensemester und wir haben noch eine Diplomarbeit, die beide durchgeführt werden müssen.

Wie unterscheiden sich unsere eigenen Studiengänge von einander? Der Bachelorstudiengang, den wir momentan vorbereiten, ist ein ganz neuer Studiengang, der hat mit den alten Fachhochschulabschlüssen gar nichts mehr zu tun. Er ist etwas total Neues. Er ist ein interdisziplinärer Studiengang. Der erste Studiengang, der wohl mit einer großen Wahrscheinlichkeit relativ schnell angeboten wird, ist ein Studiengang zwischen drei Fachbereichen, Automatisierungstechnik, Maschinenbau und Informatik. Ob in der Folge die klassischen elektrotechnischen Studiengänge oder die im Maschinenbau in den Bachelorbereich überschwenken, das wollen wir noch sehen. Ich glaube, die größere Schwierigkeit, die wir uns auferlegt haben, ist das modulare Studium. Wenn man da konsequent nachdenkt, kommen unwahrscheinliche Schwierigkeiten auf einen zu.



Mit der Internationalisierung eines Studiengangs werden begrüßenswerte marktwirtschaftliche Steuerungsmechanismen für das Studienangebot eingeführt. Schwierigkeiten liegen weniger in der Konzeptionsphase als in der Implementierung von internationalen Studiengängen.

Prof. Dr. phil. M.A. Petra Herkert
 Fachhochschule Furtwangen
 Abteilung Villingen-Schwenningen
 Fachbereich Grundlagen
 Jakob-Kienzle-Straße 17
 78054 Villingen-Schwenningen
 herkert@fh-furtwangen.de

Entwicklung von internationalen betriebswirtschaftlichen Studiengängen

Dokumentation des Vortrags auf dem hlb-Kolloquium am 11.11.1998 in Stuttgart

Weshalb Internationalisierung?

Das Thema der Internationalisierung von Studiengängen bezieht seine Relevanz aus zwei Quellen:

- Zum einem aus den Berufsfeldern, für welche wir als Fachhochschulen qualifizieren, also aus unseren „Absatzmärkten“,
- zum zweiten aus den bis dato weitgehend staatlich regulierten „Beschaffungsmärkten“, in denen sich weitreichende Umbrüche abzeichnen.

Die absatzmarktgesteuerte Entwicklung neuer bzw. Anpassung bestehender Studiengänge ist für Fachhochschulen mit ihrer dezidierten Berufsfeld-Orientierung kein Novum, sondern etablierter Standard. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß Fachhochschulen ihre Studiengänge, hier vor allem die Studieninhalte, den sich ändernden Qualifikationsanforderungen der Arbeitgeber ihrer Absolventen fortlaufend anpassen. Dies tun Fachhochschulen immer schon im Rahmen ihrer Erkenntnisse und Möglichkeiten.

Aus der zunehmenden Internationalisierung der Berufsfelder, für welche wir qualifizieren, ergibt sich die Anforderung an uns, dafür zu qualifizieren und unsere Studiengänge entsprechend zu internationalisieren. Dies gilt grundsätzlich für alle Studiengänge, insbesondere für betriebswirtschaftliche. Dies ist die erste absatzmarktbezogene Motivation für die Internationalisierungs-Thematik. Diese bezieht sich vorwiegend auf die Ebene von Studieninhalten und sie ist nicht grundsätzlich neu.

Neu dagegen ist die *Umbruchsituation auf den bis dato staatlich regulierten Beschaffungsmärkten* der Hochschulen, hier vor allem den Teilmärkten für Studienanfänger und Hochschulfinanzierung.

Transformation

Wir dürfen davon ausgehen, daß bezüglich dieser Märkte in Deutschland inzwischen quer durch alle Parteien hinweg ein gefestigter politischer Wille zur

grundsätzlichen Transformation hin zu mehr marktförmiger Steuerung besteht, auch wenn Ausmaß und Details dieser Transformation noch weitgehend im Dunkeln liegen. Dieser Wille gehorcht letztendlich der Not der leeren öffentlichen Kassen. Aber wenn aus der Not eine Tugend geboren wird, soll uns das allemal recht sein!

Ich begrüße diese Transformation nachdrücklich, ist es doch gerade für betriebswirtschaftliche Fachbereiche besonders pikant, einerseits auf der Ebene der Studieninhalte marktwirtschaftliche Qualifikation zu vermitteln und sich andererseits auf der Organisationsebene selbst als Element einer Planwirtschaft verhalten zu müssen.

Die Transformation ist nach meiner Überzeugung ebenso unausweichlich wie wünschenswert. Unausweichlich ist sie aus den bekannten finanzpolitischen Gründen: Der deutsche Hochschulbereich ist unterfinanziert, weil der Staat sich nicht ausreichend refinanzieren kann.

Wünschenswert ist die Transformation aus mindestens zwei Gründen:

- zum einen Wirtschaftlichkeit, für deren Optimierung es bis dato keine besseren Mechanismen gibt als Marktmechanismen, und zum anderen
- Entpolitisierung der Allokation von Ressourcen, was m.E. der Demokratie zugute kommt, da jedweder Verdacht der Einflußnahme demokratisch nicht legitimer informeller Mächte (Lobbyisten) auf politische Verteilungsentscheidungen ausgeräumt werden kann.

Aus diesen Veränderungen resultiert eine zweite, beschaffungsmarktseitige Motivation für die Internationalisierungs-Diskussion: Hier geht es um die Anpassung der Allokations- und Steuerungsmechanismen der deutschen Hochschulen an international als erfolgreich wahrgenommene Modelle. Als Kriterien für den Erfolg werden dabei v.a. die Wirtschaftlichkeit des Hochschulwesens sowie seine At-

Mut zur marktwirtschaftlichen Transformation der Hochschullandschaft durch

a) Loslassen im operativen Bereich

(Deregulierung, Autonomie, Globalhaushalte, Allokationskriterien...)

- Vertrauen in die Akteure (Produktions- und Distributionszentren der Wissensgesellschaft – dennoch: weniger Handlungsvollmacht als Abteilungsleiter beliebiger Unternehmen
- Kultur des Lernens, Experimentierens, Fehler-Kultur mit Korrekturmöglichkeiten
- Vereinheitlichung der Leitung: Einfluß auf alle Erfolgsfaktoren (Gebäude, ...)

b) Dezidierte Ziel-/Wertvorgaben und Implementierung von Regelkreisen

c) Arbeitsfelder, die einer vordringlichen Bearbeitung bedürfen: Personalbereich

- bei Abschluß neuer Verträge Wahlmöglichkeit für die Hochschule zwischen bisherigem Dienstrecht und allgemeinem Arbeitsrecht (einschließlich aller Gestaltungsmöglichkeiten)
- Möglichkeit zur Nichtanwendung des BAT
- flexible Personalbudgets mit der Möglichkeit zur Gestaltung von Anreizsystemen

Finanzierung

- Budgetierung mit der Möglichkeit zur Gewährung von Leistungszulagen/flexiblen Vergütung von Leistungen (z.B. Lehrbeauftragte) auf Fachbereichsebene
- Möglichkeit zur Erhebung von Kostenbeiträgen bei Studierenden zur Finanzierung notwendiger (Re-)Investitionen (Nutzung von Rechnern etc.)
- Studiengebühren als Element einer ganzheitlichen Finanzreform unter Wahrung sozialer Chancengleichheit

Bild 1 zum Vortrag Herkert, *hib*-Kolloquium 1998

traktivität für ausländische (heute oder als spätere Kunden zahlende) Studierenden ins Auge gefaßt.

Wir haben es somit beim Thema Internationalisierung von Studiengängen mit zwei in der Quelle unterschiedlichen Motivationen zu tun, die sich jedoch in der Zielrichtung aufs schönste vereinen: Hin zur marktförmigen Umgestaltung unseres Hochschulwesens mit unternehmerischer Autonomie, Profilbildung, Wettbewerb und wie die allseits bekannten Vokabeln lauten.

Aus dem bisher skizzierten Panorama ergibt sich, daß es *keine Einheitsstrategie* für Studiengänge geben kann. Auch Internationalisierung ist nur eine mögliche Strategie und kein Fetisch, dem alle gleichermaßen huldigen sollten. Es sind für Studiengänge viele sinnvolle Strategien denkbar, denken Sie etwa an funktionale (Rechnungswesen) oder sektorale (Immobilienwirtschaft) Spezialisierungen mit regional-nationaler Ausrichtung.

Selbst wenn man, wie unser Fachbereich, sich grundsätzlich für eine Strategie der Internationalisierung von Studiengängen entscheidet, hat man damit noch längst kein Konzept, da es mehrere

Merkmalsdimensionen gibt, die man in je unterschiedlicher Weise internationalisieren/nicht internationalisieren und miteinander kombinieren kann.

Darauf will ich im folgenden einen kurzen Blick werfen:

Dimensionen der Internationalisierung von Studiengängen

Die Internationalisierung eines Studiengangs kann sich auf folgende Gestaltungsdimensionen beziehen, die jeweils unterschiedlich ausgestaltet werden können:

Die genannten Dimensionen sind keine voneinander unabhängigen Dimensionen. Sie ermöglichen jedoch unterschiedliche Ziel-Mittel-Kombinationen und somit unterschiedliche Internationalisierungskonzepte.

Wichtig ist also, daß wir unter dem Leitziel der Internationalisierung nicht dem Irrtum eines ‚Alles-oder-nichts‘ verfallen und alle Dimensionen unterschiedslos in eins setzen, sondern daß wir anerkennen und zulassen, daß es sinnvollerweise unterschiedliche Internationalisierungskonzepte mit unterschiedlichen

Merkmalskonstellationen geben kann.

(Gefahr in der aktuellen Diskussion: international = auslandsorientiert = englischsprachig = Bachelor/Master ...)

Es gibt also *kein Standard-Konzept*, das sich für alle gleichermaßen empfiehlt.

An die Hochschulpolitik leite ich daraus den Wunsch ab, daß diese Möglichkeitsräume eröffnet, aber nicht konkrete Konzepte vorgibt.

Die Politik sollte Marktmacher sein, der grundlegende, verlässliche und transparente Spielregeln definiert; alles weitere sollte den Hochschulen obliegen.

Aktuelle Fragen im Zusammenhang mit Konzeption und Implementierung internationaler (BWL-) Studiengänge

Ich will im folgenden stichwortartig auf einige Fragen eingehen, die sich im Zusammenhang mit Konzeption und Implementierung internationaler (BWL-) Studiengänge stellen:

Bachelor- und Master-Abschlüsse

sind eine wichtige Option für internationale BWL-Studiengänge. Im „Marketing-Mix“ sind diese Abschlüsse m.E. der *Kommunikation* zuzuordnen: sie kommunizieren international verständlich den relativen Wert der Studienabschlüsse gegenüber den primären und sekundären Kunden. Sie haben im internationalen Markt einen höheren Bekanntheitsgrad und höhere Attraktivitätswerte als die Bezeichnung „Diplom“.

Die Abschluß-Bezeichnungen ‚Bachelor‘ und ‚Master‘ haben demgemäß keinerlei Bedeutung für das Produktkonzept oder für die „Produktion“. D.h. es muß möglich sein, diese Abschlußgrade einzuführen ohne ein Junktim mit spezifischen Studieninhalten, -strukturen, -orten etc. (Entwicklung in Frankreich: IUPs – Bachelier !!)

Relative Situierung von Bachelor, Master und FH-Diplom

Angesichts der deutschen Palette an differenzierten tertiären Abschlüssen von Berufsakademien – Fachhochschulen – Gesamthochschulen – Universitäten einerseits und angesichts des international höchst unterschiedlichen Niveaus und Zeitumfangs von Bachelor- und Masterprogrammen andererseits ist m.E. die einzig sinnvolle Strategie zur Optimierung *unserer* berechtigten Interessen die, daß wir

- das FH-Diplom keinesfalls mit dem Bachelor gleichsetzen (direkter Zugang zur Promotion z.B. an britischen Universitäten!)

(Bachelor kleiner FH-Diplom kleiner Master)

- es den Fachbereichen überlassen, ob sie Bachelorprogramme und FH-Diplomstudiengänge als völlig getrennte Produktlinien konzipieren oder als sequenzielle Module in einer Produktlinie; (*Quer- und Aufwärtsmobilität spricht für letzteres*)
- für den zeitlichen *Umfang* von Bachelor- und Masterprogrammen lediglich Korridore mit Minima und Maxima vorgeben; *Bachelor 6-7 Sem; FH-Diplom 8-9 Sem; Master 10-12 Sem.*
- die *Praxissemester* als *vollwertige Studienphasen* selbstverständlich mit einrechnen.

Akkreditierung

Ich befürworte den Aufbau von Systemen der regelmäßigen Leistungsbeurteilung von Studiengängen/Fachbereichen unter maßgeblicher Beteiligung von unabhängigen Fachkollegen und unter Einbezug outputorientierter Kriterien.

Was ich allerdings völlig unverstündlich finde, sind Überlegungen, den deutschen Hochschulen in der Zeit bis zum Funktionieren eines deutschen Akkreditierungssystems eine Quasi-Akkreditierung durch ausländische Partner abzuverlangen. Dies zu tun hieße explizite *Diskreditierung* unserer bisherigen staatlichen Genehmigungsverfahren (die es ja immerhin gibt und die weitgehend ähnlich in anderen Ländern existieren) und es hieße *Diskreditierung* unserer bisherigen Aktivitäten!

Es hieße, so zu tun, als habe es bis dato keinerlei Qualitätsüberprüfung gegeben.

Kein anderes Land käme auf eine solche Idee, und für mich ist das Selbst-Beschädigung. Niemand konnte mir bisher dartun, daß die Quasi-Akkreditierung durch eine fünftklassige ausländische Universität auch nur ein Jota zur Wertsteigerung unserer Aktivitäten beiträgt. (Ganz zu schweigen von den Kosten einer solchen Prozedur.)

Meine Kollegen und ich erwarten von den Politikern, daß sie unsere berechtigten Interessen wahren und sich im Außenverhältnis loyal vor uns stellen: *Deutsche Hochschulen haben vielerlei Anlässe, über notwendige Optimierungen nachzudenken, aber sie haben keinerlei Anlaß, auf internationalem Parkett in Sack und Asche zu wandeln.*

Credit points, credit transfer

Für die internationale Studentenmobilität sind die *aufwandsbezogene Bewertung der Lehrveranstaltungen* über (studentenbezogene) Semesterwochenstunden oder Kreditpunkte hilfreich; allerdings scheint mir dafür ein relationales System wie das ECTS wenig geeignet, da es die Arbeitsintensität (die ja durchaus verschiedene Werte annehmen kann) nicht abbildet, sondern einfach dekretiert, daß in jedem Semester immer 100 % Arbeitsaufwand erbracht wurde – unabhängig von der Anzahl der absolvierten Lehrveranstaltungen. Das ECTS begünstigt somit strukturell extensives Studieren und benachteiligt FH-typisches intensives Studieren. Zudem ermöglicht es das ECTS nicht, die Abarbeitung eines Studienpensums im flexiblen Teilstudium zu erfassen. In beiderlei

Hinsicht erscheinen *kumulative Systeme* vorteilhafter.

Für den *Transfer*, d.h. die Anerkennung andernorts erbrachter Leistungen, ist die Transparenz über Inhalte und Niveau von Lehrveranstaltungen unerlässlich. Diese muß über *Kurskataloge* gewährleistet werden, an welche vor allem gute US-Universitäten hohe Anforderungen bezüglich Detaillierungsgrad, Referenzliteratur, Prüfungsart etc. stellen.

Notenübernahme

Die *Notenübernahme* (transcript of grades) ist eine aufwendige, für jede Hochschule individuell auszuführende Prozedur: Die Kategorien sind oft nicht eindeutig aufeinander abbildbar; die Noten-Verteilungen können sehr unterschiedlich sein usw. Eine schematische Umrechnung scheidet somit in den meisten Fällen aus.

Hier könnte es helfen, wenn man den Akt der Noten-Übernahme in die Benotungskompetenz der übernehmenden Hochschule stellte, die nach bestem Wissen und Gewissen mitgebrachte Nachweise mit eigenen Noten bewertet.

Hier will ich mit diesem Teil enden, auch wenn längst nicht alle Fragen und Probleme angeklungen sind. In jedem Fall bleibt festzuhalten, daß Engpässe und Probleme weniger in der Konzeptionsphase internationaler Studiengänge auftreten, sondern bei der Implementierung. Es ist ein sehr aufwendiges Geschäft, was einmal mehr dafür spricht, die eigene Internationalisierungs-Strategie sehr genau zu überlegen.

Dimensionen der Internationalisierung eines Studiengangs

Nr.	Bereich	Dimension	Ausprägung
1.	„Kunden“	Primäre Kunden: Studierende	
		Sekundäre Kunden: Unternehmen	
2.	„Produkt“	Studieninhalte	
		Zeit: Dauer, Struktur	
		Studienabschluß	
3.	„Produktion“	Personal: Dozenten, Studenten, sonst.	
		Studienort(e)	
		Arbeitssprache(n)	
		Methoden, Betriebsmittel	
4.	„Unternehmen“	Führung, Organisation	
		Kommunikation	

Bild 2 zum Vortrag Herkert, *hib*-Kolloquium 1998

Diskussion

**Prof. Dr. Thomas Zimmermann,
FH Kaiserslautern**

Ihre Ausführungen haben mir gut gefallen, bis auf den letzten Punkt der Studiengebühren. Die Marktorientierung darf meiner Meinung nach nicht soweit gehen, daß man sagt, es darf nur der an einer Hochschule studieren, an der eine qualitativ hochwertige Ausbildung gemacht wird, der das Geld dazu hat. Damit kann ich mich nicht identifizieren. Und das wäre eine Folge von der Variante, die Sie vorgeschlagen haben.

**Prof. Dr.-Ing. Günter Gäßler,
FH München**

Es tut mir leid, daß ich ein oder zwei wehmutsartige Fragen zu Ihrem brisanten und sehr gelungenen Vortrag stellen muß. Warum haben Sie jetzt am Schluß nicht von den Herren im Ministerium gefordert, daß Sie für den Bachelor, und Sie haben sicherlich doch auch im Kopf den Master schon, einen Mittelbau brauchen? Sie können den Mittelbau nicht mit Studiengebühren finanzieren, denn der Topf im Ministerium wird ganz sicher für Sie nicht mehr so voll sein, sobald Sie Studiengebühren einkassieren. Wie werden Sie das durchhalten? Sie können nicht den Studienerfolg von 30–40 Studierenden ohne akademischen Mittelbau kontrollieren. Sie können nicht Bachelor- oder Masterarbeiten an 30 bis 40 Studierende ausgeben und wenn, dann halten Sie das nur fünf bis zehn Jahre durch. In dieser Zwischenzeit, in diesen fünf bis zehn Jahren, werden Sie keine Gelegenheit haben oder viel zu wenig, als Gutachter mit der Industrie zu kooperieren. Nach zehn Jahren haben Sie den Anschluß an die Wirklichkeit draußen verloren, weil Sie sich in der Lehre vollkommen verzehrt haben. Die einzige Konsequenz wäre, daß Sie nochmals für fünf Jahre in die Industrie gehen und dann wieder zurückkehren.

**Prof. Dr. Klaus Stocker,
Georg-Simon-Ohm FH Nürnberg:**
Wir haben auch einen der Studiengänge, die vom DAAD einen Zuschlag bekommen haben, und wir haben eine ganze Menge von ausländischen Studenten. Für die ist es natürlich keine Frage, daß der Bachelor eine tolle Sache ist. Aber unseren deutschen Studenten ist der Bachelor noch recht unbekannt. Die überlegen immer noch, sollen sie das machen oder nicht. Jetzt stehen wir konkret vor der Frage, was für ein Modell bieten wir ihnen an? Bieten wir ihnen ein vollkommen neues Modell an, bei dem sich der Student im ersten Semester entscheiden

muß, macht er den Bachelor und später den Master oder macht er das Diplom, oder bietet man den Studierenden in einem Y-Modell eine Umstiegsmöglichkeit? Schließlich müssen sich die Studierenden irgendwann auf dem Markt verkaufen und stellen dann möglicherweise fest, sie finden keine Jobs, weil der Bachelor in Deutschland nicht anerkannt ist. Welches Modell finden Sie besser? Das grundlegend neue oder vielleicht doch das modulare?

**Prof. Dr. Bernd Stecker,
FH Eberswalde:**

Wir haben in diesem Wintersemester mit dem internationalen Studiengang International Forest Ecosystem Management begonnen. Wir haben uns für die zeitliche Abstufung entschieden, Bachelor sechs Semester, das Fachhochschuldiplom acht Semester und der Master nach dem neunten, eineinhalbjährlich aufbauend auf dem Bachelor. Gleichzeitig bleibt der Diplomstudiengang bestehen. Um möglichst viele Synergieeffekte zwischen Diplomstudiengang und Bachelor zu nutzen, ist das Praxissemester in das dritte Semester gelegt worden. Jetzt bemühen sich die Studierenden bereits um ihre Praktikumsplätze und es stellt sich heraus, daß in allen Förderorganisationen wie z.B. DAAD und GTZ, aber auch bei uns im Bereich Forstliche Entwicklung und Zusammenarbeit, keine Fördermöglichkeiten bestehen. Alle verlangen zumindest das Vordiplom oder den Abschluß eines Grundstudiums. Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht und welche Forderungen sollte man an diese Organisationen und damit vielleicht auch an die Politik richten?

Studiengebühren

Herkert:

Herr Zimmermann, ich bin Ihrer Meinung. Es war aus Zeitgründen nicht möglich auszuführen, daß die Einführung von Studiengebühren in einem Gesamtkontext erfolgen muß, der sicher-

stellt, daß bedürftige Studierende genauso Zugang zur Hochschulausbildung haben wie begüterte. Das muß Konsens sein.

Mittelbau

Die Frage des Mittelbaus oder grundsätzlich die Frage der Kapazitäten ist ein ernstes Problem. Da dürfen wir uns nichts vormachen. Wir nehmen uns sehr viel vor, aber uns ist klar, wir müssen uns aus dritten Quellen refinanzieren. Vom Staat erwarten wir nicht viel mehr an Volumen. Der Staat unterstützt uns, das muß ich an dieser Stelle sagen, aber mehr geht nicht. Was tun wir konkret? Wir haben Drittmittel eingeworben und wir kaufen uns Mittelbau befristet ein.

Durchlässigkeit

Bei der Frage der Umstiegsmöglichkeiten für Bachelor-Studierende in das FH-Diplom-Studium haben wir einen ähnlichen Meinungsprozeß durchlaufen wie Sie. Auch wir haben anfänglich den Bachelor und den Master als komplett getrennte Produktfamilie konzipiert und haben dann aber gesagt, wir müssen das Risiko für die Studierenden minimieren. Wir müssen Überstiegsmöglichkeiten eröffnen und somit sind wir dann auch bei den gestuften Abschlüssen. Die zwei Studiengänge sind zwar getrennte Studiengänge, aber es ist nach dem Bachelor möglich, in dem FH-Studiengang weiter zu studieren. Wir haben von den Lehrinhalten und vom Aufbau der beiden Studiengänge darauf geachtet, daß es sinnvoll möglich ist. Auch aus Gründen der Synergieeffekte, die Sie angesprochen haben, anders kann man das nicht realisieren. Man muß mit bestehenden Studiengängen Synergien schaffen, wo immer das nur geht.

Förderung im Praxissemester

Ihre Erfahrung ist leider auch die unsere. Wir haben im FH-Diplom-Studiengang ein erstes Praxissemester, das im dritten Semester liegt und genau dort haben unsere Studenten schon immer das Problem, daß sie nicht gefördert werden. Trotzdem verlangen wir dieses Praxissemester von ihnen. Im Bachelorstudiengang haben wir das Praxissemester in das vierte Semester gelegt und wir definieren die Semester 1–3 als Grundstudium, so daß dann im vierten Semester das Praxissemester im Hauptstudium stattfindet. Ich glaube, das waren alle Ihre Fragen. Vielen Dank.





Stichworte: FH-Diplom versus Bachelor/Master, Kompatibilität, Regelabschluß Bachelor, Studienstruktur, Studiendauer, Praxisbezug, Orientierungshilfen, Modellprogramme, Genehmigungsverfahren, Centers of Excellence, Akkreditierung, Ressourcen, Fördermöglichkeiten, Einstellungschancen, Tarifeinstufung, öffentlicher Dienst, Wertigkeit des FH-Diploms, Konvergenz, Europaingenieur.

Prof. Dr. Dorit Loos
FH Ludwigsburg-HöV
Schriftleiterin der neuen Hochschule

Podiumsdiskussion mit MD Prof. Hans R. Friedrich (BMBF), MinDirig Dr. Harald Hagmann (MWK BW), Dr. Eva-Maria Höller-Cladders (Robert-Bosch GmbH), Prof. Dr.-Ing. Günter Siegel (Präsident des hlb), Prof. Dr. Johanna Wanka (Rektorin FH Merseburg); Moderatorin Prof. Dr. Dorit Loos

Loos:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir freuen uns jetzt auf eine interessante und spannende Diskussion.

Ich stelle Ihnen zunächst die Podiumsteilnehmer vor:

Zu meiner Linken sitzt Herr Ministerialdirektor Prof. Hans Rainer Friedrich, Leiter der Abteilung III – Hochschulen, Ausbildungsförderung im Bundesministerium für Bildung und Forschung. Direkt daneben sitzt Herr Ministerialdirigent Dr. Hagmann vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst in Baden-Württemberg. Er leitet die Abteilung IV, die für die Fachhochschulen zuständig ist. Zu meiner Rechten sitzt Frau Dr. Eva-Maria Höller-Cladders, Direktorin der Zentralabteilung Weiterbildung und Führungskräfteentwicklung in der Robert-Bosch GmbH. Frau Höller-Cladders vertritt sozusagen den Part der Wirtschaft. Ganz außen links sitzt Frau Prof. Dr. Johanna Wanka, Rektorin der FH Merseburg. Frau Prof. Wanka ist eine Mathematikerin. Ganz rechts außen von mir aus gesehen, von Ihnen natürlich links, sitzt Herr Prof. Dr.-Ing. Günter Siegel, Vizepräsident des Hochschullehrerbundes und Professor für Informatik an der Technischen Fachhochschule Berlin.

Ich werde zunächst zwei Fragerunden an die Podiumsteilnehmer stellen, in denen die wichtigsten Fragenkomplexe angerissen werden. Dann werden Sie die Gelegenheit zu weiteren Fragen und einer vertiefenden Diskussion erhalten.

Diplom versus Bachelor/Master

Herr Friedrich, Herr Ministerialdirektor Böhmeler, Amtschef des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst hier in Baden-Württemberg, soll laut Zeitungsnachricht vor wenigen Tagen gesagt

haben: „Den Diplomabschluß müssen wir mittelfristig zugunsten des Masterabschlusses aufgeben.“ Teilen Sie die Ansicht von Herrn Böhmeler?

Friedrich:

Ich denke, kurzfristig nein. Es ist eine bewußte Entscheidung des Gesetzgebers gewesen, nicht den Fehler aus den 70er Jahren zu wiederholen. Damals hatten wir schon einmal eine lange, mehrjährige Debatte über Kurzstudiengänge mit dem Ziel, eine Systemumstellung zu machen, also das alte System „wegzuwerfen“ und ein neues einzuführen. Darüber hat man sich 4 1/2 Jahre gestritten. Am Ende, als man sich nicht gemeinsam im Konsens auf etwas verständigen konnte, wie das in der föderativen Bundesrepublik erforderlich ist, gab es dann gar nichts und es blieb beim alten. Reformfortschritte kleinerer Art, die möglich gewesen wären, kamen dadurch nicht zustande.

Parallelität

Deswegen hat der Bundesgesetzgeber bei der Neugestaltung des HRG jetzt bewußt gesagt, wir machen keine Systemumstellung im ganzen, sondern wir eröffnen Optionen. Wir stellen das Neue neben das Alte und wer will, der kann und darf (und soll vielleicht auch ein bißchen), und dann wird die weitere Entwicklung zeigen, wo es hingeht. Die neuen Abschlüsse Bachelor und Master haben den Vorteil, das ist heute deutlich in der Diskussion herausgekommen, daß sie am Weltmarkt besser kompatibel sind. Das kann man schlicht nicht bestreiten. Wir wollen damit sozusagen Steckerkompatibilität herstellen zum Rest der Welt, und zwar sowohl auf der Seite der zu gewinnenden ausländischen Studierenden als auch auf der Abnehmerseite der Absolventen. Deswegen zunächst das Angebot der neuen Abschlußarten.



Das wird nach meiner festen Auffassung in den Fachrichtungen unterschiedlich schnell verlaufen. Die Betriebswirtschaftslehre zum Beispiel, aber auch die Ingenieurwissenschaften haben große Chancen, sich in dieses System einzuklinken. Andere werden einen längeren Anlauf brauchen. Ich bin davon überzeugt, daß die jungen Leute in größeren Zahlen die neuen Abschlußstrukturen annehmen werden, wenn wir die ersten Schritte jetzt richtig machen und es vermeiden, große Anerkennungsprobleme im Ausland zu bekommen. Aber das wird ein längerer Übergangsprozeß sein. Wir dürfen zu Anfang nicht zu starke Sonderwege gehen. Hinterher, wenn wir erst einmal drin sind, können wir unseren Einfluß geltend machen, aber am Anfang ist es ganz wichtig, daß wir die internationale Anerkennung bekommen. Wenn ich jetzt mit Herrn Böhmeler wetten müßte, würde ich sagen, in 15 Jahren sind wir wahrscheinlich bei einem Überwiegen von Bachelor- und Master-Abschlüssen.

Studieninhalte und Akzeptanz

Loos:

Frau Höller-Cladders, sind Sie der Meinung, daß Bachelor- und Masterabschlüsse die traditionellen Diplomstudiengänge ersetzen oder daß sie nebeneinander angeboten werden sollten? Welche zusätzlichen auslandsbezogenen Qualifikationen sind aus der Sicht der Wirtschaft erforderlich? Könnten diese zusätzlichen Qualifikationen in einem zeitlich auf sieben, heute war öfter die Rede von sechs Semestern, beschränkten Bachelor vermittelt werden und wie schätzen Sie die Akzeptanz der neuen Abschlüsse in der deutschen Wirtschaft ein?

Höller-Cladders:

Vielen Dank, Frau Loos. Gestatten Sie mir vorab eine Vorbemerkung. Als ich vorhin vorgestellt wurde, sagten Sie, ich vertrete den Part der Wirtschaft, was natürlich formal richtig ist. Ich halte das Thema allerdings für so offen, für so

emotionsbeladen, mit solch vielen Unwägbarkeiten besetzt, daß ich jetzt einfach in Anspruch nehme, für mich zu sprechen. Ich vertrete allerdings gerne das Haus Bosch, aber nicht die gesamte Wirtschaft. Eine andere Einschränkung möchte ich machen. Ich habe dadurch, daß ich erst vor einer halben Stunde eingetroffen bin, Ihre Diskussionen am heutigen Tag nicht verfolgt. Insofern kann ich nicht ausschließen, daß die eine oder andere Dopplung auftritt.

Lernzeitraum erforderlich

Was ist meine Meinung zum parallelen Angebot der Studienabschlüsse? Ich denke, daß man aus ganz verschiedenen Gründen beide Formen zumindest in einer Übergangszeit parallel anbieten sollte. Die meisten Gründe haben mit der Notwendigkeit zu tun, daß alle Beteiligten lernen. Die Studierenden müssen lernen, mit diesen neuen Studiengängen und Studienabschlüssen umzugehen und sich dafür zu entscheiden. Die Universitäten und Fachhochschulen müssen lernen, diese Studiengänge und Abschlüsse mit Qualität zu füllen. Das wird auch nicht auf Anhieb gelingen, denn mit der Umbenennung ist es ja nicht getan. Es muß etwas Neues geschaffen werden. Die Organisationen und Unternehmen, die die Absolventen einstellen werden, werden auch lernen müssen, und zwar ganz erheblich. Die Wirtschaft besitzt jetzt einen Orientierungsrahmen, sie hat gewisse Erfahrungen und Einordnungskriterien, was ein Diplom von jener Fachhochschule oder von jener Universität bedeutet. Bachelor- und Masterabschlüsse werden neu sein und ich vermute, daß dies einen erheblichen Lernzeitraum erfordern wird, weshalb ich aus rein pragmatischen Gründen für eine parallele Entwicklung plädiere.

Schlüsselqualifikationen

Sie sprechen in einer zweiten Frage die auslandsbezogenen Qualifikationen an. Ich meine, daß diese Qualifikationen gar



nicht so wesentlich unterschiedlich sind, ob man in Richtung Inland oder Ausland denkt. Was uns heute ganz generell fehlt, ist in vielen Studiengängen, egal ob die Absolventen aus Fachhochschulen oder Universitäten oder Berufsakademien kommen, eine stärkere Betonung der Möglichkeit der Persönlichkeitsentwicklung. Wenn es gelänge, hierauf ein stärkeres Augenmerk zu legen, dann hätte das große und entscheidende Vorteile für die Entwicklung der Person in einem Unternehmen und für die Unternehmung in ihrer Positionierung in Richtung Ausland. Da spielen viele Dinge eine Rolle, unternehmerisches Verhalten, Risikofreude, Entscheidungsbereitschaft, Konfliktbereitschaft, also alle Merkmale, die wir traditionell mit starken Personen verbinden. Ich denke nicht, daß die Vermittlung dieser Eigenschaften eine Frage der Semesteranzahl eines Studiengangs ist, sondern eine Frage der Katalysatoren, die ich am Weg aufbaue, der Möglichkeit für die jungen Menschen, Herausforderungen zu bestehen. Die kann ich wahrscheinlich in sechs wie auch in acht Semestern implementieren, wobei allenfalls die Wahrscheinlichkeit bei acht Semestern höher ist.

Wie schätze ich die Akzeptanz der neuen Abschlüsse in der Wirtschaft ein? Ich denke, die Wirtschaft wird auf die Qualität der Personen schauen, die diese neuen Abschlüsse haben, und auf die Qualität der Studiengänge und damit auf die Qualität der Fachhochschulen oder Universitäten oder sonstigen Einrichtungen, die diese Abschlüsse produzieren. Die Wirtschaft wird sich nicht von den Namen der Abschlüsse blenden lassen, sondern sehr sorgfältig schauen, was dahinter steckt und ob es zu ihren Bedürfnissen paßt.

Genehmigungsverfahren

Loos:

Herr Hagmann, in den Fachhochschulen herrscht Unruhe hinsichtlich des Verfahrens bei der Einführung und Genehmigung von Bachelor- und Masterstudiengängen. Es heißt, wer zuerst mit einer guten Konzeption im Ministerium vorstellig wird, erhält die Genehmigung für den Studiengang. Gleichzeitig wird gemunkelt, das Ministerium wolle Centers of Excellence einrichten, worunter verstanden wird, daß Master-Studiengänge in einem bestimmten Fachgebiet nur an jeweils einer einzigen Hochschule des Landes angeboten werden dürfen. Nachdem das Verfahren der Genehmigung der neuen Studiengänge noch völlig ungeordnet ist, werden Nachteile für die eigene Hochschule befürchtet, wenn sie nicht schnell genug ist. Außerdem müs-

Günter Siegel ist Präsident des Hochschullehrerbundes

Köln, 21. November 1998. Günter Siegel ist neuer Präsident des Hochschullehrerbundes. Er löst Werner Kuntze ab, der nach einer sehr erfolgreichen Amtszeit nicht mehr zur Wahl stand. Der promovierte Physiker Siegel vertritt an der Technischen Fachhochschule Berlin, deren Präsident er vier Jahre lang war, das Lehrgebiet Informatik. Er ist auch Sprecher des Fachbereichs Ausbildung und Beruf der Gesellschaft für Informatik. Seit 1996 war Siegel einer der Vizepräsidenten des Hochschullehrerbundes.

Günter Siegel engagiert sich für die Nutzung der Möglichkeiten neuer Medien in der Hochschullehre. Gemeinsam mit Vertretern kooperierender Fachhochschulen betreut Siegel eines der Leitprojekte des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zum Thema „Nutzung des weltweit verfügbaren Wissens“. „Allerdings“, so Siegels Erfahrung, „müssen sich die Wissenschaftsverwaltungen von der Illusion verabschieden, daß mit der Einführung der virtuellen Hochschule Einsparungen verbunden sind.“ Ganz im Gegenteil sieht Siegel einen erhöhten Aufwand für die Lehrenden, der entsprechend im Rahmen des Lehrdeputats berücksichtigt werden muß.

Seine Amtszeit will Siegel dafür nutzen, den Status der Fachhochschule als Hochschule der Zukunft zu festigen. „Es ist Zeit, daß die Lehrenden als die Träger der Innovationen an den Fachhochschulen den Lohn für die Aufbauarbeit der vergangenen Jahre erhalten.“ Unterbleiben muß nach Ansicht Siegels vor allem der Versuch, die chronisch kranken Universitäten durch Maßnahmen zu kurieren, die an den Fachhochschulen nur Unheil stiften. Diese Einsicht muß sich nach Siegels Auffassung

auch in den Wissenschaftsorganisationen stärker durchsetzen.

Neu in den Bundesvorstand wurde Bernhard Kulla gewählt. Der promovierte Mathematiker vertritt an der Fachhochschule Regensburg das Lehrgebiet Informatik in der Wirtschaft. Kulla wird sich insbesondere den Fragen einer Einführung internationaler Abschlüsse widmen.

Wiedergewählt wurden die Vizepräsidenten Wilfried Godehart und Helmut Winkel. Godehart vertritt an der Fachhochschule des Bundes

das Lehrgebiet Sozialwissenschaftliche Grundlagen des Verwaltungshandelns. Der promovierte Ingenieur Winkel lehrt an der Fachhochschule Köln Werkstoffkunde.

Der Bundesvorstand wird durch die Schriftleiterin der Zeitschrift *Die neue Hochschule*, Dorit Loos, unterstützt. Die promovierte Volkswirtin vertritt ihr Fach an der Hochschule für öffentliche Verwaltung Ludwigsburg. Die Bundesgeschäftsstelle wird durch den Geschäftsführer des Hochschullehrerbundes, Dr. Hubert Mücke, geleitet.



(v.l.n.r.): Geschäftsführer Dr. Hubert Mücke, Vizepräsident Professor Wilfried Godehart, Präsident Professor Dr. Günter Siegel, Vizepräsident Professor Dr. Bernhard Kulla, Vizepräsident Professor Dr.-Ing. Helmut Winkel.

Hochschullehrerprivileg auch für FHs

Durch einen Aufsatz in den *Physikalischen Blättern* (Heft 54, 1998) ist erneut Unsicherheit darüber entstanden, ob das sogenannte Hochschullehrerprivileg, also die Befreiung der Professoren von der Ablieferungspflicht von Erfindungen, auch auf die Hochschullehrer an Fachhochschulen anzuwenden sei.

Der damalige Bundesminister der Justiz, Hans A. Engelhard, hatte dem *hIb* auf dessen Anfrage am 13. April 1987 folgendes mitgeteilt: „... Ich bin daher auch nach erneuter Prüfung ... der Auffas-

sung, daß die Gleichstellung der Fachhochschullehrer mit den in § 42 des Gesetzes über die Arbeitnehmererfindungen ausdrücklich genannten Hochschullehrern dann geboten ist, wenn es sich um Erfindungen von Fachhochschullehrern im Rahmen ihrer nach der jeweiligen Hochschulverfassung ausübenden wissenschaftlichen Tätigkeit handelt.“ Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft hat diese Haltung im Jahr 1994 bestätigt. Herr Mittag im Bundesministerium (heute Bundesmini-

sterium für Bildung und Forschung) hatte diese Haltung in der Folgezeit dem *hIb* gegenüber mehrfach bestätigt. Auch die Kanzler der Fachhochschulen in Deutschland haben während ihres Treffens vom 16.-18.9. in Trier das Hochschullehrerprivileg bestätigt. Sie führten aus: „Für Professoren als freie Erfinder und Träger des zu übertragenden Urheberrechts sind in jedem Falle vor Durchführung des Vorhabens entsprechende Vereinbarungen zu treffen, wenn auch von diesem Personenkreis die

Übertragung schutzrechtlicher Ergebnisse verlangt werden soll. Hierbei ist zu beachten, daß Professoren der FH ‚freie Erfinder‘ im Sinne des Arbeitnehmererfindergesetzes sind.“

Zweifel an der Anwendbarkeit des Hochschullehrerprivilegs auf Professorinnen und Professoren an Fachhochschulen sind mithin unbegründet. Aussagen, die diese Tatsache mißachten, wird der *hIb* entgegenzutreten. Betroffene sollten sich mit dem Bundesgeschäftsführer in Verbindung setzen. *h.m.*

Bachelor und Master: Fachhochschulen sehen Chancen und Risiken

Stuttgart, 11. November 1998. Der Präsident des Hochschullehrerbundes, Prof. Werner Kuntze, begrüßte am 11. November im Haus der Wirtschaft in Stuttgart 289 Teilnehmer, die auf Einladung des h/b über Chancen und Risiken bei der Einführung internationaler Studiengänge an Fachhochschulen diskutierten.

Kuntze bedankte sich zunächst beim Bund, der durch seine Neuregelung im Hochschulrahmengesetz und ein Bundesförderprogramm den Strukturwandel an den Hochschulen angestoßen habe, und er dankte dem Land Baden-Württemberg, das durch die Förderung der internationalen Ausrichtung seiner Fachhochschulen eine Vorreiterrolle spiele. Das Interesse an einer Einführung internationaler Studiengänge sei an den Fachhochschulen



Der große Vortragssaal im Haus der Wirtschaft war für 289 Teilnehmer aus Fachhochschulen in allen Teilen Deutschlands für einen Tag Ort intensiver Diskussionen.

groß. Die Fachhochschulen bewiesen wieder einmal ihr Innovationspotential.

Wenig Verständnis zeigte Kuntze für die Zurückhaltung einiger Länder, eine einheitliche Akkreditierungsinstitution in staatlicher Unabhängigkeit zu schaffen. Die Akkreditierung durch eine anerkannte Institution sei notwendige Voraussetzung für den Start internationaler Studiengänge. Allerdings müßten die Länder durch die Zusammensetzung der Gremien eine Benachteiligung der Fachhochschulen verhindern. Die Lehrenden an den Fachhochschulen würden sich aus dem Prozeß der Internationalisierung zurückziehen, wenn sie eine Benachteiligung innerhalb der Wissenschaftsorganisationen feststellen müßten. Aufgabe der Akkreditierungsinstitution müsse es auch sein, im In- und Ausland für den besonderen Charakter der Fachhochschulen zu werben. Hierin sah Kuntze eine besondere Aufgabe des Auswärtigen Amtes. Es müsse das eigene Personal Schulen und Informationsmaterial zur Verfügung stellen.

Die Fachhochschulen setzen auf Baden-Württemberg auch bei der Lösung der Promotionsfrage. So sollte Baden-Württemberg sein Promotionsförderprogramm

auf Masterabsolventen ausdehnen. Im Vorfeld sei dafür zu sorgen, daß Masterabsolventen den direkten Zugang zur Promotion finden, ohne daß ihnen ein Zusatzstudium abverlangt werde.

Die Wirtschaft forderte Kuntze zur stärkeren Kooperation mit den Fachhochschulen auf. Diese Unterstützung werde im Rahmen einer internationalen Ausbildung, die Auslandsaufenthalte für Studium und Praxis verbinde, immer wichtiger. Staat und Wirtschaft rief Kuntze auf, das Tarif- und Laufbahnrecht zu öffnen. Insbesondere der öffentliche Dienst müsse endlich den hohen Ausbildungsstand der Absolventen von Fachhochschulen anerkennen.

Aktuelle Rundschreiben für Mitglieder

- ▶ Beihilfeberechtigung von Ehegatten mit eigenem Einkommen, Rundschreiben 1/1998
- ▶ Erholungsurlaub ohne Beantragung und Genehmigung, Rundschreiben 2/1998
- ▶ Mitbestimmung in Kollegialorganen, Rundschreiben 3/1998
- ▶ Ehegatten-Arbeitsverhältnis, Rundschreiben 4/1998
- ▶ Arbeitszimmer: Ausstattung und Arbeitsmittel fallen nicht unter den steuerlichen Höchstbetrag, Rundschreiben 5/1998
- ▶ Arbeitszimmer: Nutzung des häuslichen Arbeitszimmers, durch Verwaltungsanweisung des Bundesfinanzministeriums vom 16.6.98 ergänzte Fassung, Rundschreiben 5a/1998
- ▶ Computerkauf und seine steuerliche Behandlung, Rundschreiben 6/1998
- ▶ Dienstreise und Genehmigungspflicht, Rundschreiben 7/1998
- ▶ Berufsunfähigkeit und Rente. Leistungen der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA), Rundschreiben 8/1998
- ▶ Betriebsrenten und ihr Einfluß auf die Höhe der Altersversorgung, Rundschreiben 9/1998
- ▶ Renten und ihr Einfluß auf die Höhe der Altersversorgung, Rundschreiben 10/1998
- ▶ Kindergeld bei Kindern über 18 Jahre, Rundschreiben 11/1998
- ▶ Nachholung von Lehrveranstaltungen, aktualisierte Fassung, Rundschreiben 12/1998
- ▶ Mindestversorgung in den neuen Bundesländern, Rundschreiben 13/1999
- ▶ Einnahmen der Hochschulen aus Forschungstätigkeit im Umsatzsteuerrecht, Rundschreiben 14/1999

Zu beziehen:

kostenlos per e-mail-Anforderung bei h/bbonn@aol.com gegen Rückporto in Höhe von DM 2,20 schriftlich beim Hochschullehrerbund, Rüngsdorfer Straße 4c, 53173 Bonn

Bitte haben Sie Verständnis dafür, daß eingehende Anfragen nicht einzeln direkt, sondern nach Ablauf einer Wartezeit gemeinsam beantwortet werden!

Der h/b
im Internet:

<http://www.hlb.de>

Selbstverdienter Erfolg der Fachhochschulen Lehrende und Studierende sind Leistungsträger

Werner Kuntze, bis zum 21. November 1998 Präsident des Hochschullehrerbundes, übermittelte mit Schreiben vom 6. November 1998 der neuen Bundesministerin für Bildung und Forschung, Frau Edelgard Bulmahn, Glückwünsche zur Ernennung und beschrieb seine Erwartungen an die neue Bundesregierung.

Sehr geehrte Frau Bundesministerin Bulmahn,

Ihre Ernennung zur Bundesministerin für Bildung und Forschung habe ich mit großer Freude aufgenommen. Ich gratuliere Ihnen hierzu ganz herzlich. Der weiteren Arbeit wünsche ich einen guten Erfolg und das notwendige Quentchen Fortüne.

Die Fachhochschulen sind in einer Zeit sozial-liberaler Bundespolitik entstanden, und sie haben der Umsetzung sozialdemokratisch geprägter Bildungsideale viel zu verdanken. Sie haben durch den großen, und ich betone, selbstverdienten Erfolg, allerdings auch viele Neider auf den Plan gerufen.

Die Innovationsgeschwindigkeit, die den Hochschulen abverlangt wird, offenbart vorhandene und nur aus der historischen Gründungssituation der Fachhochschulen verstehbare Defizite als Elemente eines zu eng gewordenen Korsetts. An erster Stelle sei auf die Abschottung des öffentlichen Dienstes gegenüber Fachhochschulabsolventen hingewiesen. Der neuen Bundesregierung sollte es gelingen, vorhandene Laufbahnschranken aufzubrechen und die Gleichwertigkeit der Hochschulabsolventen herzustellen.

Forschungswille und Forschungstätigkeit der Lehrenden, Wissens- und Technologietransfer in Kooperation von Lehrenden und Wirtschaft im Auftrag der Hochschulen haben ein beachtliches Niveau und nicht erwartetes Ausmaß erreicht. Dieser Umstand ist unter anderem dem Bundesprogramm für anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung zu verdanken. Die Mittel dieses Programms sollten angehoben werden. Gleichzeitig ist für eine angemessene Teilhabe der Lehrenden aus Fachhochschulen an Normalprogrammen und den Mitteln der DFG und vergleichbarer Organisationen Sorge zu tragen.

Die Hochschulen und ihre Mitglieder müssen aufgaben- und leistungsgerecht finanziert werden. Vorliegende Modellvorstellungen für eine nach Leistungselementen aufgeschlüsselte Vergütung weisen dagegen eher Züge von Finanzorientierung denn Leistungsorientierung auf. Die Anforderungen an eine Fachhochschulprofessur sind hoch; ihnen sind nur die in der freien Wirtschaft erfolgreichen Personen gewachsen. Finanzausstattung und Spielraum müssen diesem Umstand Rechnung tragen.

Auch im Besoldungsbereich ist die Gleichwertigkeit der Fachhochschulen mit anderen Hochschularten aufbauend auf einer einheitlichen Basisbesoldung nach C 3 herzustellen. Dagegen würde eine Beschränkung der Bezüge und der Berufsausübung kreative Köpfe abschrecken und vorhandene Kolleginnen und Kollegen der Hochschule entfremden.

Auch die Anforderungen an ein Fachhochschulstudium sind hoch. Lehrende und Studierende stehen vor dem Problem sich ständig wandelnder Lehr- und Lerninhalte und Vermittlungsmethoden. Der regelmäßige Kontakt zur Berufswelt ist für Lehrende und Lernende ein Element der Qualitätssicherung. Allerdings dürfen wir von den Studierenden nur dann ein Studium in Regelstudienzeit erwarten, wenn hierfür z.B. durch eine BAföG-Reform die notwendigen finanziellen Voraussetzungen geschaffen wurden.

Die Vergangenheit hat es gezeigt – und ich weiß es aus meiner Arbeit an der Fachhochschule Osnabrück zu berichten –, daß die Fachhochschulen keinen zusätzlichen Anstoß zu Änderung und Anpassung benötigen. Sie ist ihnen immanent. Ich bin sicher, die Fachhochschulen werden zügig die Möglichkeiten neuer Medien und internationaler Studiengänge nutzen und sich den Herausforderungen des globalen Wettbewerbs stellen.

Sehr geehrte Frau Bulmahn,

heutzutage wird allzugenommen vergessen, wer für die außergewöhnliche Erfolgsgeschichte der Fachhochschulen in erster Linie verantwortlich zeichnet: Es sind die Studierenden und Lehrenden. Diese Aussage gilt für die Fachhochschulen aufgrund fehlender wissenschaftlicher und nichtwissenschaftlicher Hilfskräfte in weit größerem Maße als für andere Hochschularten. Vergessen wird – auch von Vertretern der Fachhochschulen selbst – deren besonderer Charakter. Dieser verbietet es, Lösungen, die Probleme an den Universitäten abstellen sollen, auf die Fachhochschulen zu übertragen. Leider herrscht in den Wissenschaftsverwaltungen immer noch Unkenntnis über die Verhältnisse an den Fachhochschulen, die zudem in den Wissenschaftsorganisationen unzureichend vertreten sind.

Ich habe während meiner Amtszeit ein zukunftsorientiertes Bild der Fachhochschulen propagiert und so wenig wie möglich lamentiert. Ich sah mich aber dennoch dazu herausgefordert, Maßnahmen-Vorschläge auf ihre Tauglichkeit für die alltägliche Arbeit an den Fachhochschulen zu prüfen. Hierzu bin ich auch in Zukunft gerne bereit. Insbesondere würde ich gerne die Lehrenden an Fachhochschulen im Rahmen der Diskussion über eine Dienstrechtsreform vertreten und mit Ihnen, Frau Bulmahn, gemeinsam nach gangbaren Lösungen suchen.

Hochachtungsvoll
Ihr Prof. Werner Kuntze



Fachbereiche stärken !

hlb**** fordert dazu auf, die Freiheiten des neuen HRG für eine Dezentralisierung der inneren Struktur der Hochschulen zu nutzen – Kritik an HRK-Modell

Zu Semesterbeginn 98/99 ist die Dokumentation des **h**lb**** zum Thema „Organisations- und Leitungsstrukturen“ erschienen. Hierin setzt sich Professor Günther Edler für den **h**lb**** kritisch mit der gleichnamigen Entschließung der HRK auseinander und stellt der hierin vorgeschlagenen Stärkung der Hochschulleitungen die Stärkung der Fachbereiche entgegen.

Im einzelnen fordert der **h**lb**** in seinen Positionen zu Organisation und Leitung moderner Hochschulen dazu auf, das Recht auf Selbstverwaltung und Organisationsautonomie zu bewahren. Bei der Neuordnung der Entscheidungskompetenz von Hochschul- und Fachbereichsleitungen müssen nach Ansicht des **h**lb**** grundlegende Mitbestimmungsrechte der Hochschulmitglieder gewahrt bleiben. Wesentliche Aufgabe der Hochschulleitung ist danach die Koordination der akademischen und Verwaltungsaufgaben.

Für die Zuständigkeiten der Leitungsebene müssen die Grundsätze der Dezentralisierung und Subsidiarität gelten. In diesem Sinne hat die Hochschulleitung Entscheidungsbefugnis, soweit ein Bedürfnis nach fachbereichsübergreifender Regelung besteht. Das ist z.B. der Fall, wenn

- eine Angelegenheit durch die Fachbereiche nicht wirksam geregelt werden kann,
- eine Regelung einzelne Fachbereiche beeinträchtigen könnte oder
- die Einheitlichkeit der Arbeitsbedingungen zu gewährleisten ist.

Der Senat soll oberstes Entscheidungsgremium in allen akademischen Angelegenheiten bleiben. Er darf nicht auf ein reines Beratungs- und Kontrollgremium reduziert werden.

Das ausschlaggebende Stimmengewicht der Professorengruppe in allen Fragen von Forschung und Lehre muß zum Wohl der Hochschulen beibehalten werden. Es garantiert Qualität und Fachbezogenheit bei der Weiterentwicklung der Hochschule und der in ihr vertretenen Wissenschaften.

Der **h**lb**** fordert nicht nur Entscheidungs-, sondern auch



Organisationsautonomie der Hochschulen: Jede Hochschule soll ihre Organisationsstruktur selbst bestimmen. Die Eigenständigkeit der Fachbereiche ist dabei zu stärken.

Am HRK-Modell kritisiert der **h**lb**** insbesondere die weitgehende Abhängigkeit der Hochschulleitungen vom staatlichen Träger der Hochschulen, die vorgesehene Abhängigkeit der Fachbereichsleitungen von der Hochschulleitung und die Empfehlung, Gremien-Beschlüsse durch Entscheidungen Einzelner abzulösen. Die Hochschul- und Fachbereichsgremien werden im HRK-Modell auf eine Beratungs- und Kontrollfunktion zurückgeschnitten.

Nach Auffassung des **h**lb**** ist eine echte Änderung der Organisationsstruktur der Hochschulen nur in Verbindung mit einer Änderung der Verwaltungsstrukturen erreichbar.

Interessierte fordern die Broschüre unter folgender Adresse an:
 Hochschullehrerbund – Bundesvereinigung e.V.,
 Rüingsdorfer Straße 4c, 53173 Bonn
 Telefon (0228) 35 22 71,
 Telefax (0228) 35 45 12,
 E-mail h**lb**bonn@aol.com,
 Internet [http://www.h**lb**.de](http://www.hlb.de)

Hamburg: Landesvorstand trifft Senatorin

Am 8. Dezember 1998 traf der Vorstand des Landesverbands Hamburg des **h**lb**** mit der Leitung der Behörde für Wissenschaft und Forschung der Freien und Hansestadt Hamburg zu einem Meinungsaustausch zu aktuellen Fragen zusammen. Im Mittelpunkt des

Gesprächs mit der Zweiten Bürgermeisterin Krista Sager und der Staatsrätin Prof. Dr. Marlies Dürrkop stand der bevorstehende Abschluss von Leistungs- und Zielvereinbarungen zwischen der Behörde und den Hamburger Hochschulen. Diese Vereinbarungen werden dabei vom **h**lb****

grundsätzlich begrüßt, da sie finanzielle Planungssicherheit bringen und innerhalb der Hochschulen nützliche Diskussionsprozesse anstoßen werden. Der **h**lb**** bringt dabei sowohl gegenüber der Behörde als auch in den Gremien der Fachhochschule eigene Vorschläge ein.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs erläuterte Bürgermeisterin Sager die zeitlichen Vorstellungen ihrer Behörde zur Meinungsbildung über die HRK-Vorschläge zur Professorenbesoldung und zeigte Möglichkeiten zur Beteiligung des **h**lb**** an dieser Diskussion auf. Es wurde vereinbart, im Laufe des Sommersemesters 1999 zu einem weiteren Gespräch zusammenzukommen.



Personen auf dem Foto v.l.n.r.: Prof. Eschke, Bürgermeisterin Sager, Prof. Vinnemeier, Prof. Maas

sen die Hochschulen zur Zeit Vorschläge für die neuen Studien- und Prüfungsordnungen entwickeln. Es ist unklar, ob die neuen Studiengänge hier schon einbezogen werden sollen. Sie können hier sicher einige Unklarheiten beseitigen.



Hagmann:

Gestatten Sie mir vorher, daß ich von Minister Klaus von Trotha die besten Wünsche überbringe. Er wäre gerne gekommen, denn dieses Thema beschäftigt uns zur Zeit täglich. Aber es gab hier im Land eine Regierungsumbildung und heute morgen wurde die neue Landesregierung im Landtag vereidigt. Da mußte der Minister natürlich dabei sein und die Sitzung dauert offensichtlich noch an. Ich bitte also um Ihr Verständnis, daß er hier heute nicht teilnehmen kann.

Erprobungsphase

Stichwort Unruhe. Eine produktive Unruhe ist nichts Schlechtes und es ist heute deutlich geworden, daß wir uns in einer Orientierungsphase befinden, in der manche Sicherheiten verlorengehen und in der man auch nicht so genau sagen kann, wie schnell die Reise in welche Richtung geht. Sie haben vorher Herrn Böhmler zitiert, der hat deutlich gemacht, daß seiner Auffassung nach mittelfristig, nicht sofort und kurzfristig, der Trend zur Globalisierung in Richtung auf das angelsächsische System geht. Das heißt nicht, daß man jetzt sofort alles umbauen muß, sondern man muß vorsichtig und mit Augenmaß modellhaft erproben und das ist genau der Weg, den wir eingeschlagen haben.

Wir sind dankbar, daß das Hochschulrahmenrecht diese Möglichkeit jetzt eröffnet hat. Wir haben aber hier im Land schon vorher mit Master-Angeboten an Fachhochschulen begonnen und nicht nur mit dem MBA, sondern auch mit dem Master of Science. Wir haben den ersten MBA-Studiengang im Jahr 1995 in Pforzheim auf den Weg gebracht und im Jahr 1996 einen Master of

Science in Textile Engineering in Reutlingen, und inzwischen haben wir hier im Land sieben Bachelor- und 16 Masterprogramme genehmigt. Davon sind zehn Programme angelaufen, die anderen sind in der Konzeptionsphase. Wir sind mit Vorgaben relativ zurückhaltend, weil es sich eben um eine Versuchsphase handelt, wo etwas Mut und Experimentierbereitschaft gebraucht wird.

Die große Frage wird sein: Wird ein Bachelor-Angebot mit einem wirklich berufsqualifizierenden Abschluß von der Wirtschaft auch als berufsqualifizierend akzeptiert? Das ist die offene Frage und das wird man austesten müssen. Bisher ist die Antwort, die wir auf solche Fragen von den Partnern in der Wirtschaft bekommen, so, daß gesagt wird, eigentlich brauchen wir das nicht. Wir haben uns mit dem Fachhochschuldiplom ausgezeichnet arrangiert, es ist bewährt und wir schätzen den Praxisbezug. Auf der anderen Seite wird gesehen, und je internationaler ein Unternehmen, um so mehr, daß der Weg dorthin gehen wird, so daß man jetzt zweispurig fahren muß und die Programme nach angelsächsischer Struktur Bachelor, Master erproben muß.

Regelabschluß Bachelor

In diesen Zusammenhang gehört auch das Stichwort Center of Excellence. Wir stellen uns schon vor, daß in einem System, das auf ein angelsächsisches System umgestellt hat, der Bachelorabschluß der Regelabschluß der Fachhochschule sein wird und daß er auch wirklich berufsqualifizierend sein muß. Es soll kein Abbrecherdiplom sein und es soll auch kein Ausstiegssertifikat sein. Diejenigen, die weiterstudieren, sollen durchaus durch eine Türe müssen. Der Master soll ein Flaschenhals sein, dort sollen nur die besonders Qualifizierten weitermachen können. Da ist jede Fachhochschule gut beraten zu überlegen: Wo sind die spezifischen Schwerpunkte der Hochschule wo sind wir besonders gut und welche Angebote können wir für den Masterbereich bringen? Diese Programme sollten nicht flächendeckend sein. Schon an der Zahl der bisher genehmigten Angebote, nämlich 16 Masterangebote im Land bei sieben Bachelor-Studiengängen, sehen Sie aber, daß wir derzeit nicht bremsen, sondern sammeln was kommt und sehr daran interessiert sind, daß etwas kommt.

Die andere Frage betrifft die Studien- und Prüfungsordnungen. Das halte ich für eine cura posterior. Die Studien- und Prüfungsordnungen sind derzeit an die Studien- und Prüfungsverordnung des Landes anzupassen. Das betrifft alle laufenden Studiengänge, und es werden für

die Bachelor- und Masterangebote auch Studien- und Prüfungsordnungen zu erarbeiten sein. Das muß aber kein Gesamtsystem sein, sondern eins nach dem anderen, wenn man soweit ist.

Zusammengefaßt: Es ist schon etwas daran, wenn Sie sagen, wer zu uns mit einem guten Konzept kommt, hat auch die besten Chancen. Das wollen wir gerade, denn das Masterangebot muß nicht flächendeckend sein und es muß auch nicht jeder kommen. Wir wissen aus den Gesprächen mit den Hochschulen, daß sehr viele Hochschulen zur Zeit in den Überlegungen und der Konzeptionsentwicklung stecken, und wir wollen das auch durchaus fördern und unterstützen.

Ressourcen

Loos:

Frau Wanka, die neuen Studiengänge sollen kostenneutral eingerichtet werden. Es sieht jedoch inzwischen so aus, als ob der Einbruch der Studierendenzahlen in den ingenieurwissenschaftlichen Fächern vorüber sei. Die Zahlen ziehen wieder an. Welche Möglichkeit haben die Hochschulen, neue Studiengänge anzubieten, wenn sie gleichzeitig ihrer Kapazitätserfüllungspflicht in den bisherigen Studiengängen nachkommen müssen?



Wanka:

Die Tatsache, die am Anfang angesprochen wurde, daß gerade in den Studiengängen, in denen die Studierendenzahlen rückläufig sind, bundesweit die Bachelor- und Masterangebote besonders zügig durchgesetzt worden sind, ist inzwischen auch statistisch belegt. Es gibt eine Untersuchung von Frau Dr. Heiderun Jahn vom Hochschulforschungsinstitut Wittenberg. Sie hat alle Bachelor- und Masterangebote von 1997 und 1998 in Deutschland zusammengestellt. Die größte Gruppe bilden die Ingenieurwissenschaften, gefolgt von den Naturwissenschaften, beide stark universitär geprägt. An dritter Stelle erst folgen die Wirtschaftswissenschaften, die über viele

Jahre bei den Doppeldiplomen immer den ersten Platz eingenommen haben. In dieser Studie – das gehört jetzt nicht zu Ihrer Frage, aber ich kann es vielleicht erwähnen – ist für mich recht dramatisch aufgezeigt, daß von den dort aufgeführten 100 Studiengängen 82 an Universitäten liegen und nur 18 an Fachhochschulen. Das widerspricht der Tendenz, die zuvor herrschte, nach der bei den Doppeldiplomen die Fachhochschulen weit im Vordergrund lagen. Sie boten ungefähr 2/3 der Angebote an. Wenn aber, wie wir heute hörten, sehr viele Dinge in Vorbereitung sind, ist das vielleicht doch ein Unterpfand dafür, daß es in der Zukunft für die Fachhochschulen diesbezüglich wieder besser aussieht.

Parallele Module

Sie hatten nach den Ressourcen gefragt. Das hängt davon ab, was für ein Studiengangmodell gewählt wird. Bei der einfachen Variante des Bachelors, die im Moment von den Universitäten häufig bevorzugt wird, laufen die ersten vier Semester wie bisher und das fünfte und sechste Semester werden etwas modifiziert. Das ist mit nicht allzu großem Kosten- und Ressourcenaufwand zu gestalten. Wenn man die Entwicklung ernsthafter betreibt, dann müssen die Abläufe und die Inhalte geändert werden. Es müssen Module entwickelt und ein Kreditpunktesystem eingeführt werden. Das ist außerordentlich personalintensiv. Wir können diese Belastung im Moment bei der Situation, die wir an den Fachhochschulen haben, nur dadurch abschwächen, daß wir die Module im Diplomstudiengang und im Bachelorstudiengang parallel laufen lassen. Ansonsten wäre es wahrscheinlich gar nicht machbar. Zu Beginn in der Konzeptionsphase und dann in der ersten Umsetzung steckt ein sehr, sehr großer Aufwand.

Fördermöglichkeiten

Wir haben jetzt gerade zwei Angebote, die durch spezielle DAAD-Programme finanziert wurden. Die Europäische Union hat auch Förderprogramme für einzelne Modellangebote, die sind aber nicht flächendeckend. Was finanziell sehr günstig ist im Moment, das sind die Möglichkeiten, über das Sokrates Programm Gelder für die Modularisierung von Studiengängen und die Einführung des Kreditpunktesystem zu bekommen. Wir haben das gemacht und haben von den Flügeln an die benachbarten Universitäten bis zum Druck der entsprechenden Materialien, die man auf englisch vorbereiten muß, alles finanziert bekom-

men. Ich weiß, daß diese Mittel im Moment nicht ausgeschöpft werden, aber das ist natürlich nur ein kleiner Tropfen für den Beginn.

Die Angebotspluralisierung, die durch die Öffnung in Richtung Bachelor und Master neben dem Diplom entsteht, stellt einen weiteren Kostenfaktor dar, der nicht übersehen werden darf: an die gesamte Studienberatung sind höhere Anforderungen zu stellen. Für die Studierenden müssen die verschiedenen Angebote transparent und übersichtlich gemacht werden. Das ist mit der klassischen Studienberatung nicht mehr zu leisten. Man braucht vielleicht auch verstärkte Tutorien. Das gesamte Beratungskonzept muß verändert werden, und das ist nicht unerheblich in den Kosten. Insgesamt, denke ich, ist es nicht so, daß man die neuen Angebote zu den alten Bedingungen einführen kann. Dennoch müssen wir sie kostenneutral realisieren. Wir sind in der Zwickmühle und sollten versuchen, durch Umschichtungen Fakten zu schaffen, um dann eventuell politische Forderungen zu stellen, wie wissenschaftlicher Mittelbau und anderes. Wenn die ersten Masterangebote gut laufen, haben wir vielleicht bessere Argumente.

Durchlässigkeit

Loos:

Herr Siegel, die Einführung der internationalen Studienabschlüsse bedeutet für die Studienanfänger eine weitere Entscheidungspflicht. Sie müssen nicht nur das Studienfach wählen, sondern auch, ob sie dieses mit einem Diplom oder einem Bachelor und gegebenenfalls einem Master abschließen wollen. Wie sieht die geplante Durchlässigkeit zwischen Bachelor- und Masterstudiengängen und den Diplomstudiengängen nach Ihrer Meinung aus?

Siegel:

Geplant hat im Augenblick, glaube ich, noch niemand etwas so richtig. Ich kann nur mutmaßen, wie es laufen wird. Dar-

über hinaus muß sich der junge Studierwillige ja in Deutschland auch noch zwischen den beiden Hochschultypen Fachhochschule und Universität entscheiden. Also wir haben eine Vielzahl von Möglichkeiten.

Bezüglich der Durchlässigkeit innerhalb des Fachhochschulbereich denke ich schon, daß wir sie anstreben werden. Zumindest in den nächsten Jahren in dieser Übergangsphase, in der wir beide Modelle Bachelor und Master einerseits und Diplomingenieur andererseits nebeneinander haben werden, müssen wir unser Angebot so strukturieren, daß zwischen dem Bachelorangebot und dem Diplomangebot kein allzu wesentlicher Unterschied sein wird. Sonst läßt sich das nicht realisieren. Daraus folgt zwingend, daß eine Durchlässigkeit gegeben sein wird. Beispielsweise kann zunächst ein dreijähriges Bachelorstudium angeboten werden. Darauf könnte ein Diplomstudium (FH) oder alternativ das Masterstudium angeschlossen werden. Ich glaube, das läßt sich realisieren und ich glaube, wir können aus den bisherigen Angeboten unserer Diplomstudiengänge ohne allzu große Änderungen – gewisse Änderungen werden sicher eingebracht werden müssen, Stichwort Internationalisierung u. ä. – ein Bachelorstudium machen und gleichzeitig mit denselben Ressourcen das Zusatz- oder weiterführende Diplomstudium beibehalten.

Es stellt sich dann die Frage, woraus wir das Masterstudium finanzieren. Wir werden intern durch Umschichtungen Mittel freisetzen müssen. An den Fachhochschulen werden wir zumindest keine wesentlichen Probleme haben, zwischen dem Bachelorstudium und dem Diplomstudium eine aufsteigende Durchlässigkeit herzuleiten. Das Masterstudium ist sowieso getrennt angelegt. Das gibt es ja an vielen Hochschulstandorten auch als eigenes Weiterbildungsstudium.

Wenn Sie jetzt die Frage weiter fassen und fragen, wie sieht die Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Hochschularten aus, dann würde ich antworten, da ändert sich im Moment nichts. Ich sehe eher, daß wir eine Durchlässigkeit ins Ausland oder aus dem Ausland in unser Modell realisieren, als daß wir die Durchlässigkeit zwischen den Universitäten und den Fachhochschulen erreichen. Das letzte ist ein langfristiger Prozeß und wird erst dann geschehen, wenn das Creditpointsystem fest verankert ist. Auch das funktioniert nur zwischen Partnern, die die Creditpoints gegenseitig im vorab anerkennen, und das erlaubt dann den leichteren Wechsel der Studierenden. Solange keine Vorab-Anerkennung da ist, sind wir beim alten Verfahren und es ändert sich gar nichts.



Tarifeinstufung

Loos:

Frau Höller-Cladders, die internationalen Abschlüsse sollen eine weltweite internationale Vergleichbarkeit der Studiengänge bewirken. Wie sieht denn dazu im Vergleich die nationale Einschätzung der Studiengänge hinsichtlich der tariflichen Entlohnung aus? Die bisher gemachten Unterschiede hinsichtlich des Fachhochschul- und des Universitätsdiploms, T5 einerseits und T6 andererseits, müssen bei den neuen Abschlüssen ja wohl entfallen. Wird die Wirtschaft beispielsweise Masterabsolventen in Zukunft in die gleichen Tarifstufen einordnen, unabhängig von der Hochschulart?

Höller-Cladders:

Ich halte die weltweite internationale Vergleichbarkeit für ein sehr wichtiges Ziel und gerade auch aus Sicht der Wirtschaft für wünschenswert. Nun ist die internationale Vergleichbarkeit schwierig genug. Ich halte die nationale, also die Vergleichbarkeit in Deutschland, für nicht minder schwierig und möchte in der Diskussion bei diesem Thema noch einen Augenblick innehalten. Ich denke, daß Unternehmen auch in Zukunft schauen werden, was will ich eigentlich: will ich einen primär praxisorientierten Menschen mit fachlichen und persönlichen Qualifikationen einstellen und weiterentwickeln oder will ich einen theoretisch-wissenschaftlich orientierten Studienabgänger einstellen. Dieser Unterschied, egal mit welchen Namen man ihn nun belegt, wird ja bestehen bleiben. Es sei denn, auch die Studiengänge selbst und die Ansprüche an diese Studiengänge und die Profile zwischen Fachhochschulen und Universitäten werden sich in der Tat angleichen, dann braucht man die Zweiheit nicht mehr. Wenn man aber die Zweiheit braucht, dann wird vermutlich auch die Wirtschaft hinschauen, wen brauche ich, was ist mir das wert und folglich, in welche Gruppe will ich jemanden einstufen. Insgesamt gesehen würde ich aber nicht den zweiten Schritt vor dem ersten tun und diese Frage jetzt diskutieren, ob T5 oder T6, sondern erst einmal Erfahrungen sammeln.

Rahmenbedingungen

Loos:

Herr Friedrich, wenn der Masterabschluß an Fachhochschulen gleichwertig mit dem Masterabschluß einer Universität ist, müssen dann nicht die Rahmenbedingungen geändert werden? Stichworte: Auswahl der Studienbewerber, Studienfinanzierung, Studiengebühren, Bereitstellung der Lehr- und Betreuungskapazität? Ist dann noch eine unter-



schiedlich hohe Lehrverpflichtung von 8 bzw. 18 Stunden vertretbar und wie ist es mit den Laufbahnvorschriften im öffentlichen Dienst?

Friedrich:

Auch hier der Rat, die Forderungen für den zweiten oder dritten Schritt jetzt nicht zu stellen. Damit gefährden sie möglicherweise den ersten Schritt. Bei der Einführung der neuen Abschlußmöglichkeiten war es ein sehr schwieriger Prozeß, sie von vornherein beiden Hochschularten, Universitäten und Fachhochschulen, zu geben. Das ist gelungen. Das ist eine Chance für die Fachhochschulen, erstmals einen weitergehenden Abschluß selbst verleihen zu können. Alle weiteren Forderungen gefährden diesen Prozeß. Sie haben jetzt die Entwicklungs- und Entfaltungschance zu zeigen, daß Sie in Konkurrenz mit den Universitäten vernünftige, berufsbefähigende, ich würde das Wort berufsqualifizierende gerne vermeiden, muß aber einräumen, daß es leider im Gesetz steht, Abschlüsse sowohl für den Bachelor wie für den Master im Fachhochschulbereich zu machen und bei dem Stichwort berufsbefähigend oder berufsqualifizierend haben Sie ja Marktvorteile.

Sie sind in der Beziehung dichter am Markt als die anderen. Dann zeigen Sie doch erst einmal, daß Sie es können. Im Moment gibt es die Situation in den wichtigen Fachbereichen doch auch her. Es ist ja nicht so, daß mit den ersten Schwalben, die im Ingenieurmarkt jetzt langsam wieder aufsteigen, die Kapazitäten schon wieder voll sind. Sie haben im Ingenieurbereich, aber vielleicht in anderen Fachbereichen auch, eine gewisse Chance, sich aus der Falle zeitweise zu befreien. Die Falle besteht darin, daß Sie an sich, wenn Sie es richtig machen wollten, die Angebote curricular neu entwickeln müßten und nicht einfach nur neu strukturieren und kombinieren dürf-

ten. Dafür hätten Sie im Normalfall keine Kapazitäten.

Lehrverpflichtung

Der Bund arbeitet Ihre Forderung noch ab. Er hat schon lange gesagt, daß er die Verpflichtung von 18 Semesterwochenstunden reduzieren wollte, wir haben das schon 1988 in der Beantwortung der Großen Anfrage zu Situation und Entwicklungsperspektiven der Fachhochschulen gesagt. Nur sind wir da in einem Prozeß, den wir nur gemeinsam mit den Ländern machen können. Ich will jetzt gar keine Föderalismusdebatte aufwerfen. Der Föderalismus hat auch viele gute Seiten. Im Bildungs- und Hochschulbereich hat er ab und zu die Folge, daß es sehr schwierig ist, zu Ergebnissen zu kommen, weil man erst lange miteinander reden muß. Natürlich muß die Lehrverpflichtung reduziert werden. Es gibt aber auch Untersuchungen, die vielfältige Befreiungstatbestände feststellen. Wenn man an einem neuen Projekt arbeitet, wenn man an einem wichtigen Forschungsprojekt arbeitet, wenn man ein neues Konzept entwickelt usw., dann kann man von den 18 Semesterwochenstunden Ermäßigungen bekommen. Die vorliegenden Studien zeigen, daß es schon sehr viele Professoren an Fachhochschulen gibt, die haben gar keine 18 Semesterwochenstunden mehr.

Die anderen Rahmenbedingungen müssen auch verbessert werden. Es passiert ja auch etwas. Lassen Sie uns doch auch über die erreichten Fortschritte freuen, als immer nur zu beklagen, daß es noch ein paar Punkte gibt, die nicht ganz erreicht sind. Wir hatten vor sechs Jahren noch eine Situation, wo es keineswegs in allen 16 Ländern der Bundesrepublik selbstverständlich war, daß die Forschung eine gesetzlich festgeschriebene Aufgabe der Fachhochschulen ist. Inzwischen ist das der Fall. Inzwischen steht die ange-



wandte Forschung und Entwicklung als Aufgabe der Fachhochschulen in allen 16 Hochschulgesetzen der Länder drin. Das heißt, es bewegt sich doch etwas und auf Bundesseite besteht wie bisher in vielen Jahren die Absicht, daß wir versuchen wollen mitzuhelfen, daß sich da weiter was bewegt.

Modellprogramme

Wir haben jetzt etwas ins Hochschulrahmengesetz geschrieben. Die Umsetzung ist Ländersache. Da können wir mit Modellprojekten helfen und, wenn wir nicht direkt helfen können, versuchen wir über die europäische Schiene zu helfen. Beides tun wir intensiv. Es gibt ein neu geordnetes Modellprogramm im Rahmen der BLK, in dem wir uns nicht mehr auf große Einzelmodellprojekte konzentrieren, sondern uns auf kleinere thematische Bereiche verständigt haben. Einer davon heißt „Unterstützung beim Ingangbringen von Bachelor und Master“. Dieses Programm läuft, da sind inzwischen Projekte auf dem Weg, an denen sich bereits 27 Hochschulen beteiligen. Das Programm ist noch für weitere Hochschulen offen. Wir werden wahrscheinlich sogar die Chance haben, das Programm etwas ausbauen zu können.

Weitere wichtige Punkte bei der Einführung von Bachelor- und Masterabschlüssen sind das Kreditpunktsystem, die Akkreditierung, die Qualitätssicherung usw. Nehmen wir das wichtige Stichwort Kreditpunktsystem. Das brauchen wir jetzt. Das steht auch im HRG, allerdings als Sollvorschrift, aber wenn es soll heißt, muß es gemacht werden, wenn es nicht ganz schwierige Gesichtspunkte gibt, die dagegen sprechen. Bei dem schon erwähnten Sokratesprogramm, das demnächst fortgeschrieben wird, setzt sich die Bundesrepublik eindringlich für mehr Mittel für die Weiterentwicklung des European Credit Point System ein.

Öffentlicher Dienst

Zum Schluß komme ich zu dem ganz leidvollen Punkt, wie ist es mit dem öffentlichen Dienst? Das ist die Achillesferse, die wir seit langem haben. Da war in der letzten Legislaturperiode noch nichts zu machen. Wir haben erreicht, daß promovierte Fachhochschulabsolventen sich in den höheren Dienst bewerben können. Das ist inzwischen ohne gesetzliche Änderung durch Verwaltungsrichtlinie der Innenminister erledigt worden. Das ist wichtig, weil sich bisher auch die promovierten Fachhochschulabsolventen nicht sofort in den höheren Dienst bewerben konnten. Voraussetzung dafür ist nach dem Beamtenrechtsrahmengesetz ein achtsemestriges, universitäres Studium. Das wurde im Regelfall nicht erfüllt. Die Absolventen hatten ihren Fachhochschulabschluß, wurden vielleicht nicht sofort zur Promotion zugelassen, sondern mußten erst noch ein oder zwei Semester zusätzlich studieren, haben dann promoviert, aber das hat nicht unbedingt acht Semester gedauert. Diese promovierten Absolventen durften nach dem Wortlaut des Gesetzes nicht in den höheren Dienst. Das ist jetzt möglich.

Nun haben wir einen neuen Innenminister und da schaue ich jetzt hoffnungsvoll in die Zukunft. Wir haben aber noch einen weiteren Hebel bei der Europäischen Union. Dort gibt es keinen gehobenen Dienst, sondern nur eine Laufbahn im höheren Dienst, die sogenannte A-Laufbahn. Von den rechtlichen Vorschriften her existiert hier keine Schranke für Bewerbungen von Fachhochschulabsolventen für eine Tätigkeit im Dienst der Europäischen Kommission. Als ich an den Personaldirektor der EU geschrieben und gefragt habe, wieviel Fachhochschulabsolventen haben Sie denn, antwortete er, keinen, wir haben sie im Concours, im Wettbewerb, nicht genommen.

Aber jetzt haben wir einen Fall in der EU-Kommission, wo ich intervenieren werde. Da gibt es eine Diplom-Dolmetscherin (FH), der hat man den Zugang zum Concours verweigert. Sie darf also nicht einmal teilnehmen. Ob sie ihn bestehen würde, ob sie gewinnen würde und ob sie dann anschließend eingestellt würde, ist noch eine ganz andere Frage, aber ihr wurde der Zugang verweigert. Auf meine Frage, warum ihr der Zugang verweigert wurde, es gäbe doch keine rechtliche Schranke, wurde mir geantwortet, wir haben den deutschen Innenminister gefragt, wie handhaben Sie denn das im Inland. Danach haben wir uns gerichtet. Das ist rechtlich nicht zulässig und ich bin im Moment dabei, eine Beschwerde der Bundesrepublik Deutschland gegenüber der Kommission zu formulieren. Damit haben wir einen ersten kleinen Einstieg zumindest auf der europäischen Ebene und auf dieselbe schwierige Weise des Bohrens harter Bretter werden wir an dem Thema weiter festhalten. Ob wir einen schnellen Durchbruch erreichen werden, weiß ich nicht, aber wir werden weiter daran arbeiten. Möglicherweise sind die Chancen in dieser Legislaturperiode doch einen Hauch besser.

Keine obligatorischen Auslandssemester

Loos:

Frau Wanka, internationale Studienabschlüsse sollen mindestens ein Auslandssemester enthalten. Im Ausland ist für den Bachelor- oder Masterabschluß nur selten ein Auslandssemester erforderlich. Könnten Sie sich auch in Deutschland sozusagen einen nationalen Master vorstellen ohne Auslandsaufenthalt?

Wanka:

Auslandssemester sind immer günstig und bei den Doppelstudiengängen, die wir haben, sind in der Regel ein oder zwei integrierte Auslandssemester enthalten. Ich finde es jedoch auch legitim, den Bachelor als deutschen Abschluß zu präsentieren, der den Vorzug hat, daß er international kompatibel ist. Ich finde es total überzogen, wenn wir alle unsere Studiengänge international ausrichten. Dazu kommt das Problem der Studiengebühren. Nach dem politischen Willen sollen die Studierenden in unserem Land keine Studiengebühren zahlen. Wenn wir für jeden Studiengang ein Auslandssemester fordern, funktioniert das Austauschprinzip (wie bei den Doppeldiplomen) nicht mehr und unsere Studierenden müßten im Ausland für das eine Semester in der Regel bezahlen. England hat z.B. im Moment alle Verträge innerhalb

des Sokrates-Programms gekündigt und verlangt jetzt Studiengebühren. Dann hätte man die extreme Situation, keine soziale Abfederung, aber Gebühren. Auch wenn es nur für ein Semester ist, es wäre trotzdem nicht haltbar.

Akkreditierung statt Genehmigung

Loos:

Herr Hagmann, die Akkreditierung soll Grundlage für die Genehmigung des Studiengangs durch die Hochschulministerien der Länder werden. Inwieweit würde sich Baden-Württemberg bei der Genehmigung von Studiengängen oder auch der Weiterführung von Studiengängen an die Ergebnisse einer Akkreditierung gebunden fühlen?

Hagmann:

Ich nehme gerne dazu Stellung. Vorher noch eine kurze Bemerkung zu dem, was Herr Friedrich gesagt hat. Es wird von unserer Seite sehr begrüßt, daß es jetzt unterhalb der Ebene des Gesetzes durch eine Regelung auf der Verwaltungsebene gelungen ist, den promovierten Absolventen der Fachhochschulen den Zugang zum höheren Dienst zu öffnen. Wir hatten vor einem Jahr praktisch gemeinsam eine Initiative gestartet, um einen entsprechenden Passus noch in das Beamtenrechtsrahmengesetz hineinzubringen. Das ist auch bis in die Beratungen des Bundestags gelungen, aber im Bundesinnenausschuß zurückgewiesen worden.

Wertigkeit des FH-Diploms

Man muß aber auch sehen, daß es durch die neuen internationalen Abschlüsse nicht leichter geworden ist, die Gleichbehandlung von Fachhochschul- und Universitätsabsolventen zu erreichen. Die Hochschulrektorenkonferenz hat beschlossen, daß der Fachhochschulabschluß einem Bachelor Honours entspricht, dagegen der Universitätsabschluß einem Master. Sie hat eine Stufe hineingebaut. Vorher haben wir die Auffassung vertreten, daß beide nach der Formel gleichwertig, aber andersartig, einem Masterabschluß entsprechen, bei den Fachhochschulen in der Form eines Professional Master. Wir müssen jetzt nach neuen Strategien schauen. Ein Thema in diesem Zusammenhang ist das Master-Plus-Programm des DAAD. Wir haben etliche Fachhochschulen, die in das Master-Plus-Programm hineingekommen sind: an der Fachhochschule Offenburg der Studiengang Communication and Media Engineering mit dem Abschluß Master of Science, an der Fachhochschule Esslingen Automotive En-

gineering/ Information Technology and Automation Systems. Das Programm Master Plus gibt den unmittelbaren Zugang zur Promotion.

Marktwirtschaft und Bürokratie

Stichwort Akkreditierung. Wir sind ebenso, wie im Grunde alle Länder, der Auffassung, daß man den Weg in Richtung Akkreditierung gehen muß. Für die Akzeptanz der Bachelor- und insbesondere der Masterprogramme muß eine Form gefunden werden, die den internationalen Usancen entspricht. Wir werden in der Bundesrepublik Akkreditierungs-Agenturen aufbauen müssen. Das ist möglicherweise sogar ein Weg, um das System der Genehmigung von Studien- und Prüfungsordnungen zu ersetzen. Dieses System ist jetzt so gekennzeichnet, daß auf der Ebene Kultusministerkonferenz, Hochschulrektorenkonferenz und der gemeinsamen Kommissionen grundsätzliche Richtlinien erarbeitet werden, erst generell für bestimmte Studiengänge und dann fachspezifisch ausdifferenziert. Dies wird in die Länder gegeben, die Länder erlassen Rahmenordnungen und dann erlassen die Hochschulen aufgrund dieser Rahmenordnungen ihre Prüfungsordnungen.

Das ist ein System, das auf der einen Seite die Einheitlichkeit des Angebots in der Bundesrepublik sichern soll, das aber auf der anderen Seite sehr schwerfällig ist. Die Erfahrung der letzten Jahre, als es um die Anpassung von Studien- und Prüfungsordnungen an sich wandelnde

Anforderungen ging, hat gezeigt, daß die schnellen und innovativen Hochschulen viel schneller waren, als sich die Studien- und Prüfungsordnungen anpassen konnten. Da wird man zu einem stärker marktwirtschaftlichen, marktsteuernden System kommen müssen und die Akkreditierung ist so ein Weg.

Nun gibt es auf der Ebene der Kultusministerkonferenz zur Zeit Vorbehalte, und zwar von Nordrhein-Westfalen, von Baden-Württemberg und von Bayern gegen eine bundesweite gemeinsame Akkreditierungsinstanz. Nicht deshalb, weil wir die Akkreditierung kritisch sehen, sondern weil wir fürchten, daß wir ein neues bürokratisches System aufbauen, eine gemeinsam finanzierte, länderübergreifende Behörde, die dann für die Qualitätskontrolle der Hochschulen zuständig ist. Das sollte nicht der Weg sein, sondern man muß schauen, wie sich solche Agenturen auf dem Markt entwickeln. Das muß keine einheitliche Agentur sein, es kann eine Agentur sein, die einerseits von den Hochschulen getragen wird, andererseits aber auch von den Berufsverbänden. Nur mit dem jetzigen Modell haben wir noch unsere Schwierigkeiten und darüber muß man noch diskutieren.

Konvergenz

Loos:

Eine letzte abschließende und höchst ketzerische Frage an Herrn Siegel. Wird die Einführung von internationalen Studienabschlüssen durch die Modularisie-

Akkreditierungsverfahren für Bachelor- und Masterstudiengänge von KMK verabschiedet

Die Kultusministerkonferenz hat am 3. Dezember 1998 die Einrichtung eines Akkreditierungsrats beschlossen, der dem Vorschlag der HRK (s. DNH 5-6/98) entspricht. Der länderübergreifende Akkreditierungsrat soll probeweise für drei Jahre eingerichtet werden und wird durch ein kleines Sekretariat bei der Hochschulrektorenkonferenz unterstützt.

Der Akkreditierungsrat wird so weit wie möglich auf bestehende nationale und internationale Evaluations- und Akkreditierungseinrichtungen zurückgreifen.

Der Akkreditierungsrat setzt sich aus 4 Wissenschaftlern (Fachleute für Evaluierung und Zertifizierung), 4 Vertretern der Berufspraxis, 2 Studierenden, je einem Rektor bzw. Präsident einer Universität und einer Fachhochschule und 2 Ländervertretern zusammen. Abgesehen von der Anschub-

finanzierung, die der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft in Aussicht gestellt hat, sind die Kosten der Akkreditierung grundsätzlich von den Hochschulen zu tragen, die einen Studiengang akkreditieren lassen möchten.

Die Akkreditierung ersetzt nicht die staatliche Genehmigung eines Studienganges. Diese muß zusätzlich erteilt werden. Hierzu werden in der Kultusministerkonferenz Rahmenvorgaben über Struktur und Dauer der neuen Studiengänge und zu den Zugangsvoraussetzungen und Übergängen erarbeitet. Dabei geht es u.a. darum, Vorgaben des Hochschulrahmengesetzes für Universitäten und Fachhochschulen und einzelne Fachrichtungen näher zu bestimmen, die neuen Abschlüsse im Hinblick auf die herkömmlichen einzuordnen und ihnen auch international aussagekräftige Abschlußbezeichnungen zuzuordnen. *Ls.*

rung der Studiengänge, verbunden mit der Bewertung der Module durch Credit Points, nicht letztlich zu einer Aufhebung des deutschen Hochschulsystems? Muß die Akkreditierung der Abschlüsse nicht dazu führen, daß die Hochschulart, an der der Abschluß erzielt wurde, völlig unwesentlich wird?

Siegel:

Wenn es gelingt, eine vernünftige Akkreditierung in der Weise zu installieren, daß für die beiden Hochschularten Fachhochschule und Universität dieselbe Institution für die Akkreditierung zuständig ist, denke ich, daß sich die Universitäten uns annähern werden. Wir nähern uns weniger den Universitäten, ich glaube, wir haben schon das bessere Modell, aber durch das Einführen von akkreditierten Bachelorabschlüssen insbesondere, die ja berufsbefähigend installiert sein müssen, könnte eine Annäherung der Universitäten an die Fachhochschulen erfolgen. Dann wird sich die Frage stellen, ob die Konvergenz so weit geht, daß man das Hochschulsystem revidieren muß. Und, meine Damen und Herren, dann stelle ich wiederum ketzerisch die Frage, ob wir als Fachhochschulen das dann wollen. Vielleicht wollen wir lieber unsere Institution erhalten und uns im freien Wettbewerb bewähren.

Loos:

Vielen Dank an die Damen und Herren auf dem Podium, ich eröffne nun die erste Fragerunde für das Publikum.

**Fragerunde
der Teilnehmer**

**Prof. Dr.-Ing. Manfred Gottschalk,
FH Karlsruhe:**

Ich habe eine Frage an Frau Höller-Cladders. Werden wir demnächst in der F.A.Z. Anzeigen für Stellenangebote sehen, Bachelor of Mechanical Engineering gesucht oder ein Master of Science? Ich frage deshalb, weil für unsere Studierenden die Motivation, diesen Grad zu erwerben, von der Wirtschaft her kommt. Sie fragen sich, was kann ich mit dem Grad machen, sie schlagen die Zeitung auf und sehen keine Stellenangebote mit den neuen Graden.

Darf ich eine zweite Frage an Herrn Dr. Hagmann anschließen? Herr Dr. Hagmann, das Hochschulrahmengesetz ist verabschiedet. Wann wird das Landeshochschulgesetz verabschiedet sein?

Prof. Karlheinz Mayer, FHT Stuttgart:
Auch eine Frage an Frau Höller-Cladders. Auf der Veranstaltung, die Frau

Loos vorher zitiert hat, war auch Herr Bierich (Prof. Dr. Dr. hc. Marcus Bierich, Aufsichtsratsvorsitzender der Robert Bosch GmbH, Anm. der Red.). Herr Bierich hat für die Bosch GmbH erklärt, sie würden keine Bachelor-Absolventen einstellen. Was sagen Sie dazu?

**Prof. Karl-Heinz Schüller,
Georg-Simon-Ohm-FH Nürnberg:**

Ich habe eine prinzipielle Schwierigkeit, diese neue Entwicklung einzuordnen. Ich nehme an, daß die Festlegung mit Bachelor und Master stark von Amerika her beeinflusst ist. Ich erinnere mich an Diskussionen, die ich vor mehreren Jahren in Amerika hatte. Dort wurde mir erklärt, der Bachelor wäre mit dem deutschen System überhaupt nicht in Einklang zu bringen. Mit dem Bachelor würden sehr viele Positionen besetzt, die bei uns durch Facharbeiter besetzt sind. Den Facharbeiter gibt es in Amerika nicht, darum bräuchten sie die Einrichtung des Bachelor, um eine Bedarfsdeckung zu gewährleisten.

Ich darf vielleicht noch eine zweite Frage stellen. Wir haben uns intensiv überlegt, ob der Bachelor und Master mit dem Studiengang des Fachhochschulingenieurs in Einklang zu bringen ist oder nicht. Wir sind zu der Auffassung gekommen, es ist nicht in Einklang zu bringen. Denn die Voraussetzungen sind völlig anders. Der Fachhochschulingenieur orientiert sich an dem in Deutschland üblichen System. Man schafft die Grundlagen und baut darauf ein Fachstudium auf, ob praxis- oder theoriebezogen. In Amerika zumindest ist aber die Vorstellung völlig anders, man macht vorher die praxisrelevanten Grundlagen und vertieft sie hinterher in einem Masterstudium. Ich erinnere mich, im Krieg basierte zwischen dem deutschen Piloten und dem amerikanischen Piloten ein grundsätzlicher Unterschied. Ein deut-

scher Pilot mußte als Navigator voll ausgebildet sein. Die Amerikaner haben ein Flugzeug mit dem Navigator vorweg geschickt, der hat seinen Christbaum geschmissen und dort haben die anderen, die von Navigation nichts verstanden haben, dann ihre Bomben runtergeworfen. Ich glaube, in dieser Vorstellung der unterschiedlichen Ausbildung liegt auch ein Hintergrund für die Bachelor- und Masterausbildung in Amerika und wenn wir diese Bachelor-Master-Situation übernehmen wollen, müssen wir auch diese Gedanken zumindest mitdiskutieren.

Prof. Dr. Peter Anders, FH Furtwangen:

Ich habe zu manchen Punkten hier noch etwas Bauchweh und ich möchte die Fragen dazu an Herrn Hagmann und Herrn Friedrich richten. Einige Grundmerkmale der derzeitigen Entwicklung sind heute offenkundig geworden. Das eine ist, daß offensichtlich ein großer Reformbedarf gegeben ist. Bei der Institution Universität ist es die lange Studiendauer und die Praxisferne, bei der Fachhochschule ist es die Barriere nach oben. Das zweite Faktum, das deutlich geworden ist, große Hilfsmittel finanzieller Art können die Fachhochschulen derzeit nicht erwarten, d. h. sie müssen weitgehend deputatsneutral über die Runden kommen. Auf der anderen Seite sollen sich die Fachhochschulen bemühen, und dem stimme ich vollkommen zu, ihren Praxisbezug zu erhalten.

Wenn wir diese Punkte zusammenfassen, werden die Gestaltungsspielräume für mögliche neue Studiengänge relativ eng. Da fehlt mir ein bißchen die Bereitschaft der Politik, Orientierungshilfen zu geben. Ich habe den Eindruck, hier wird etwas zu passiv abgewartet. Auf der anderen Seite gibt es Punkte, die wie Dogmen im Raum stehen. Wir können aus Deputatsgründen die derzeitige Umgestaltung



unserer Diplomstudiengänge nach der neuen SPO und gleichzeitig die Einführung neuer Studiengänge nicht trennen. Da stellen sich automatisch Fragen wie Praxissemester und ähnliches und ich möchte die Anregung geben, daß die staatliche Seite in Zukunft hier etwas mehr auch das Gespräch mit den Fachhochschulen sucht.

Einstellungschancen

Höller-Cladders:

Ich möchte auf die beiden Fragen von Herrn Mayer und Herrn Gottschalk antworten. Zunächst zu der Veranstaltung in Hohenheim, auf der Herr Bierich anwesend war und zitiert wurde. Ich selbst war nicht dabei, aber ich weiß von der Veranstaltung aus Presseberichten und finde in diesen Presseberichten auch Herrn Bierich zitiert mit der von Ihnen erwähnten Aussage, daß die Wirtschaft keine Bachelor-Absolventen einstellen würde. Ich kann nur vermuten, daß diese Aussage auf ein Erfahrungssystem Bezug nimmt, das ich eingangs erwähnte. Wir haben Erfahrungen, Bosch oder die Wirtschaft, das möchte ich jetzt doch verallgemeinern, mit derzeitigen Studiengängen, mit derzeitigen Institutionen, mit derzeitigen Abschlüssen und den studentischen Qualifikationen, die damit verbunden sind. Auf dem Hintergrund, daß wir beispielsweise mit diplomierten Studierenden bestimmte Erfahrungen haben, daß sie einem bestimmten Anspruchsprofil entsprechen und bestimmte Leistungen erbringen, könnte ich mir vorstellen, daß die Aussage so gemeint war, daß ein Bachelorabschluß mit diesem Abschluß nicht mithalten kann. Nichtsdestoweniger kann ich mir auch vorstellen, daß sich das im Laufe der Zeit einpendelt, genauso wie wir heute schon verschiedene technisch ausgebildete Mitarbeiter haben, von einer Lehre bis hin zu einem dualen Ausbildungsgang an einer Berufsakademie, bis hin zu Fachhochschulabsolventen oder Universitätsabsolventen. Ich denke mir, daß es kommen kann, daß Absolventen, die einen Bachelorgrad führen, ebenso wie Master und diplomierte Absolventen in ein und dasselbe Unternehmen Eingang finden. Aber es ist sicherlich ein Gedanke, der gewöhnungsbedürftig ist. Ähnlich möchte ich auf die Frage mit der F.A.Z. und der Beschreibung möglicher Stellenanzeigen antworten. Grundsätzlich halte ich das für denkbar und vielleicht sogar für wahrscheinlich, aber ich denke nicht, daß es sehr bald, sehr leicht und sehr spontan kommen wird. Vielleicht läuft es eher umgekehrt, daß sich die Absolventen, die diese für Deutschland neuen Abschlüsse haben, in Unternehmen be-

werben. Die Unternehmen denken, warum eigentlich nicht, die schauen wir uns jetzt mal an.

Studienstruktur

Hagmann:

Zur ersten Frage, wann wird ein Landeshochschulgesetz in Kraft treten, das das Hochschulrahmenrecht umsetzt: wir arbeiten daran. Es wird im Jahr 1999 in die parlamentarische Beratung gehen und ich rechne damit, daß es zum 1. Januar 2000 in Kraft treten wird.

Bachelor USA, das ist ein schwieriges Thema, das da angesprochen worden ist. Es kann nicht darum gehen, jetzt ungeprüft ein anderes System zu übernehmen. Worüber wir diskutieren, das ist die Übernahme von gestuften Abschnitten Bachelor/Master nach dem angelsächsischen Modell, aber keineswegs 1:1 ein amerikanisches Bildungssystem. Man muß dabei auch sehen, daß in den USA gerade die Ausbildungsgänge im Undergraduate-Bereich, die Bachelorstudiengänge, sehr kritisch diskutiert werden. Insbesondere bei den starken Research Universities wird ein Auseinanderfallen in unzusammenhängende Einzelmodule gerügt. Die Modularisierung darf nicht bedeuten, daß wir die klare Studiengangstruktur aufgeben, die wir an den Fachhochschulen haben. Auch unter dem Aspekt des Verfalls von Wissen, der Halbwertszeit von Wissen werden in den USA diese Bildungsgänge kritisch gesehen, die mit einem learning by doing beginnen und in denen irgendwann später etwas Methodenwissen vermittelt wird. Es wird dort ebenso diskutiert, breites Grundlagenwissen zu vermitteln und exemplarisch zu vertiefen.

Praxisbezug

Wir wollen insofern nicht 1:1, das was jetzt in den USA gemacht wird, sondern wir wollen die Stärken des Fachhochschulsystems erhalten und das führt dann weiter zu der Frage, die Herr Anders aus Furtwangen stellte. Wir setzen darauf, daß wir gerade bei der Umwandlung in Bachelorstudiengänge den Praxisbezug erhalten. Das sind die einzigen Leitlinien, die wir gegeben haben. Ich habe vorher kurz darauf hingewiesen, der Bachelorabschluß muß eine echte Berufsbefähigung beinhalten, er soll kein Abbrucherdiplom und auch kein Seitenausstieg oder Vordiplom werden.

Praxisorientierung heißt nach unserer Auffassung, wir wollen im Bachelorstudiengang ein Praxissemester erhalten. Deshalb sind wir an sich zu dem Ergebnis gekommen, wir gehen lieber auf sieben Semester, als daß wir auf das Praxis-



semester verzichten. Nun kamen für uns relativ überraschend von Seiten der Hochschulen die Konzepte überwiegend mit sechs Semestern mit integriertem Praxissemester. Wir wollen das ausprobieren. Möglicherweise gibt es tatsächlich Akzeptanzprobleme. Auf der anderen Seite ist im europäischen Rahmen vom Europäischen Gerichtshof die Integration des Praxissemesters als Studiensemester in das Studium anerkannt worden. Im übrigen haben wir für die Strukturierung der Bachelorstudiengänge keine Vorgaben gegeben, und es kommen interessante Modelle zu uns auf den Tisch, über die wir mit den Hochschulen reden und die wir bisher zum größten Teil akzeptiert haben. Ich habe vorher die Zahlen genannt. Wir haben sieben Bachelorstudiengänge und 16 Masterstudiengänge inzwischen akzeptiert.

Beim Master legen wir Wert auf einen echten Mehrwert gegenüber der Erstausbildung. Dieser Mehrwert kann in zwei Richtungen gehen, einmal eine fachliche Spezialisierung in dem eingeschlagenen Studiengang, es gibt daneben aber auch den anderen Typ, den fachübergreifenden Master, in den man aus verschiedenen Fachrichtungen mit verschiedenen Hochschulabschlüssen eintreten kann. Im Gegensatz zu dem Modell von Herrn Petersohn setzen wir nicht unbedingt auf ein Praxissemester im Masterbereich. Dort wird sicher ein praktisches Projekt und eine entsprechende Masterarbeit auch einen entsprechenden Praxisbezug einbringen können. Was wir nicht wollen, ist eine Studienzeitverlängerung der Art, daß man sagt, erst sechs oder sieben Semester Bachelor und dann geht es weiter



im Master. Hier kommt eine Auswahl-schwelle und da wollen wir die Zahl verkleinern und nur die besten Studierenden in die Masterprogramme hineingehen lassen.

Centers of Excellence

Anders:

Eine direkte Frage dazu. Ich bin noch nicht zufrieden mit der Antwort bezüglich der Centers of Excellence. Sie sagen, wir nehmen alles an, was kommt. Auf der anderen Seite muß man sehen, daß diese Idee des Center of Excellence durchaus Sinn hat, wie Sie gesagt haben. Ich glaube, darüber sollte Einigkeit bestehen: es ist nicht möglich, daß jeder Fachbereich einen Master anbietet. Das ist von der Qualität, vom Deputat und von der Nachfrage her nicht sinnvoll. Schon aus diesem Aspekt heraus sollten verschiedene Hochschulen die Gebiete herausarbeiten, wo sie fachbereichsübergreifend stark sind, wo sie die Qualität aufbringen können, einen universitätsvergleichbaren Abschluß zu bieten, wo sie es vom Deputat her durchstehen und auch attraktiv sind.

Wenn aber die Planungsphase nur innerhalb der Hochschulen läuft, wissen wir nicht, wo wir stehen. In dem Punkt wäre eine Hilfestellung des Ministeriums notwendig. Was macht es für einen Sinn, wenn wir uns anstrengen und auf die Idee kommen, wir können etwas machen, wenn es das schon fünfmal im Land gibt? Unabhängig davon, ob Sie das genehmigen oder nicht, muß man sich fragen, inwieweit trägt sich das und inwieweit rechnet das den Aufwand. Also ein bißchen Orientierungshilfe ist nötig, daß man weiß, wo man steht. Die Center-of-Excellence-Idee, die will ich nicht als Restriktion, die ist eine Notwendigkeit, das geht gar nicht anders.

Hagmann:

Da sind wir der gleichen Meinung, die Besinnung auf die Stärken der Hoch-

schule ist natürlich absolut richtig. In den Projekten, die bisher vorgebracht worden sind, sind gewisse Stärken erkannt und zum Teil mit Schmerzen durch interne Umschichtungen ausgebaut worden. Ich glaube nicht, daß es an Informationen gegenüber den Hochschulen fehlt. Wir sind permanent im Gespräch mit den Hochschulen und wir sind an dem Meinungs-austausch mit Ihnen interessiert. Solche Veranstaltungen wie heute sind auch sehr hilfreich, aber wir haben täglich damit zu tun und die Hochschulen auch.

Semesteranzahl

Uwe Gänsinger, FH Konstanz:

Ich habe heute zum ersten Mal davon gehört, daß fünf + eins-Modelle genehmigungsfähig sind, sechssemestrige Modelle, wie im Ausland, z. B. auch in England zum größten Teil üblich, dagegen nicht genehmigungsfähig sind, oder interpretiere ich Ihre Aussage falsch?

Hagmann:

Einen Bachelor mit lediglich sechs Theoriesemestern wollen wir in der Tat nicht haben. Das haben Sie richtig verstanden.

Gänsinger:

Mit eingebundener Praxis müßte das doch möglich sein. Nicht mit extra ausgewiesenen Industriesemestern, aber mit integrierten Projektarbeiten.

Hagmann:

Also dann wird man sich diese eingebundene Praxis sehr genau anschauen müssen. Ich glaube, die Fachhochschulen wären nicht gut beraten, wenn sie gerade ihre Stärke, das integrierte Praxissemester, aufgeben würden. Man müßte schauen, wie es ersetzt werden soll. In den Diskussionen, die wir bisher mit den Hochschulen hatten, wurden fünf Semester plus ein integriertes Praxissemester vorgeschlagen, also sechs Semester. Die andere Lösung, über die wir gesprochen

haben, die auch von Hochschulen kam, war sechs Theoriesemester und ein Praxissemester. Ich wehre mich dagegen, auf das integrierte Praxissemester zu verzichten.

Loos:

Herr Friedrich hat jetzt die Aufgabe, mit seinen Antworten sozusagen das Schlußwort zu sprechen.

Europaingenieur

Friedrich:

Zu der letzten Aussage möchte ich ein kleines Fragezeichen machen. Wenn wir davon ausgehen wollen, daß der Bachelor der Regelabschluß werden soll, dann muß er ein hinreichend guter Abschluß sein. Es darf nicht passieren, daß die Wirtschaftsunternehmen den Bachelor als weniger wertvoll betrachten und mit der Einstellung zögerlich sind. Wenn Sie aber Studiengänge mit fünf Theorie- und einem Praxissemester machen, bekommen die Absolventen keine FEANI-Anerkennung im Ingenieurbereich. Sie können dann nicht Europaingenieur heißen. Alles, was unterhalb von sechs Theorie- und einem oder zwei Praxissemester ist, wird von FEANI (Europäischer Verband nationaler Ingenieurvereinigungen, Anm. d. Redaktion) nicht anerkannt werden. Ich weiß nicht, ob es das Ziel deutscher Politik sein sollte, von vornherein diese Schranke herunterzulassen. Über die Frage sollte man doch noch einmal nachdenken.

Ich gehe jetzt ein bißchen unsystematisch vor, das sei mir bitte nachgesehen. Ich würde die Äußerungen der Wirtschaft, so gefährlich und so beachtlich sie sind, nicht überinterpretieren. Die Wirtschaft hat vor drei und vor vier Jahren zwei Jahre lang ganze Absolventenjahrgänge der Ingenieure nicht eingestellt, weil sie gerade auf dem Verschlangungstripp war mit der Folge, daß daraufhin die Studienanfängerzahlen dramatisch eingebrochen sind. Heute beklagt die Wirtschaft den Ingenieurmangel und macht sich Sorgen, ob wir im Jahr 2002 genug Ingenieure haben werden.

Kompatibilität

Zu der Frage von Herrn Schüller zur grundsätzlichen Einordnung des Bachelors. Tatsache ist, wir haben eine Globalisierung und die nimmt zu. Da spielt die Frage, wie ordnen wir uns international in ein Hochschulweltmarktssystem ein, eine immer stärkere Rolle. Früher haben die Hochschulsysteme nicht viel miteinander kommuniziert und wurden von ihren jeweiligen staatlichen Verwaltungen umzäunt und gehütet. Das geht im

Zeitalter der Globalisierung, der fortschreitenden Logistik, der Vernetzung in einer Internetwelt nicht mehr, und deswegen haben wir unsere Strategie geändert. Das war auch die Motivation für das Hochschulrahmengesetz. Wir investieren jetzt nicht mehr in die Zäune, die wir um unsere nationalen Bildungseinrichtungen mit teurem Geld bauen, sondern wir investieren in die Profilbildungsfähigkeit der einzelnen Einrichtung. Sie soll sich mit ihren Profilstärken in einem Weltmarkt bewähren.

Die zweite Tatsache ist, daß Deutschland infolge der beiden Weltkriege längere Zeit vom Hochschulweltmarkt weg war. In der Zeit haben andere Staaten aufgeholt, und heute ist das Hochschulweltmarktsystem ein angelsächsisch dominiertes. Das ist einfach so, das mag man beklagen oder nicht, aber es ist Faktum. Wenn wir in der globalisierten Welt mitspielen wollen, dann müssen wir uns in dieses System so einfach wie möglich einklinken. Ich habe heute morgen den Begriff der Steckerkompatibilität gebraucht.

Orientierungshilfen

Die Modellvorhaben habe ich schon erwähnt. Wir haben eine Studie „Kredit- und Leistungspunktsysteme im internationalen Vergleich“ durchgeführt, die zeigt, wie man Creditpointsysteme aufbauen kann. Wir haben eine Studie gemacht, „Die Akkreditierung amerikanischer Hochschulen“, in der beschrieben ist, wie die Amerikaner das machen, welche Kontrollen eingebaut sind und welche Punkte kontrovers diskutiert werden. Diese Studien können auch in größeren Stückzahlen beim BMBF abgerufen werden.¹⁾ Wir haben sie bereits an sämtliche Rektoren, Präsidenten, Wissenschaftsorganisationen und an die Vorsitzenden aller Fakultätentage mit der Information verschickt, daß weitere Exemplare nachgefordert werden können.

Wir denken im Moment darüber nach, ob wir den Bereich der modellhaften Hilfen noch ein bißchen ausbauen können, wenn jetzt der neue Haushalt 99 gemacht wird.

Studiendauer des Bachelors

Der Gesetzgeber hat gesagt, mindestens drei Jahre, aber er hat nicht gesagt, drei Jahre und keinen Tag mehr. Der Masterstudiengang soll ein Jahr oder zwei Jahre dauern, das ist beliebig. Wenn die beiden Studiengänge konsekutiv absolviert werden, dann sollen sie zusammen nicht länger als fünf Jahre dauern. Das ist der Rahmen, den der Gesetzgeber gegeben hat. Natürlich kann es durchaus auch

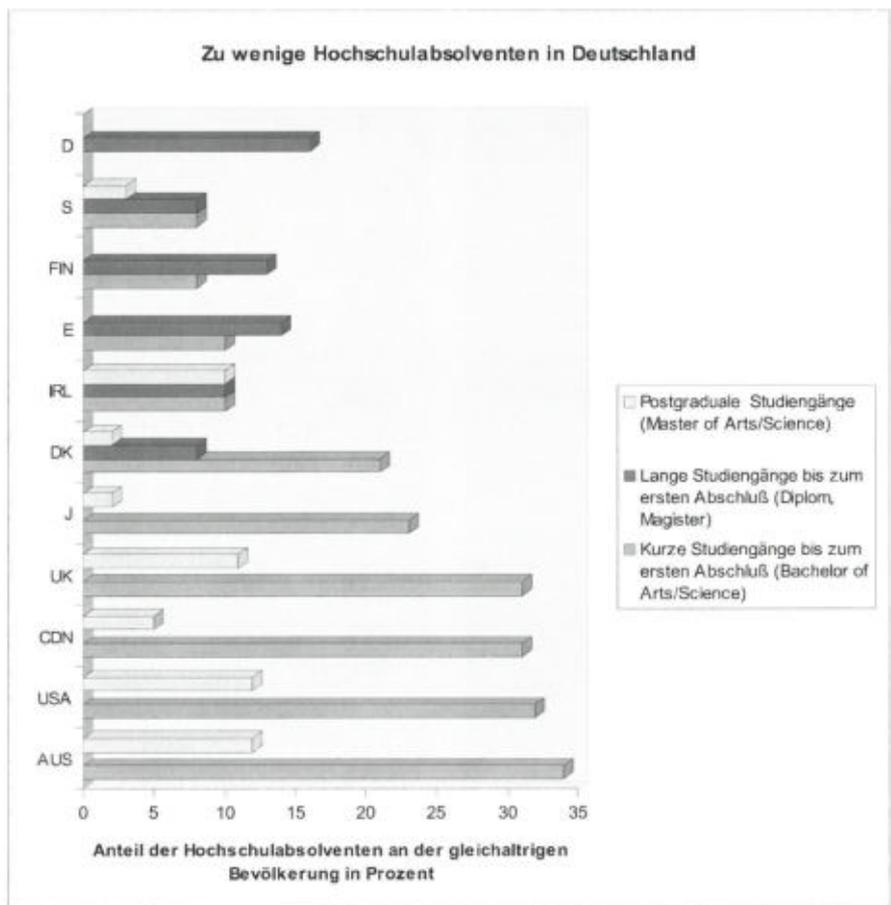
einen 3 1/2-jährigen Bachelor oder auch einen vierjährigen Bachelor geben. Das hat nur Folgewirkung am anderen Ende, aber das sollte man sich wirklich überlegen, wenn man sagt, der Bachelor soll der Regelaufstieg werden. Dann muß man ja nicht notwendigerweise bei der Schranke drei Jahre stehenbleiben. Wir wollen einen besser kompatiblen Abschluß, das wäre der Bachelor, einen einklinkbaren Abschluß in kürzerer Zeit als den irrsinnigen sieben Jahren heute, die wir an den Universitäten haben und den leider auch nicht viel besseren Zeiten von 5,1 Jahren an den Fachhochschulen.

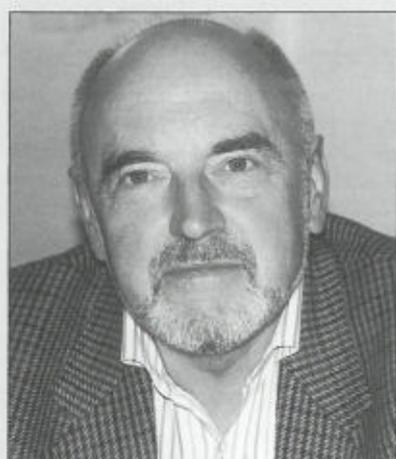
Wir sollten umgekehrt nicht zu kurzfristig werden, damit der Bachelor als Berufseinstieg keine Schwierigkeiten bekommt. Im angelsächsischen Modell steigen 66% der Hochschulabsolventen nach dem Bachelor aus. Die Zahlen sind erstaunlich gleichförmig für USA, England und Kanada, trotz aller Unterschiede. Von den 66% kehrt ein gewisser Teil nach einiger Zeit wieder an die Hochschule zurück und macht den Master. Ob man in Deutschland das Gleiche erwarten kann, das ist fraglich. Die Einstellung, bei uns sollen auch 66% aussteigen und nur den Bachelor machen und dann ins Beschäftigungssystem verschwinden und dann wird alles im Hochschulbereich viel billiger, das kann keine sinnvolle Politik sein. Wir brauchen zumindest einen Übergangsprozeß.

Die europäische Richtlinie, die die Anerkennung von Hochschuldiplomen regelt, spricht von drei Jahren. Drei Jahre müssen es mindestens sein. Dies gilt für den Bereich der staatlich geregelten Berufe, während wir im Bereich der Fachhochschulen überwiegend Berufe haben, die in Beschäftigungsbereiche gehen, die nicht im staatlich geregelten Bereich liegen. Hier hat man Freiheitsgrade, auf die man nicht sofort verzichten sollte.

Ich bedanke mich sehr. Ich fand es sehr beachtlich, daß diese Veranstaltung so ein großes Interesse fand. Mein Kompliment an die Disziplin der Teilnehmer, daß Sie es bis zum Schluß so zahlreich ausgehalten haben, Es zeigt, daß die Dynamik, die im Hochschulbereich ausgebrochen ist, auch angenommen wird. Alle Seiten, die daran mitwirken, müssen jetzt versuchen, daraus etwas Gutes zu machen.

1) Fritz Dalichow, Kredit- und Leistungspunktsysteme im internationalen Vergleich, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (BMBF), Bonn, November 1997 und Richard S. MYERS, Mary C. FRANKEL, Kathrine M. REED, Paul G. WAUGAMAN: „Accreditation and Accountability in American Higher Education“, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (BMBF), Bonn, August 1998. Die Studie ist in deutscher und englischer Sprache verfügbar.





Die Einführung der internationalen gestuften Abschlüsse bietet den Fachhochschulen die Chance, ihre Gleichartigkeit zu beweisen. Außer der Akkreditierung ist eine Evaluation unerlässlich, die für beide Hochschularten nach gleichen Kriterien und extern angelegt sein muß. Bei einem Erfolg der Fachhochschulen läßt sich die ungleiche Verteilung der Mittel nicht mehr rechtfertigen.

Prof. Günther Edler
Büschgensstraße 24
41239 Mönchengladbach

Die Revolution der Studiengänge – und die Folgen

Das Kolloquium des **hfb** zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen an Fachhochschulen war mehr als bemerkenswert. Das bewies zunächst die starke Beteiligung von Kolleginnen und Kollegen aus dem gesamten Bundesgebiet, die zu dringvoller Enge im Vortragssaal des Hauses der Wirtschaft in Stuttgart führte. Die „Basis“ bewies damit ihr Interesse am Thema und den angekündigten Referenten, angeführt von dem Vizepräsidenten der Hochschulrektorenkonferenz und langjährigem Rektor der Fachhochschule Pforzheim, Professor *Rupert Huth*, und dem ehemaligen Rektor der Universität Dortmund und Leiter des CHE, Professor *Detlef Müller-Böling*. Auch die Besetzung des Podiums zog Publikum und die überregionale Presse an. *Kurt Reumann* war präsent und überschrieb seinen Bericht in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 19.11.98 mit *Revolution der Studiengänge*.

Revolution oder Evolution?

Ist die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen an deutschen Hochschulen revolutionär?

Wenn es denn eine Revolution ist, dann wurde sie sehr schnell in rechtsförmliche Bahnen gelenkt. Das novellierte Hochschulrahmengesetz eröffnet allen Hochschulen – Universitäten wie Fachhochschulen – diese Möglichkeit. Eine nicht unbeträchtliche Zahl deutscher Hochschulen – staatlicher wie privater – haben mit Billigung oder Duldung der kulturautonomen Länder schon vor Inkrafttreten der Hochschulrahmengesetz-Novelle Bachelor- und Masterstudiengänge eingerichtet. Zu dieser Adaption angelsächsischer Grade haben die Fachhochschulen maßgeblich beigetragen: Weil sie ihren Absolventen hierzulande keinen auf dem Diplom aufbauenden zweiten akademischen Grad anzubieten hatten, vermittelten binationale Studiengänge zusätzlich den Bachelor- oder auch den Master-Grad, also den Zugang zu postgradualen Studiengängen im Ausland – bis zum Ph.D.

Die Referate und Diskussionen auf dem **hfb**-Kolloquium signalisierten den Fachhochschulen: Sie müssen die angelsächsischen Grade anbieten, es sei denn, sie wollten ihre Existenz aufs Spiel setzen.

Nur über die angelsächsischen Grade werden sie beweisen können und beweisen müssen, daß sie nicht nur andersartig, sondern auch gleichwertig sind. Dies ist ohne Zweifel ein großer Erfolg für die Fachhochschulen, sie haben eine neue Basis für ihre weitere Entwicklung – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Es ist nicht zu übersehen, daß die sowohl von *Rupert Huth* in seinem Referat wie auch *Kurt Reumann* in seinem Artikel beschriebenen Gegenkräfte aus dem universitären Lager stark sind. Sie haben bisher zwar vergeblich versucht, den angelsächsischen Graden – wenn sie nun schon von Fachhochschulen vergeben werden sollen – den Klammerzusatz (FH) anzuhängen. Das ist aber noch nicht das Ende des Hürdenlaufs.

Probleme

Erstens:

Die neuen Studiengänge bedürfen der Akkreditierung – zusätzlich zur Genehmigung (für die das jeweilige Landesministerium zuständig bleibt). Die einzuhaltenden und nachzuweisenden Mindeststandards müssen gleichwertig sein, und das heißt, daß sie unabhängig von der Hochschulart zu definieren sind. Die Akkreditierungsagentur müßte also für Universitäten wie für Fachhochschulen zuständig sein. In ihr müssen sowohl Universitäts- und Fachhochschulvertreter mitwirken. Es zeichnet sich ab, daß die Universitäten Akkreditierungsringe „unter sich“ etablieren möchten, um sich dem direkten Vergleich zu entziehen.

Zweitens:

Die Akkreditierung wird nicht automatisch zur Genehmigung des Studiengangs durch das zuständige Landesministerium führen. Es ist absehbar, daß neue Studiengänge überwiegend aus der Substanz entwickelt werden müssen, wenn sie genehmigt werden sollen. Anders gesagt: Alle noch so berechtigten Forderungen der Fachhochschulen in Richtung Lehrverpflichtung, Besoldung, Personal- und Sachmittelausstattung werden sich als Vorbedingung für die neuen Studiengänge nicht realisieren lassen. Ein Ausbau der Fachhochschulen im Sinne einer Aufstockung der laufenden Finanzmittel für neue Studiengänge wie für den Ausbau des Fächerkanons ist nicht in Sicht.

Fachhochschulen wie Universitäten werden wie bisher intern umschichten müssen, wenn sie Neues auf den Weg bringen wollen. Das schließt nicht aus, den quantitativen und qualitativen Ausbau der Fachhochschulen immer wieder einzufordern – nur zur Voraussetzung für die Entwicklung neuer Studiengänge eignet sich dieses Anliegen nicht.

Drittens:

Mit der Akkreditierung und Genehmigung neuer Studiengänge mit unterschiedlichen Hochschulgraden ist die Gleichwertigkeit der Abschlüsse nicht gesichert. Eine Evaluation ist unerlässlich. Sie muß nach für alle Hochschulen gleichen Kriterien und extern angelegt sein. Sie muß sowohl die Qualifikation der Absolventen als auch ihren Erfolg beim Eintritt in Beschäftigungsverhältnisse umfassen; anders wäre der Anspruch, es seien berufsqualifizierende Abschlüsse, nicht zu rechtfertigen.

Diesen Nachweis zu führen, wird den Universitäten beim Bachelor schwerer fallen als den Fachhochschulen – sollen diese doch nach deutlich kürzerer Zeit erreichbar sein als bisher das Diplom. Zumindest für den „normalen“ Bachelor muß dann auf eine selbständige wissenschaftliche Abschlußarbeit verzichtet werden. Denkbar ist allenfalls eine Art Sechswochenarbeit mit streng praxisbezogener Zielsetzung.

Viertens:

Hürden würden auch in den Fachhochschulen aufgestellt, wenn die Einführung konsekutiver Studiengänge mit dem Auslaufen bisheriger Diplom-Studiengänge gekoppelt werden müßte. Diese Bedingung ist schwer verständlich: Auszugehen ist davon, daß das Lehrangebot „modularisiert“ wird. Das ermöglicht den Einsatz identischer Lehreinheiten für verschiedene Abschlüsse. Insofern können die Hochschulen sich an dem Wahlverhalten ihrer Studierenden orientieren, welches wiederum von dem Erfolg der jeweiligen Abschlüsse auf dem Arbeitsmarkt gelenkt werden wird.

Nicht zu vernachlässigen ist allerdings auch die Wirkung der unzulänglichen und seit langem reformbedürftigen Studienförderung: Wenn sie nicht auch für den postgradualen Master-Studiengang verfügbar würde, d.h. sich an der kürzeren Regelstudienzeit bis zum Bachelor orientierte, wäre dies ein Hindernis für die Akzeptanz der konsekutiven Studiengänge.

Folgen

Soweit die absehbaren Probleme. Wie steht es nun um die Folgen? Über diese wird natürlich interessegebunden heftig spekuliert.

Erstens:

Kurt Reumann prophezeit: „Erkauft wird die Verkürzung der Studiengänge an den Universitäten mit der absehbaren Verlängerung der Studien an den Fachhochschulen. Entsprechend deutet sich an, daß die Lehre an den Universitäten praktischer, die an den Fachhochschulen theoretischer gestaltet wird.“

Zu unterscheiden ist zunächst zwischen tatsächlichen und Regelstudienzeiten. Hierzu ist anzumerken, daß die Einführung konsekutiver Studiengänge und angelsächsischer Abschlüsse kein Instrument zur Annäherung an angelsächsische Verhältnisse ist. Dort sorgen Auswahl der Studienanfänger durch die Hochschulen, weniger Studierende je Lehrperson und damit eine wesentlich intensivere Betreuung, Anwesenheitspflicht und Studiengebühren für die Einhaltung der Regelstudienzeit.

Wenn die Universitäten nun auch einen ersten Grad nach sechs oder sieben Semestern Regelstudienzeit anbieten, dann ist mit einer relativen Verkürzung der tatsächlichen Studienzeiten zu rechnen. Einschließlich des zweiten Abschlusses werden die Universitäten unter den bisherigen Rahmenbedingungen keine kürzeren Studienzeiten herbeizubringen können. Für die Fachhochschulen ist Entsprechendes zu erwarten.

Die These von der „praktischeren“ Lehre an Universitäten und der entsprechend „theoretischeren“ Lehre an den Fachhochschulen entspricht der alten Konvergenztheorie der gegenseitigen Annäherung der Hochschularten im deutschen Hochschulsystem. Die entsprechende Tendenz an Universitäten läuft schon lange; sie ist darauf zurückzuführen, daß dort zunehmend berufsqualifizierend als berufsfeldbezogen verstanden wird. Die „Verfachhochschulung“ der Universitäten ist das bekannte Stichwort. „Theorie“ an Fachhochschulen hingegen ist kein Gegensatz zur Praxisbezogenheit, sondern hat eine „funktionale“ Bedeutung im Sinne der Erfordernisse definierter Berufsfelder.

Zweitens:

„Wann werden die ersten Fachhochschulen zu Universitäten umgestaltet, wann die ersten Universitäten zu Fachhochschulen? Und wann werden die Berufsakademien die Lücke schließen, die die Fachhochschulen lassen?“

Diese fürsorglichen Fragen sind rhetorischer Art. Es wird den deutschen Fachhochschulen allgemein zugestanden, daß sie den meisten ausländischen Universitäten nicht nachstehen, weder in anwendungsbezogener Lehre noch in Forschung und Entwicklung. Daß sie dem Ausland gegenüber als „Universities of applied sciences“ firmieren dürfen, ist

eine Anerkennung dieser Tatsache. Als auf dem *hib*-Kolloquium des Jahres 1990 gefordert wurde, Fachhochschulen seien als „Hochschulen für anwendungsbezogene Wissenschaft und Kunst“ zu verstehen und auch so zu bezeichnen, drehten nicht nur selbsternannte Freunde der Fachhochschulen den Daumen nach unten, sondern auch Kolleginnen und Kollegen. Nur neun Jahre später spricht alles für Universität – der inzwischen entdeckten Internationalität wegen. Die DDR hatte es vorgemacht, die englischen Polytechnics ebenso. Die dortigen Hochschulen stiegen bis auf wenige Ausnahmen förmlich auf, ohne daß damit eine Umorientierung im Sinne einer Absage an die Anwendungsorientierung oder den Berufsfeldbezug erkennbar geworden wäre.

Drittens:

Schon mittelfristig wird die Orientierung der deutschen Hochschulen auf gleichwertige Abschlüsse angelsächsischer Art Auswirkungen auf ihre Finanzierung haben. Die nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerin Gabriele Behler sprach kürzlich¹⁾ von einer Zuschußfinanzierung der staatlichen Hochschulen. Der Staat wird seine Hochschulen also künftig nicht mehr voll finanzieren. Das Verbot von Studiengebühren wird zwar noch verfochten, aber es sind erkennbar Rückzugsgefechte zugunsten einer gerechteren Bildungsfinanzierung²⁾ (Stichwort Bildungsgutscheine).

Die größere Attraktivität international kompatibler Abschlüsse soll Bildungsausländer verstärkt in deutsche Hochschulen locken, die dann wohl auch dafür zahlen müssen. Und wenn künftig die staatlichen Mittel leistungsbezogen – d.h. auch nach der Quantität gleichwertiger Abschlüsse evaluierter Studiengänge verteilt werden, dann läßt sich eine ungleiche Verteilung der Mittel für Universitäten und Fachhochschulen für diesen wichtigen Teil ihrer Leistung nicht mehr rechtfertigen. Das Ende der Fortschreibung der Mittel für die Hochschularten naht. Bisher war Mut vonnöten, die Fachhochschulen zu Lasten der Universitäten auszubauen – und der war nicht vorhanden. Künftig ist es ein Rechenexempel.

1) Veranstaltung der NRW-SPD am 9. Dezember 1998 „Konzentration und Erneuerung – Die Zukunft der Hochschulen in Nordrhein-Westfalen“

2) siehe Klaus Klemm, Für ein verändertes System der Bildungsfinanzierung, in: Gewerkschaftliche Bildungspolitik, Heft 11/12-98, S. 11 f. Klemm referiert über einen Entwurf des Sachverständigenrates Bildung bei der Hans-Böckler-Stiftung.



Der Studiengang ist ein viersemestriger Aufbaustudiengang, der mit dem Titel Master of Science abgeschlossen wird. Das Curriculum wurde aus den Fachbereichen Elektrotechnik sowie Medien und Informationswesen interdisziplinär entwickelt.

Prof. Dr.-Ing. Lothar Schüssele
Studiengangleiter
Fachhochschule Offenburg
Badstraße 24
D-77652 Offenburg
L.Schuessele@fh-offenburg.de

Der Master-Studiengang „Communication and Media Engineering“

Inhalte und erste Erfahrungen an der Fachhochschule Offenburg

Anfang Oktober haben an der Fachhochschule Offenburg vor 18 Studierenden die Vorlesungen im neuen internationalen Master-Studiengang „Communication and Media Engineering“ begonnen. Insgesamt haben sich 3 Studentinnen und 15 Studenten aus 8 Ländern, aus Indien, China, Rußland, Finnland, Spanien, Bulgarien, Pakistan und Deutschland für diesen Studiengang eingeschrieben. Beleg für das große Interesse an dem neuen internationalen Studiengang waren einige hundert Anfragen aus aller Welt.

Der Studiengang ist ein viersemestriger Aufbaustudiengang, der im Rahmen des Master-Plus Programms des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) gefördert wird. Er wird mit dem Titel „Master of Science“ abgeschlossen.

Von der Bewilligung bis zum Start des Studiengangs stand lediglich ein halbes Jahr Vorbereitungszeit zur Verfügung. In dieser Zeit mußten Informationsmaterialien wie Flyer, Poster, Webseiten etc. erstellt, Infoveranstaltungen durchgeführt, hunderte von Anfragen beantwortet und die Studien- und Prüfungsordnung verfaßt werden. Eine derartige Kraftanstrengung war nur dadurch möglich, daß die gesamte Hochschule, der Senat und die Fachbereiche diese Entwicklung voll unterstützt haben.

Ausbildung für moderne Kommunikation

Die neuen Informationsmedien – in ihren unterschiedlichen Ausprägungsformen, multimedial und interaktiv – stehen für einen tiefgehenden Wandel in den angeschlossenen Märkten und Technologien. Gleichzeitig bergen die immanenten Veränderungen ein enormes Potential an Wachstum, das zu einer starken Nachfrage nach Ingenieuren und Führungskräften mit einem an internationalen Maßstäben orientierten Wissen führt. Den enormen Chancen der Technologien des „Multimedia-Zeitalters“ stehen damit große Herausforderungen an die heutige akademische Ausbildung gegen-

über. Die Fachhochschule Offenburg – Hochschule für Technik und Wirtschaft hat mit dem Master-Aufbaustudium in „Communication and Media Engineering“ auf diese Veränderungen schnell reagiert. Das Curriculum wurde aus den Fachbereichen Elektrotechnik sowie Medien und Informationswesen heraus entwickelt und vermittelt diejenigen Schlüsselqualifikationen, die in der dynamischen, komplexen und sich schnell verändernden Umgebung von Telekommunikation und Multimedia notwendig sind.

Curriculum

Das modulare Studienangebot im postgraduierten Bereich verbindet alle wesentlichen Elemente der Kommunikationstechnik mit der vielschichtigen Multimediatheematik (siehe Bild 1). „Communication“ umfaßt Signalverarbeitung, Integrierter Schaltungsentwurf, Software Engineering und Hochgeschwindigkeitsnetze. „Media Engineering“ berücksichtigt alle Aspekte der Digitalen Medien bis hin zu multimedialen Produktionen wie Computeranimationen, Computergrafiken oder Virtuelle Realität. Mit dem interdisziplinären Curriculum wird das Studienprogramm der inhärenten Bedeutung von Multimedia gerade in der Ausbildung im tertiären Bereich gerecht.

„Communication and Media Engineering“ erfüllt strenge Richtlinien bezüglich des theoretischen Anspruchs an ein „Master's Degree“ Programm. Darüber hinaus vermittelt es die berufsorientierte Kompetenz, die seitens der Industrie von einer akademischen Ausbildung für schnellebige, innovative Geschäftsfelder erwartet wird. Das anwendungsorientierte Studium wird durch eine Vielzahl von vorlesungsbegleitenden Labors sowie einem Video- und Audiostudio unterstützt. Das Curriculum ist so strukturiert, daß es den Studierenden die Möglichkeit bietet, technisches Grundwissen zu erlernen und in praktischen Anwendungen zu vertiefen. Das Vermitteln von Kenntnissen aus dem Bereich der Medienwirtschaft wird als wesent-

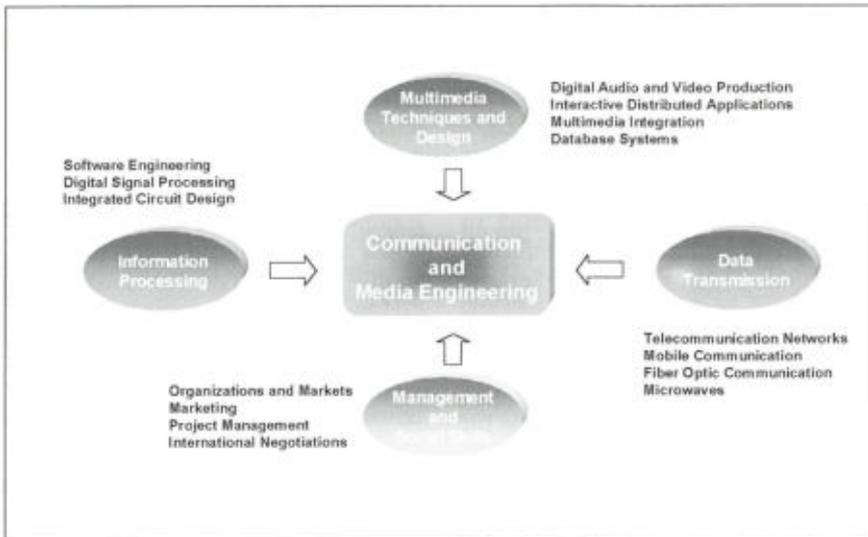


Bild 1
Modularer Aufbau des Master-Studiengangs. Er besteht aus drei technischen und einem nichttechnischen Modul.

cher Teil des Programms betrachtet, um den Einstieg in eine Karriere im technischen Management zu erleichtern. Die interdisziplinären Elemente des Studiengangs unterstreichen den internationalen Anspruch des Studiums. Das Programm erfüllt alle Voraussetzungen um die weltweit wachsende Nachfrage nach Führungskräften in der Telekommunikations- und Medienindustrie zu befriedigen.

Struktur und Zugangsmöglichkeiten

Die hohen Anforderungen, die an den Master-Studiengang gestellt werden, erfordern einen Umfang von vier Semestern (siehe Bild 2). Davon ist das letzte Semester für die Master-Thesis reserviert, die sowohl an der Hochschule als auch in der Industrie angefertigt werden kann. Im ersten und zweiten Semester finden Deutschsprachkurse statt, so daß die ausländischen Studierenden nach einem Jahr in der Lage sind, auch Vorlesungen in deutscher Sprache zu hören. Zu den Pflicht-Lehrveranstaltungen gehören neben Vorlesungen auch ein Seminar und eine teamorientierte Projektarbeit. Ein gutes Angebot an wählbaren Vorlesungen aus den einzelnen Modulen erlaubt eine individuelle Schwerpunktbildung.

Voraussetzung für eine Zulassung ist ein guter erster internationaler Studienabschluß, ein Bachelor, in Elektrotechnik, Medientechnik oder einer vergleichbaren Disziplin.

Da an deutschen Hochschulen dieser Abschluß bisher nicht möglich war, müssen für die deutschen Studierenden andere, jedoch vergleichbare Voraussetzungen gelten. So können Studierende der Elek-

trotechnik oder Medientechnik an der Fachhochschule Offenburg aus dem Diplomstudiengang, ein gutes Zeugnis und fließend Englisch vorausgesetzt, in den Master-Studiengang wechseln. Die gesamte Studiendauer bis zum Masterabschluß beträgt dann 5 Jahre.

Erste Erfahrungen

Die mit dem Aufbau eines internationalen Studiengangs verknüpften Probleme sind vielfältig. Hervorzuheben sind dabei

- die Kooperationen mit Partnerhochschulen im Ausland,
- das Einrichten von Austauschprogrammen,
- das Akquirieren ausländischer Studierender,

- die Auswahl der Bewerber,
- das Erstellen der Studien- und Prüfungsordnung,
- die außerfachliche Betreuung der Studierenden,
- die fachliche Betreuung durch Mentoren und Tutoren,
- die Organisation des Sprach- und Kulturprogramms,
- die Kommunikation ausschließlich in englisch und
- der nicht im Deputat anrechenbare Mehraufwand.

Eine detaillierte Behandlung dieser Punkte würde den Rahmen dieses Artikels bei weitem sprengen. Daher soll hier nur auf drei Aspekte kurz eingegangen werden.

Auswahl der Bewerber

Mit der Zulassung eines Bewerbers übernimmt die Hochschule einen Teil der Verantwortung für einen erfolgreichen Studienabschluß. Die Auswahl muß daher sehr sorgfältig getroffen werden. Es ist bekannt, daß es bei ausländischen Bewerbern Unterschiede in der Qualität der Bachelor-Abschlüsse gibt. Mit einem Test wäre die Eignung zuverlässig feststellbar, ist aber bei der weltweiten Verteilung nicht möglich. Aus diesem Grunde erfolgte eine erste Auswahl an Hand der Zeugnisse. Wichtig ist dabei die Fächerliste und die Benotung der einzelnen Fächer im Vergleich zum Semester-Durchschnitt. Von allen Bewerbern mußte mindestens ein Empfehlungsschreiben eines Professors vorgelegt werden. In manchen Fällen konnten in einem per email geführten klärenden Dialog Zweifel ausgeräumt werden.

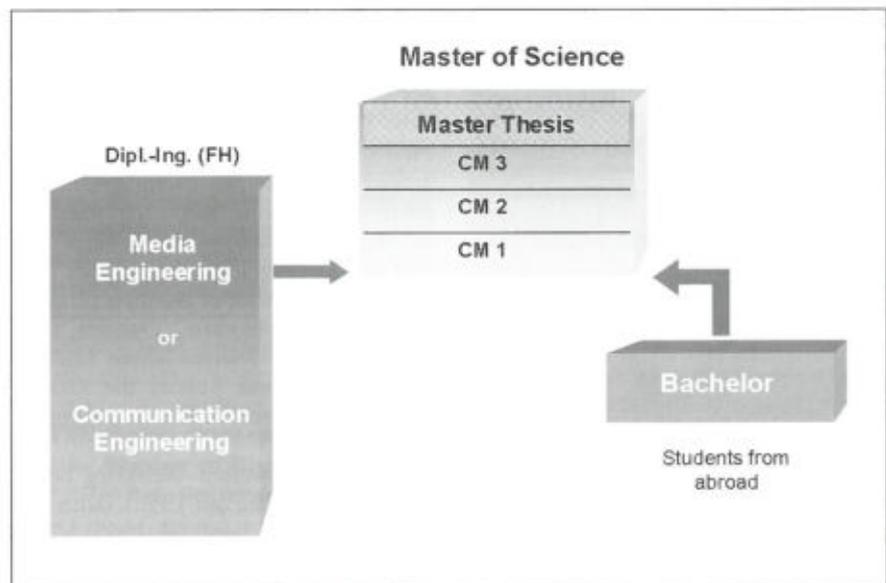


Bild 2
Struktur des Aufbaustudiums und Zugangsmöglichkeiten. Das Master-Studium hat eine Dauer von vier Semestern (CM1 bis CM4).

Fachliche Betreuung durch Mentoren und Tutoren

Durch den Auswahlprozeß ist es gelungen, hervorragende und hoch motivierte ausländische Studierende für das Master-Studium zu gewinnen. Ihr Grundlagenwissen ist dennoch sehr unterschiedlich, so daß im ersten Semester zusätzlich zum eigentlichen Lehrprogramm Kurse im Grundlagenbereich notwendig sind. Zur fachlichen Begleitung und Beratung haben jeweils drei Studierende einen persönlich zugeordneten Professor als Mentor. Weitere Unterstützung erhalten sie

von Tutoren, die den ausländischen Studierenden u.a. die Integration auf dem Campus erleichtern.

Kommunikation ausschließlich in Englisch

Die gesamte Kommunikation muß in Englisch erfolgen, da die ausländischen Studierenden der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Daher sind nicht nur alle Lehrveranstaltungen im Master-Studium auf Englisch, sondern auch die Vorlesungsskripte, Präsentationsfolien und Laborbeschreibungen. Auch die Bi-

bliothek muß erheblich erweitert werden, um den Bedarf an englisch sprachiger Literatur zu decken. Fast alle PCs im Rechenzentrum und den Labors haben Programm-Oberflächen in deutscher Sprache. Da kein Ausländer damit arbeiten kann, müssen die englischen Programme beschafft und installiert werden.

Mit der Einführung internationaler Studiengänge wird die Tür zum globalen Bildungsmarkt aufgestoßen. Die Fachhochschule Offenburg sieht darin Herausforderung und Chance zugleich. □



Der erste MBA-Studiengang wurde 1906 in den USA angeboten. Der Autor informiert über generelle Studienvoraussetzungen der europäischen Business Schools und die Tätigkeitsfelder der bisherigen Absolventen.

Prof Dr. Jürgen Schneider
Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung
Fachbereich Arbeitsverwaltung in Mannheim

Master of Business Administration Studiengänge in Europa

Wenig transparent und dennoch begehrt

In den USA gehört der Master of Business Administration wegen seiner kurzen Ausbildungsdauer und seiner Praxisnähe zu den begehrtesten akademischen Abschlüssen. Jeder fünfte „Graduate“-Abschluß ist dort ein Master-Diplom of Business Administration. Dabei handelt es sich um ein sogenanntes Postgraduate-Studium, also um eine Weiterbildung nach einem ersten berufsqualifizierenden Wirtschaftsstudium.

Entwickelt wurde dieses Studienangebot im Jahr 1906 an der Amos Tuck School of Business Administration, die dem Dartmouth College in Hanover/New Hampshire angeschlossen war. Der amerikanischen Hochschulausbildung entsprechend wird dort nach einem in der Regel vierjährigen Besuch eines College das „undergraduate study“ mit dem Grad eines Bachelor of Business Administration abgeschlossen. Danach folgt nach meist zwei weiteren Jahren Studium an einer Business School die Graduierung zum Master of Business Administration.

Nach dem Zweiten Weltkrieg boten zunächst spanische (ab 1958), dann britische Business Schools (ab 1965) MBA-Diplome nach amerikanischem Muster an. Sie lösten sich jedoch bald von diesem Vorbild und entwickelten Studiengänge, die mehr auf die Erwartungen der potentiellen Arbeitgeber in Europa

zugeschnitten waren. Dies bedeutete vor allem: noch mehr Praxiserfahrung der Teilnehmer, kürzere Studienzeiten und stärkeres Einbeziehen von internationalen Gesichtspunkten. Dieses Angebot erwies sich als so erfolgreich, daß die Zahl der Anbieter wie der Absolventen von MBA-Studiengängen seit den 80er Jahren sprunghaft anstieg.

Doch die zunehmende Zahl der MBA-Absolventen und die lange Zeit fast unveränderten Lehrpläne der Studieneinrichtungen waren dem guten Ruf des Master-Diploms als karriereförderndem Abschluß im Wirtschaftsbereich abträglich. Viele Business Schools haben daraus die Folgerung gezogen, daß sie ihre Bildungsangebote besser dem Markt anpassen mußten, wenn der MBA-Abschluß nicht ins Abseits geraten sollte. Daher hoben sie bei der Wissensvermittlung mehr auf integrative Lehrmethoden ab und vernetzten die einzelnen Fachdisziplinen zu einer fachübergreifenden Managementlehre. Zudem betonten sie den internationalen und den an der Praxis der Unternehmen ausgerichteten Bezug dieses Studiengangs stärker und nahmen nun auch ethische, politische und soziale Aspekte des Wirtschaftshandelns in ihre Studienpläne auf.

Eine unübersehbare Schwachstelle der MBA-Studiengänge stellt ihre Vielfalt dar.¹⁾ Die nach Zielgruppen und Aufbau

sehr unterschiedlichen MBA-Programme können hinsichtlich ihrer Qualität nur schwer beurteilt werden. Auch die „ranking lists“ können diese Unsicherheit kaum beheben, da sie sich nicht an einem einheitlichen Maßstab ausrichten. Deshalb hat die Foundation for International Business Administration Accreditation (FIBAA) mit Sitz in Bonn²⁾ nach den Vorstellungen der Unternehmen Qualitätsstandards erstellt, die von den Anbietern erfüllt werden müssen, wenn sie akkreditiert werden wollen. Dies bezieht sich im einzelnen auf:

- Angestrebtes Bildungsziel; Adressaten
- Inhalte der Pflichtkurse; Spezialisierungsmöglichkeiten; Unterricht in mindestens zwei Fremdsprachen; Kontrolle des Lernerfolgs
- Zusammensetzung, Berufserfahrung und Arbeitsbelastung des Lehrkörpers
- Lehrmethoden und Unterrichtsmaterialien
- Internationale Ausrichtung des Studiengangs
- Auswahlkriterien für Studienbewerber wie die Punktzahlen im TOEFL (Test of English as a Foreign Language) oder dem englischsprachigen GMAT-Eignungstest (Graduate Management Admission Test), mit dem sprachliche und mathematisch-logische Fähigkeiten nachgewiesen werden
- Äquivalenzen der Studienprogramme und Studienabschlüsse
- Verbindungen zwischen Studieneinrichtungen und Unternehmen, z. B. hinsichtlich der Programmentwicklung, Durchführung von Forschungsaufträgen usw.
- Ausstattung der Business Schools; Studiengebühren
- Jährliche Dokumentation der durchgeführten Veranstaltungen, der Bewerber-, Teilnehmer und Absolventenzahlen; Nachweis des Einhaltens von Mindeststandards.

Wegen der großen Vielfalt der MBA-Programme in Europa ist es hier wesentlich schwieriger als in den USA, zu einigermaßen verbindlichen Qualitätsstandards zu kommen. Dort hat die American Assembly of Collegiate Schools of Business (AACSB) die Akkreditierung der MBA-Programme vorzunehmen und auf einen gewissen Mindest-Qualitätsstandard zu achten.

Fachhochschulen mit guten Verbindungen zu Hochschulen in Großbritannien, den USA oder Kanada haben ihren qualifizierten Absolventen schon seit längerer Zeit dort zu einem Masterabschluß verholfen. Dies ist deshalb bemerkenswert, weil sich deutsche Universitäten immer noch schwer tun, FH-Abschlüsse als Grundlage für ihre eigenen Master-Programme anzuerkennen.

Studienvoraussetzungen

Voraussetzung für die Aufnahme in eines der zur Zeit europaweit über 200 MBA-Programme ist in der Regel der Abschluß eines Fachhochschulstudiums. Vor der Aufnahme eines MBA-Studiums lohnt es sich in jedem Falle, die Angebote der einzelnen Einrichtungen kritisch miteinander zu vergleichen, denn die Studiengänge sind qualitativ äußerst unterschiedlich. Manche Bildungsträger setzen neben dem abgeschlossenen Fachhochschulstudium noch eine mehrjährige einschlägige Berufserfahrung voraus, einige wenige fordern den erfolgreichen Abschluß eines Universitätsstudiums.

Neben den Business Schools bieten auch einige freie Bildungsträger MBA-Programme für besonders qualifizierte Absolventen ihrer Ausbildungsgänge an. So hat zum Beispiel die Qualitätsgemeinschaft Euro-Schulen-Organisation an zahlreichen ihrer Institute Euro-Business-Colleges (EBC) eingerichtet, an denen zuerst in einer stark an der Elektronischen Datenverarbeitung ausgerichteten dreijährigen Ausbildung der Abschluß „Europa-Betriebswirt – EMA“ erworben werden muß. Dabei steht das Kürzel EMA für die European Management Academy, mit der die Euro-Schulen zur Sicherung des internationalen Standards ihrer Ausbildung eng zusammenarbeiten.

Dieser Studiengang wird zugleich als Vorbereitung für den „Bachelor of Arts (Honours) in Economics“ gewertet, der über ein Studium und eine Externenprüfung an der niederländischen Hogeschool van Utrecht zusammen mit dem Zeugnis „Getuigschrift Hoger Beroeps-sonderwijs Bedrijfseconomie“ erworben werden kann. Im Anschluß an diesen EBC-Studiengang ist es möglich, sich durch ein je nach Hochschule und eigenem Leistungsvermögen ein bis zwei Jahre dauerndes Postgraduiertenstudium vornehmlich in den USA, auf Wunsch jedoch auch in Europa, den Grad eines Masters of Business Administration zu erarbeiten. Für diese Studiengänge ist jedoch die Fachhochschulreife nicht ausreichend. Gefordert wird das Abitur mit den beiden Fremdsprachen Englisch und Französisch oder ein vergleichbarer Abschluß.

Tätigkeitsschwerpunkte des Master of Business Administration

Die Absolventen von Master-Studiengängen für Business Administration können auf allen Führungsebenen bis einschließlich zum Top-Management tätig werden oder sich z.B. als Personal-

oder Unternehmensberater selbständig machen. Beim MBA handelt es sich um eine betriebswirtschaftliche Zusatzqualifikation mit dem Ziel, ihre Inhaber auf eine verantwortliche Führungsaufgabe im Management international ausgerichteter Unternehmen vorzubereiten. Dabei eröffnet die unterschiedliche Vorbildung der Absolventen durch das Erststudium und die Schwerpunktsetzung der einzelnen MBA-Studiengänge ein breitgefächertes Aufgabenspektrum in verschiedenen Tätigkeitsbereichen.

Obgleich die Masters of Business Administration in allen kaufmännischen Branchen unterkommen können, werden sie bevorzugt von großen Finanzinstituten, internationalen Beratungsgesellschaften und weltweit operierenden Großunternehmen eingestellt. Recht gute Einstiegsmöglichkeiten ergeben sich auch in größeren Industriebetrieben, Dienstleistungs-, Beratungs- oder öffentlich-rechtlichen Unternehmen.

Dabei haben diejenigen Absolventen von MBA-Studiengängen die größten Chancen, die entweder als berufserfahrene Praktiker den MBA-Abschluß dazu einsetzen wollen, um vom mittleren ins gehobene oder vom gehobenen ins Top-Management zu gelangen, oder die als Hochschulabsolventen mit mehrjähriger Praxiserfahrung die Basis ihrer beruflichen Einsatzmöglichkeiten verbreitern wollen.

Deutlich schwieriger wird es für diejenigen, die auf keine beruflichen Erfahrungen verweisen können, weil sie das MBA-Studium unmittelbar nach ihrem Erststudium aufgenommen haben. Für sie bietet sich der Berufseinstieg über die Teilnahme an einem Traineeprogramm an. Berufliche Ansatzmöglichkeiten ergeben sich zum Beispiel als Assistent der Geschäftsleitung, Betriebsleiter, Controller, Marketingdirektor, Produktmanager usw.

1) Einen guten Überblick über wichtige MBA-Programme bieten die Blätter zur Berufskunde der Bundesanstalt für Arbeit. Das Heft über die Weiterbildung zum MBA kann kostenpflichtig bezogen werden vom Verlag W. Bertelsmann, Postfach 10 06 33, 33506 Bielefeld, Tel: 0521/ 9 11 01 -0 Fax: 0521/ 9 11 01- 79. Dabei ist die Bestellnummer 2-IX A 27 stets anzugeben, da sonst der Auftrag nicht erfüllt werden kann.

2) Bei der Foundation for International Business Administration Accreditation (FIBAA), Adenauerallee 8A, 531 13 Bonn, Tel: 0228/10 44 90 kann man sich über MBA-Programme informieren und beraten lassen. Weitere Informationen erhält man von der European Foundation for Management Development (efmd), Rue Washington 40, B-1050 Brüssel, Tel: 00 32/2/ 6 48 03 85.

Genehmigte eigenständige Bachelor- und Masterstudiengänge an Fachhochschulen 1999 (Titelvergabe durch die Fachhochschule)

Hochschule	Studiengang	Abschluß	Dauer in Semestern	Förderung	
Baden-Württemberg					
FHTE Esslingen	Automotive Engineering (1)	MSc	3	DAAD zus..mit (2)	
	Information Technology and Automation Systems (2)	MSc	4	DAAD zus..mit (1)	
FH Furtwangen	International Industrial Management	MBA	3 Trim.	DAAD	
	International Business Management	B.A.	6	DAAD-Gütesiegel	
FH Heilbronn	International Business Management	Master	3	DAAD-Gütesiegel	
	Signal Processing and Control	MSc	3		
FH Karlsruhe	Internationales Management/International Management	Bachelor	6		
	Internationales Management/International Management	Master	3		
	Maschinenbau	BSc(hon)	6		
	Maschinenbau	MSc	3		
	Sensor Systems Technology	MSc	3	DAAD-Gütesiegel	
	Vertriebsingenieurwesen/Sales Engineering	Bachelor	6		
	Vertriebsingenieurwesen/Sales Engineering	Master	3		
	Wirtschaftsingenieurwesen	Bachelor	6		
	Wirtschaftsingenieurwesen	Master	3		
	FH Mannheim	Biotechnology	BSc	7	DAAD
		Biotechnology	MSc	3	DAAD
FH Offenburg	Communication and Media Engineering	MSc	4	DAAD	
FH Pforzheim	Business Administration	MBA	3		
FH Reutlingen	Applied Chemistry with Product Marketing	BSc(hon)	7	DAAD-Gütesiegel	
	Applied Chemistry with Product Marketing	MSc	3	DAAD-Gütesiegel	
FHT Stuttgart	Global Textile Management	MSc	3 Trim.		
	Photogrammetry and Geoinformatics	MSc	3	DAAD	
Bayern					
FH Nürnberg	International Business	BIB		DAAD	
	International Business	MBA		DAAD	
Berlin					
FHT Berlin	International Technology-Transfer-Management	MSc	3		
FH Berlin	International Industrial Engineering	MSc	3		
	German-chinese MBA-Programm	MBA	3 Trim.		
Brandenburg					
FH Brandenburg	Technologie- und Innovationsmanagement	MSc	3		
FH Eberswalde	International Forest Ecosystem Management	Bachelor	6	DAAD-Gütesiegel	
	International Forest Ecosystem Management	Master	3	DAAD-Gütesiegel	
Hamburg					
FH Hamburg/ TU Hamburg	Architektur und Städtebau/Stadtplanung	Bachelor	6 oder 8		
	Architektur und Städtebau/Stadtplanung	Master	4 oder 2		
Hessen					
FH Darmstadt	Electrical Engineering/System Design and Technology	MSc	4	DAAD	
FH Gießen- Friedberg	Krankenhaus- u. Medizintechnik in vier Richtungen (Clinical/ Hospital/Engineering/Biotechnology/Environmental Technology)	B.E./BSc	6		
		B.E./BSc with DIS	8		
		MSc	2		
Niedersachsen					
FH Nordost- niedersachsen	Globale Wirtschaftssysteme	Bachelor	6	DAAD-Gütesiegel	
	Globale Wirtschaftssysteme	Master	3	DAAD-Gütesiegel	
FH Ostfriesland/ Uni Oldenburg	Engineering Physics	B.E.	6	DAAD	
	Engineering Physics	M.E.	2	DAAD	
	Engineering Physics	MSc	2	DAAD	
Nordrhein-Westfalen					
FH Aachen	Aeronautical and Astronautical Technology	B.E./BSc	6	DAAD-Gütesiegel	
	International Studies in Technology Programms in vier Richtungen	B.E.	6	DAAD	
	(Electrical Engineering/Chemical Engineering/Applied Physics/ Mechanical Engineering	B.E.(Hon.)	6 (+Thesis)	DAAD	
		MSc	4	DAAD	
Sachsen-Anhalt					
FH Anhalt	MBA in International Trade	MBA	3		

Abkürzungen

B.A.	Bachelor of Arts	BSc	Bachelor of Science	M.E.	Master of Engineering
B.E.	Bachelor of Engineering	DIS	Diplome in Industrial Studies	MSc	Master of Science
BIB	Bachelor of International Business	MBA	Master of Business Administration		

Quellen: Heidrun Jahn, Flexibilisierung von Studiengängen durch gestufte Abschlüsse, in: Neue Stufen – alte Hürden, Hrsg. Heidrun Jahn und Jan-Hendrik Olbertz, Weinheim 1998 und eigene Recherchen von Dorit Loos, *hib*-Grafik

Dorit Loos



Die internationalen Studiengänge tragen der Globalisierung der Wirtschaft Rechnung. Während die Fachhochschulen bei Doppeldiplomstudiengängen führend sind, haben die Universitäten weitaus mehr Bachelor- und Masterstudiengänge entwickelt. Daraus ergibt sich die Frage der Transparenz und der Diskussion von Zugangskriterien zu staatlich finanzierten Studiengängen.

Dr. Heidrun Jahn
Institut für Hochschulforschung
Wittenberg e.V.
an der Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg
Collegienstraße 62
06886 Lutherstadt Wittenberg

Vom Diplom-Betriebswirt zum Master of Business Administration (MBA)

Bachelor und Master in den Wirtschaftswissenschaften an deutschen Hochschulen

Die Fächergruppe der Wirtschaftswissenschaften ist durch folgende, für die Studiengangsentwicklung bedeutsame Merkmale gekennzeichnet: Wirtschaftswissenschaften werden von den Studierenden stark nachgefragt und sind in mehreren Studiengängen zulassungsbeschränkt. Bundesweit sind sie an etwa 190 Hochschulen (davon an ca. 110 Fachhochschulen) vertreten. Sie werden traditionell in den Studiengängen Volkswirtschaftslehre und Betriebswirtschaftslehre angeboten und bilden die Grundlage für Studiengänge wie Wirtschaftspädagogik, Wirtschaftsingenieurwesen und Wirtschaftsinformatik, aber auch für neuere Entwicklungen wie Kreditwirtschaft oder Krankenversicherungsmanagement.

Ob die Einschätzung zukünftig getroffen werden kann, daß die Berufsaussichten für Absolventen der Wirtschaftswissenschaften relativ gut sind, wird nicht unwesentlich davon abhängen, inwieweit es in diesen Studiengängen gelingt, der zunehmenden Internationalisierung bzw. Globalisierung der Wirtschaft Rechnung zu tragen. Eine besondere Herausforderung für die Studienreform ist, daß gegenwärtig bundesweit ca. 250.000 Studierende in wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen eingeschrieben sind, die unterschiedliche Erwartungen mit dem Studium verbinden. Ein Ausdruck nicht ausreichend erfüllter Erwartungen ist u. a. die Zunahme der durchschnittlichen Studienzeiten.

Damit sind bereits wesentliche Gründe für die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen an deutschen Hochschulen benannt. Sie spiegeln sich vor allem in den folgenden Zielsetzungen der Hochschulen wider: Reduzierung der Studiendauer und der Studienabbrecher; Entwicklung stärker nachfrage- und bedarfsgerechter Studienangebote; Einführung international üblicher Studienabschlüsse.

Entwicklungen in Fächergruppen und Hochschultypen

Die Abbildung auf Seite 48 zeigt die Anzahl der neuen Bachelor- und Masterstu-

diengänge an deutschen Hochschulen (Stand April 1998) im Vergleich zu den traditionellen Studiengängen mit Doppelabschluß nach Fächergruppen und Hochschultypen.

Bei den sogenannten „Doppeldiplomstudiengängen“ handelt es sich um internationale Studiengänge, die vor allem im Rahmen von EU-geförderten Hochschulkooperationen und Studienprogrammen entstanden sind und bei denen die Studierenden im Zusammenhang mit einem deutschen einen ausländischen Hochschulabschluß erwerben können. Der Erwerb des ausländischen Abschlusses ist in der Regel an einen Auslandsaufenthalt der Studierenden gebunden. Der Abschluß wird von der Partnerhochschule vergeben. Das war bisher die übliche Praxis zum Erwerb eines Bachelor- oder Mastergrades. Im Unterschied dazu wird bei den neuen Bachelor- und Masterstudiengängen der Abschluß an der deutschen Hochschule erworben.

Wie die Abbildung erkennen läßt, sind mindestens zwei weitere Aspekte bezüglich der Studiengänge mit Doppelabschluß von Interesse: Das ist einmal die Tatsache, daß die Fachhochschulen hier im Vergleich zu den Universitäten eine Vorreiterrolle übernommen haben und die meisten dieser Studiengänge anbieten. Zum anderen und in Beziehung dazu steht, daß an der Spitze der Wirtschaftswissenschaften, auch in Kombination mit Technik und Informatik, zu finden sind, gefolgt von den Ingenieurwissenschaften und mit einem deutlich geringeren Anteil von Studiengängen aus anderen Fächergruppen.

Der Vergleich mit den Bachelor- und Masterstudiengängen an deutschen Hochschulen macht vor allem auf folgende Sachverhalte aufmerksam: Einmal hat sich das Verhältnis zwischen Universitäten und Fachhochschulen auffällig zugunsten der Universitäten verändert, die in allen Fächergruppen dominieren. Das kann in Verbindung damit gesehen werden, daß die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen zunächst als „Allheilmittel“ für Probleme der Uni-

Bachelor- / Masterstudiengänge an deutschen Hochschulen und Studiengänge mit Doppelabschluß nach Fächergruppen und Hochschultypen

Fächergruppe	Bachelor- / Masterstudiengänge		Studiengänge mit Doppelabschluß	
	Univer- sität	Fach- hochschule	Univer- sität	Fach- hochschule
Ingenieurwissenschaften	34	8	15	40
Naturwissenschaften	20	1	3	2
Wirtschaftswissenschaften	12	8	30	46
Sprach- und Kulturwissenschaften	9		1	
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften	5	1		
Medizin	2			
gesamt	82 (82%)	18 (18%)	49 (36%)	88 (64%)

Quelle: H. Jahn: Zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen in Deutschland. Sachstands- und Problemanalyse. Wittenberg 1998.

B. Giesen, K. Rappmund-Gerwers, M. Stephan: Studieren für Europa. Köln 1997. Es werden die hier veröffentlichten Daten zu Studiengängen mit Doppelabschluß genutzt, da keine eigenen Erhebungen dazu durchgeführt wurden.

versität, z. B. mit geringem Berufsbezug der Ausbildung, langen Studienzeiten oder einer hohen Zahl von Studienabbrechern, diskutiert wurde. Nachdem die Fachhochschulen auch ihr Interesse an solchen Abschlüssen anmeldeten, kam das bekannte Hierarchie- und Profilierungsproblem zwischen beiden Hochschultypen hinzu.

Zum anderen nehmen die Ingenieurwissenschaften den ersten Platz ein. Beträchtlich gewachsen ist der Anteil der Naturwissenschaften und auch der Sprach- und Kulturwissenschaften, weitere Fächergruppen sind hinzugekommen. Die Wirtschaftswissenschaften sind in deutlich geringerem Maße vertreten als bei den herkömmlichen Studiengängen mit Doppelabschluß. Als möglicher Grund kann im Vergleich zu anderen Fächergruppen die stärkere internationale Ausrichtung der Wirtschaftswissenschaften angesehen werden, die z. B. über MBA-Angebote an renommierten Business Schools in den USA und Europa oder über obligatorische Auslandsaufenthalte in den Studiengängen mit Doppelabschluß umgesetzt werden kann. Auch die hohe Auslastung der Lehrkapazität in den traditionellen wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen, z. B. im Unterschied zu den ingenieurwissenschaftlichen, dürfte ein Grund dafür sein. Vertreter der Ingenieurwissenschaften wollen mit Hilfe der neuen Bachelor- und Masterangebote auch die Studienanfängerzahlen in den ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen wieder erhöhen.

Studiengangskonzepte

Im Rahmen einer Sachstands- und Problemanalyse zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen an deutschen Hochschulen konnten auch wirtschaftswissenschaftliche Studienangebote anhand bestimmter Studiengangskarakteristika erfaßt werden.¹⁾

Die Analyse zeigt, daß in den Wirtschaftswissenschaften postgraduale Masterangebote mit einer Studiendauer von drei oder vier Semestern überwiegen. Dabei handelt es sich in der Regel um Neuentwicklungen, teilweise um modularisierte Studiengänge, für die Credit Points als „akademische Zweitwährung“ vergeben werden. Daneben gibt es die konsekutiven Studiengänge mit Bachelor- und Masterabschluß, für die eine Studiendauer von insgesamt neun oder zehn Semestern vorgesehen ist.

Diese beiden Varianten bieten Universitäten und Fachhochschulen an. Deutlich weniger Angebote existieren im grundständigen Bereich. Zum Zeitpunkt der Erhebung, am Beginn des Sommersemesters 1998, waren diese nur aus Universitäten in zwei Bachelorvarianten und einer Mastervariante bekannt. In den vergangenen Monaten wurden an den Hochschulen weitere Bachelor- und Masterstudiengänge auch in den Wirtschaftswissenschaften entwickelt, die in einer für 1999 geplanten Untersuchung in ihren wesentlichen Studiengangmerkmalen transparent gemacht werden sollen.

Reaktionen des Arbeitsmarktes

Eine vor allem für den Erfolg der unterschiedlichen Studiengangskonzepte bedeutsame Frage ist: Wie reagiert der Arbeitsmarkt auf Absolventen mit Bachelor- und Masterabschlüssen?

Es kann festgestellt werden, daß die Reaktionen anfangs eher zögerlich waren. Jetzt gibt es tendenziell allgemeine Zustimmung, die aber wenig über die Arbeitsmarktchancen der Absolventen aus den jeweiligen Studiengängen aussagt. Die meisten Studiengänge, für die Bachelor- und Masterabschlüsse an deutschen Hochschulen vergeben werden, haben bisher noch keine Absolventen. Als Ausnahmen sind z. B. für die Wirtschaftswissenschaften bekannt: die Baccalaureus-Studiengänge in Betriebswirtschaftslehre und Ökonomie an der Universität Augsburg seit 1992; die traditionellen konsekutiven Studiengänge an der Universität Gesamthochschule Kassel, für die jetzt in den Studien- u. Prüfungsordnungen die Möglichkeit des Erwerbs eines Bachelor, der dem Diplom I entspricht und eines Master, entsprechend Diplom II, verankert wird und einige MBA-Studiengänge, z. B. an der Universität Saarbrücken seit 1990 und an der Fachhochschule Pforzheim seit 1995.

Zu dem Augsburger Modell ist zu bemerken, daß es allgemein sehr kritisch betrachtet wird, da es einmalig in der deutschen Hochschullandschaft einen ersten akademischen Abschluß nach vier Semestern, gleichgesetzt mit dem Vordiplom, ermöglicht. Speziell im Zusammenhang mit der europäischen Einordnung können Probleme auftreten, da die EU-Anerkennungsrichtlinie mindestens eine 3jährige Hochschulausbildung für einen anerkannten Hochschulabschluß vorsieht.

Bis zum Wintersemester 96/97 hatten 86 Studierende die Universität Augsburg mit einem Bac. oec. verlassen, von denen sich wiederum 50 an einer schriftlichen Absolventenbefragung beteiligten. Trotz der geringen Population soll auf zwei Ergebnisse aufmerksam gemacht werden: Zum einen, daß die Mehrheit der Absolventen gleich nach dem Verlassen der Universität eine Berufstätigkeit in einem breiten Berufsfeld und in der Regel in der Anfangsposition eines Sachbearbeiters oder Assistenten mit Aufstiegsmöglichkeiten begonnen hat, wobei die Stellenvorgänger Ausbildungsabschlüsse von der Lehre bis zum Universitätsstudium hatten. Zum anderen, daß die Zahl derer, die den Bachelor zum Berufseinstieg nutzen noch sehr gering ist, da die meisten ihr Studium bis zum Diplom fortsetzen.²⁾

Bei dem Kassler Modell sind es bezogen auf alle gestuften Studiengänge ca. zwei Drittel der Studierenden, die die

Hochschule nach dem ersten Diplom verlassen. Es wird eingeschätzt, daß sich das konsekutive Studiengangmodell auf dem Arbeitsmarkt bewährt hat, wobei insbesondere die regionale Wirtschaftsstruktur die Absolventen mit Diplom I aufnimmt. Gleichzeitig wird aber darauf aufmerksam gemacht, daß der Erwerb eines Diplom I oder II auch von der konkreten Arbeitsmarktsituation für den jeweiligen Studiengang abhängig ist. Bei den Wirtschaftswissenschaften wird in den letzten Jahren die Tendenz sichtbar, daß der Anteil der Studierenden, die ein Diplom II erwerben, zugenommen hat.³⁾

Im Vergleich zu den noch ungewissen Chancen von Absolventen mit Bachelor-Abschluß gelten die Arbeitsmarktchancen von MBA-Absolventen als sehr gut. So wird für die Absolventen des Masterprogrammes an der Fachhochschule Pforzheim z. B. festgestellt: „Die Haupteinsatzbereiche sind Beratung, Controlling und Marketing/Sales. Das Durchschnittseinkommen der Absolventen liegt bei DM 90.000. 85 % der Absolventen haben drei Monate nach Abschluß einen adäquaten Arbeitsplatz gefunden.“⁴⁾

IV. Perspektiven und Probleme

Ähnlich wie in anderen Fächergruppen werden auch in den Wirtschaftswissenschaften besonders schnell die postgradualen Masterangebote entwickelt. Noch deutlicher erfolgt aber in dieser Fächergruppe die Zuwendung zu einem Abschluß, dem Master of Business Administration (MBA). Seine in den letzten Jahren gewachsene Popularität hat zu einer Vielzahl von Studienangeboten unterschiedlicher Qualität geführt.

In Veröffentlichungen zum MBA-Studium wird festgestellt, daß es vor 1995 nur eine Handvoll Anbieter in Deutschland gab und heute schon neben rund 40 privaten MBA-Anbietern über 30 staatliche Hochschulen (vor allem Fachhochschulen und Universitäten) einen MBA-Studiengang anbieten oder anbieten wollen.⁵⁾ Meistens wird der Titel noch in Kooperation mit ausländischen Hochschulen bzw. von diesen vergeben. Die MBA-Ausbildung wird als wichtige Zusatzqualifikation bzw. Alternative zu Promotion oder Aufbaustudium, als Weiterqualifizierung für übergreifende und internationale Managementaufgaben, nicht nur Wirtschaftswissenschaftlern oder Juristen, sondern insbesondere auch Ingenieuren und Natur- und Sozialwissenschaftlern empfohlen. Das MBA-Studium kann alternativ als Vollzeitstudium oder aber berufsbegleitend als Teilzeit- oder Fernstudium absolviert werden. Es wird hervorgehoben, daß die MBA-Pro-

gramme vor allem in Praxisnähe, Internationalität, Intensität und Teamorientierung bzw. im Erwerb von „soft skills“ vergleichbaren deutschen Studiengängen überlegen sind. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß aufgrund der Inflation der MBA-Programme die renommierten und teuren Business Schools mit ihren akkreditierten Studiengängen die Qualitätsstandards und Berufschancen bestimmen.⁴⁾

Aber auch immer mehr MBA-Programme von deutschen Fachhochschulen und Universitäten werden empfohlen. Die Qualität der Ausbildung soll sich bereits in hohen Zugangsvoraussetzungen zu diesen Studiengängen widerspiegeln. An der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes sind diese z. B.: Bachelor-, Universitäts- oder vergleichbarer Abschluß (idealerweise vertiefte BWL-Kenntnisse), TOEFL (mindestens 550 Punkte), gute Französischkenntnisse, schriftliche Bewerbung, Eignung und Sprachkenntnisse werden in einem persönlichen Interview geprüft. Für das 18monatige Programm werden Studiengebühren von 12.000 DM erhoben.⁴⁾

Am Beispiel der Master- und im besonderen der MBA-Programme wird als Problem bei der Entwicklung von Bachelor- und Masterstudiengängen die Bestimmung der Kriterien für den Studienzugang sichtbar. Mit der zunehmenden Bedeutung der einzelnen Hochschule bzw. des jeweiligen Fachbereichs für die Bestimmung der Zugangsvoraussetzungen zu den Bachelor- und Masterstudiengängen wächst auch die Notwendigkeit der Transparenz und der Diskussion von Zugangskriterien zu staatlich finanzierten und gesellschaftlich zu verantwortenden Studiengängen. Die Hochschulen vertreten in der Studienreformdebatte überwiegend die Position, daß sie Bachelor- und Masterstudiengänge mit unterschiedlichen Anforderungsprofilen anbieten und damit um die besten Studienbewerber konkurrieren wollen. Noch ungeklärt ist dabei, wie selektiv oder differenzierend Kriterien speziell für die Aufnahme in Masterprogramme sein sollen und ob zukünftig Studiengebühren zum üblichen Kennzeichen von Masterprogrammen werden.

Weiterer Klärungsbedarf besteht auch bezüglich der Anforderungen an Qualität und Qualitätssicherung für die neuen Studiengänge. In diesem Zusammenhang gibt es verschiedene Akkreditierungsinitiativen. Für die wirtschaftswissenschaftlichen Studiengänge wird berichtet, daß Mitte 1997 die European Foundation for Management Development (efmd) in Brüssel, die mit mehr als 400 Mitgliedern die größte Vereinigung

von Business Schools, Universitäten und Unternehmen ist, die Qualitätsinitiative EQUIS (European Quality Improvement System) startete. Damit wird das Ziel verfolgt, neue Qualitätsstandards festzulegen und das European Quality Label zu verleihen. Daran sind neun etablierte europäische Akkreditierungsorganisationen aus Großbritannien, Frankreich, Spanien, Rußland, Polen und den Niederlanden beteiligt.⁶⁾

Schon weiter entwickelt und in letzter Zeit vor allem von Fachhochschulen nachgefragt sind die Qualitätsstandards der FIBAA (Foundation For International Business Administration Accreditation), einer trinationalen, wirtschaftsnahen Einrichtung mit dem Ziel der Information, Beratung und Bewertung von MBA- und BBA- Programmen auf der Grundlage von Mindeststandards, die die Anforderungen der Wirtschaft spiegeln.⁷⁾

Zumindest an dieser Stelle ergibt sich die Frage nach der zukünftigen Rolle der Hochschulen und der scientific community bei der Diskussion um die Qualität neuer Studiengänge bzw. der Bestimmung von Qualitätsstandards für ein wirtschaftswissenschaftliches Studium. Sie ist einzuordnen in die bundesweit geführte Diskussion um Qualitätskriterien für Bachelor- und Masterstudiengänge an deutschen Hochschulen und eine von der HRK angeregte nationale Akkreditierungsinstanz, die sich aus Wissenschaftlern, Studenten, Berufspraktikern sowie Vertretern von KMK und HRK zusammensetzen soll.

- 1) Jahn, H.: Zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen in Deutschland. Sachstands- und Problemanalyse. Wittenberg 1998.
- 2) Hornig, W.: „Baccalaureus Oeconomiae“ nach vier Semestern an der Universität Augsburg. In: Jahn, H./Olbertz, J.-H. (Hrsg.): Neue Stufen – Alte Hürden? Flexible Hochschulabschlüsse in der Studienreformdebatte. Weinheim 1998.
- 3) Lehr- und Studienbericht der Universität Gesamthochschule Kassel. Bd. 2, Statistische Angaben 1991-1996. Kassel 1996. Zahlen für 1996-1997 sind im Bd. 3, der für die Publikation vorbereitet wird.
- 4) Giesen, B./Rappmund-Gerwers, K.: Das MBA-Studium. In: Staufenberg, Institut für Studien- und Berufsplanung (Hrsg.). Köln 1998.
- 5) Kran, D.: MBA – Praxisnah/Flexibel/Teamfähig oder Wie finde ich den richtigen MBA? In: Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste der Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg 43/1998.
- 6) Schwertfeger, B.: Weg zum Erfolg? Job – Report. In: Deutsche Universitätszeitung (DUZ), Bonn 24/1997.
- 7) FIBAA, Internationale Stiftung der Wirtschaft für Qualität im Management Training: Qualitätssicherung in der Management Ausbildung. Bonn 1998.



Der Studiengang MBA International Trade ist inhaltlich als Mix zwischen dem quer-einstiegsorientierten traditionellen MBA-Studium und dem klassischen Postgradualstudium angelegt. Die Quereinsteiger bauen in Fallstudien und Projektarbeit ihre Defizite in wirtschaftswissenschaftlichen Kenntnissen ab, die Studierenden mit wirtschaftswissenschaftlichem Abschluß erhalten Gelegenheit zur anwendungsbezogenen Erprobung ihres Wissens.

Prof. Dr. Harald Seythal
 Dekan
 Fachbereich Wirtschaft
 Fachhochschule Anhalt
 Strenzfelder Allee 28
 06406 Bernburg

MBA International Trade

Neuartige Herausforderungen an die Gestaltung von Inhalten, Ablauf und Organisation des Studiums

Der Fachbereich Wirtschaft verfügt zur Zeit über vertraglich geregelte internationale Hochschulkooperationen mit 18 Hochschulen in 14 Ländern, darunter in den USA, in Großbritannien, Frankreich, Rußland und China. Seit 1992 wird vom Fachbereich der Studiengang International Business Programme (IBP) mit Doppeldiplomierung zunächst mit der University of Lincolnshire and Humberside und später mit den Universitäten Reims und Metz in einem deutsch-britischen und einem deutsch-französischen Zweig angeboten, den bisher ca. 100 Absolventen erfolgreich abgeschlossen haben.

In Vorbereitung ist gemeinsam mit der St. Petersburger Universität für Ökonomik und Finanzen ein deutsch-russischer Zweig. Mit dieser russischen Universität sowie der Universität Lettland in Riga und der Wirtschaftsuniversität Krakau werden jährlich einmal im Gastland, einmal am Fachbereich Wirtschaft in Bernburg studentische Projektwochen durchgeführt. Hierbei untersuchen jeweils 5-8 Studenten aus beiden Hochschulen in einer Gruppe ein konkretes Projekt in Zusammenarbeit mit der Praxis. Am gleichfalls in Bernburg befindlichen Fachbereich Landwirtschaft, Ökotrophologie und Landespflege, der am MBA-Studiengang beteiligt ist, wird seit mehreren Jahren mit Erfolg ein spezielles dreisemestriges Aufbaustudium Agrarmanagement für Studenten aus Osteuropa, darunter aus Polen, Litauen, Tschechien, der Ukraine, Bulgarien und Rußland, angeboten.

Ausprägung eines speziellen Profils in International Trade von großer Bedeutung

Der inhaltlichen Schwerpunktsetzung im Curriculum des MBA – Studienganges liegt die Überlegung zugrunde, daß die Bereiche Handel, Logistik und Dienstleistungen über ein sehr hohes Wachstums- und Beschäftigungspotential verfügen und damit auch gute Einsatzchancen für Absolventen bieten. Folglich dominieren Fächer wie Techniques and Finance of Foreign Trade, International Marketing,

International Banking and Finance, International Investment Policy, Strategic Procurement Management, Physical Distribution Management, International Services Management, International Law, International Economics. Darüber hinaus sind im Curriculum spezielle Aspekte des Vertriebsmanagements und des Internationalen Agrarhandels ebenso enthalten wie die Vermittlung von Basis-kompetenzen, wobei die notwendige Belegung einer weiteren Fremdsprache (u. a. Russisch, Chinesisch), Arbeitsmethoden der Statistik, Informatics/Telematics und zur weiteren Ausprägung der Kommunikationsfähigkeit in starkem Umfang Fächer wie Business Communications und Marketing Communication Strategy besonders hervorgehoben werden sollen.

Internationale Ausrichtung durch integriertes Auslandssemester und zweisprachigen Unterricht

Der Studiengang bietet die Möglichkeit, das zweite Semester komplett an einer der beiden ausländischen Partnerhochschulen in Northampton, GB oder in Atlanta, USA zu absolvieren. Die dort erbrachten Studienleistungen werden vollständig angerechnet.

Die Veranstaltungen in Bernburg werden entweder in Deutsch oder in Englisch gehalten, wobei über das gesamte Studium hinweg gleiche Anteile beider Sprachen angestrebt werden. Nach dem ersten bzw. zweiten Semester werden darüber hinaus fakultativ Auslandspraktika, bevorzugt in Osteuropa bzw. China, angeboten. Diese gliedern sich in der Regel in ein Betriebspraktikum und einen Sprachintensivkurs. Hier leisten Partnerhochschulen in Rußland, Polen, Lettland, Ungarn und China entsprechende Unterstützung.

Einzelne Fächer des Curriculums werden durch native speaker vertreten, wobei bereits im ersten Semester Gastdozenten aus Northampton bzw. Atlanta auftreten. Der zusätzliche Einsatz von Gastdozenten aus Osteuropa trägt gewollt zu einer verstärkten Belichtung der sehr dynamischen Prozesse in den osteu-

ropäischen Volkswirtschaften bei. Gleichzeitig ist damit die Absicht verbunden, die Studierenden für Aufenthalte in diesen Ländern zu motivieren. In zunehmendem Maße werden die neuen Möglichkeiten des distance learning in Kooperation mit den ausländischen Partnerhochschulen erschlossen und in Form ausgewählter Module in die Lehrveranstaltungen einbezogen. Die obligatorische Beschäftigung mit einer weiteren bisher nicht erlernten Fremdsprache auf dem beginner level und die angestrebte internationale Zusammensetzung der Studiengruppen leisten darüber hinaus einen wesentlichen Beitrag für das unentbehrliche multikulturelle Flair des Studienganges.

Case studies und die Arbeit an internationalen Projekten fordern ein neues Herangehen

Die Bewerberklientel für MBA-Studiengänge setzt sich erfahrungsgemäß aus Absolventen rein wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge bzw. Studiengänge mit wirtschaftswissenschaftlicher Orientierung und aus Absolventen anderer, nicht einschlägiger Studiengänge zusammen. Die Anlage des Studienganges als ein Mix von einerseits traditionellem, d.h. eher quereinsteigsorientiertem MBA und von andererseits eher postgradualstudienorientiertem MBA resultiert aus der Überlegung, diesen beiden Klientelgruppen gleichermaßen den Zugang zum Studium und dessen erfolgreichen Abschluß zu ermöglichen. Diese Intention erweist sich natürlich als eine äußerst anspruchsvolle Herausforderung an Inhalt, Ablauf und Organisation des Studienganges und damit auch an die Kreativität der im Studiengang tätigen Hochschullehrer sowie der im organisatorisch-technischen Bereich Tätigen. Dieser Herausforderung ist nur zu entsprechen durch Loslösung von den eher tradierten Formen des Unterrichts und den Übergang zur verstärkten Arbeit mit Fallstudien sowie Projektstudien.

Während Fallstudien noch stärker als theorieverhaftet gelten dürfen und daher verstärkt im ersten Semester zum Einsatz gelangen, werden Projektstudien, vorrangig im zweiten und dritten Semester und in konsequenter Zusammenarbeit mit der Praxis realisiert. Als mögliche Partner sind hier insbesondere Solvay, die Schering AG und BASF im Gespräch. Angestrebt wird die internationale Ausrichtung der Projektstudienarbeit mit dem Schwerpunkt Osteuropa.

In der Verlagerung des Schwerpunktes der Lehrtätigkeit auf die Fall- und Projektstudienarbeit ergibt sich aus methodischer Sicht die Chance, das für Studi-

enklima und Studienerfolg unabdingbare fit zwischen den beiden Klientelgruppen, den Quereinsteigern einerseits und den Absolventen wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge andererseits zu erzeugen. Die Quereinsteiger werden in der Fallstudien- bzw. der Projektarbeit in die Lage versetzt, Defizite im Umgang mit wirtschaftswissenschaftlichen Kategorien zu erkennen und, sei es in der Gruppe oder im Selbststudium oder auch durch Konsultation der Hochschullehrer, rechtzeitig abzubauen. Während andererseits die Studierenden mit wirtschaftswissenschaftlichem Hochschulabschluß dadurch verstärkt Gelegenheit zur Erprobung ihres Wissens unter Anwendungsbezug erlangen und ihrerseits Defizite des Wirtschaftsstudiums, wie sie im meist nur sehr geringen Bezug auf sachliche, substantielle resp. stoffwirtschaftliche Aspekte bestehen, abbauen können. Die Zusammenarbeit von Vertretern beider Klientelgruppen führt so gewollt zu einem gegenseitigen Geben und Nehmen im Rahmen der Kleingruppenarbeit.

Qualitätssicherung als ein essential für den Erfolg des Studienganges

Die Durchführung des Studienganges MBA International Trade nach internationalem Standard macht grundsätzlich die Etablierung einer speziellen Institution im Sinne einer Postgraduate School erforderlich. Diese School steht unter Leitung eines Direktors. Die Hauptaufgabe dieser School besteht neben der Organisation des Lehrbetriebs in der laufenden Qualitätssicherung des Studienganges. Hierzu ist ein spezieller Board of Quality geschaffen worden, dem Vertreter aller drei kooperierenden Hochschulen sowie der Praxis angehören.

Die Arbeit des Board beginnt bei der Erstellung und ständigen Aktualisierung des Curriculums und der Auswahl der entsprechenden Hochschullehrer. Grundlage sind die Prüfungs- und die Studienordnung. Angesichts der zu erwartenden hohen Dynamik im Inhalt des Studienganges, begründet vor allem mit dem erforderlichen starken Praxisbezug, wirkt das im deutschen Hochschulwesen anzutreffende relativ umständliche Verfahren der Anerkennung von Prüfungsordnungen eher hemmend auf die Erfordernisse der Qualitätssicherung. Intern wird die Qualitätssicherung hauptsächlich durch regelmäßige feedbacks seitens der Studierenden und die Anleitung der Lehrenden durch spezielle guides zum Beispiel für die Sicherung einer weitestgehend einheitlichen Herangehensweise an die Fallstudien- und Projektarbeit gewährleistet.

Einladung

International Workshop on Education in Mechatronics in der Fachhochschule Bochum Hochschule für Technik und Wirtschaft vom 18. bis 19. März 1999

Aus dem Programm:

Demands of Industry to mechatronical engineers

(Wolfgang Weber, Adam Opel AG) Mechatronic Education in the USA (Lynn Abbot, Virginia Tech, Blackburg, USA)

Mechatronic Education in Austria (Peter Weiss, Universität Linz)

Workgroup A:

The idea of mechatronics as a basic for a new pedagogical engineer education mit Vorträgen von

Andy Shacklock,

South Bank University, London;

Hans-Jürgen Frieske und

Martin Sternberg, FH Bochum;

Workgroup B:

Requirements of industry and working places for mechatronical engineers mit Vorträgen von

Holger Thiemann, Class-CSE GmbH;

Manfred Krimpmann,

Alpha-Tec GmbH;

Friedrich Janzen und Werner Roddeck, FH Bochum

Workgroup C:

Mechatronic curricula in international comparison mit Vorträgen von

Naham Recho, Université Blaise Pascal,

Clermont Ferrand, France;

Cheah Choo Lek,

Ngee Ann Polytechnic, Singapore

Harald Loose, FH Brandenburg

C. Ruhu, Kaykayoglu,

Istanbul University, Turkey

Interessenten wenden sich an

Herrn Norbert Dohms, FH Bochum,

Tel. 0234/700-7136.

**Wir planen ein
Länderschwerpunktheft
3/99**

**Hochschulpolitik
in Bremen**

**Wir bitten die
Kollegen und
Kolleginnen
um Beiträge**

Planung



Das neue Hochschulrahmengesetz erlaubt die Verleihung der internationalen Abschlußgrade Bachelor und Master. Die Gleichwertigkeit der Abschlüsse soll nicht mehr durch Rahmenordnungen, sondern durch ein Akkreditierungsverfahren sichergestellt werden. Der Autor zeigt die verschiedenen Optionen eines solchen Verfahrens auf.

**Ministerialdirektor
Prof. Hans R. Friedrich
Bundesministerium für Bildung
und Forschung
53170 Bonn**

Die Langfassung des Beitrags ist in der „Festschrift für Prof. Dr. Karl Marten Barfuß, Zum 60. Geburtstag am 17. Oktober 1998“ erschienen, hrsg. von Dieter Leuthold und Ronald Mönch, Hochschule Bremen 1998

Akkreditierung zum ersten, ...

Optionen und Gefahren von Akkreditierungsverfahren

Mit dem im letzten Jahr verabschiedeten Vierten Gesetz zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes (HRG-Novelle) wird in erheblichem Umfang dereguliert, Leistungsorientierung als Prinzip verankert, Voraussetzungen für Wettbewerbsfähigkeit und Profilbildung stark verbessert und ein großer Freiraum für organisatorische Gestaltung im Ganzen und innerhalb der einzelnen Hochschuleinrichtungen geschaffen. Die systematische Evaluierung von Forschung und Lehre wird verankert und die internationale Kompatibilität von Studiengängen und Abschlüssen durch zusätzliche Möglichkeiten stark verbessert.

Der Wunsch nach flexiblerer Handhabung, schnellerer Reagibilität und damit letztlich auch hier mehr Effizienz betrifft auch den Bereich der Rahmenprüfungsordnungen und Studienordnungen.

Rahmenprüfungsordnungen wurden bisher von der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) und der Kultusministerkonferenz (KMK) gemeinsam entworfen und verabschiedet. Wegen der oft komplizierten Sachmaterie, der Vielzahl der Beteiligten und des Einstimmigkeitsprinzips in der KMK nahm dies meist längere Zeit in Anspruch. Wenn neuere Inhalte hineingebracht werden sollten, konnten verabschiedete Rahmenprüfungsordnungen wiederum nur nach dem Prinzip der Einstimmigkeit geändert werden.

Diese Inflexibilität schlug auf die Prüfungs- und Studienordnungen der Hochschulen durch, die der Zustimmung der Länder bedurften, denen die Rahmenprüfungsordnungen als Orientierung dienten.

Die HRG-Novelle verzichtet deshalb in der Neufassung von § 9 Abs. 2 darauf, im Rahmengesetz des Bundes die Erstellung von Rahmenprüfungsordnungen vorzuschreiben (mit Folge- und Anpassungsänderungen bei § 16 Prüfungsordnungen).

Im Besonderen Teil der Begründung zum Gesetzentwurf wird hierzu ausgeführt:

„Die Länder und die HRK können dieses Instrument in Zukunft weiter nutzen. Sie können sich aber auch anderer Instrumente wie beispielsweise eines Akkreditierungsverfahrens von Institutio-

nen und Studiengängen, der staatlichen Genehmigung der einzelnen Prüfungsordnungen oder einer Ex-post-Kontrolle im Rahmen der Evaluation bedienen.“¹⁾

...zum zweiten, ...

Das neue HRG hat mit der Aufgabe der verpflichtenden Rahmenprüfungsordnungen zunächst „nur“ eine Lücke produziert. Der Wunsch des Bundesgesetzgebers, an diese Stelle gleich eine Vorschrift über die Gestaltung von Akkreditierungsverfahren zu setzen, wurde von den Ländern (noch) nicht mitgetragen.

Der Druck, solche Verfahren tatsächlich einzurichten, wird aus verschiedenen Gründen wohl zunehmen. Bereits vorliegende Erfahrungen aus einer Reihe europäischer und außereuropäischer Länder legen nahe, daß Akkreditierungsverfahren tatsächlich geeignet sind, die gewünschten Ziele unbürokratisch, zeitlich flexibler und mit geringerem direkten Staatseinfluß zu erreichen.

...zum dritten!

Was ist, wie geht, wer macht schon Akkreditierung?

Bei Akkreditierung unterscheidet man zwischen institutionenbezogener und studienangabezogener Akkreditierung.²⁾

Bei der institutionenbezogenen Akkreditierung steht die Frage im Vordergrund, ob eine Hochschule von ihrer Ausstattung (Infrastruktur), der Qualifikation und Erfahrung ihres Personals und der Gestaltung ihrer Aufbau- und Ablauforganisation her in der Lage ist, anspruchsvolle Bildungsangebote durchzuführen, die nach der staatlichen Gesetzgebung dem tertiären Bereich (Hochschulbereich) zuzuordnen sind.

Bei der studienangabezogenen Akkreditierung geht es um die Frage, ob ein bestimmtes Studienangebot (kompletter Studiengang oder Modul) von der nach wissenschaftlichen und berufsbezogenen Kriterien zu beurteilenden Qualität und Aktualität geeignet ist, den Studierenden bzw. Absolventen sinnvolle, berufsverwertbare Kenntnisse zu vermitteln und sich international vergleichbar in ein Gefüge akademischer Studienangebote bzw.

-abschlüsse einschließlich von Anschluß- und Weiterbildungsmöglichkeiten einzuordnen.

Im deutschen Hochschulbereich gibt es bisher noch keine Akkreditierungsverfahren. Es ist daher wohl sinnvoll, den Blick über die Grenzen zu richten und sich näher anzuschauen, wo Akkreditierungsverfahren schon seit längerer Zeit – übrigens auf gesetzlicher Grundlage – bestehen und offenbar unter der gewünschten Zielsetzung funktionieren.

Daß dieser Blick sich wegen Größe, Bedeutung – und auch wissenschaftlicher Qualität und Leistungsfähigkeit – eines Referenz-Hochschulbereichs zuerst auf die USA richtet, kann nicht verwundern, wenn internationale Kompatibilität und Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Hochschulsystems angestrebt wird.

In den USA gibt es ein ausgefeiltes System von Akkreditierungsinstitutionen und -verfahren. Sie arbeiten überwiegend nichtstaatlich aus dem Bereich der Hochschulen und fachbezogenen beruflichen und wissenschaftlichen Vereinigungen heraus und sind in einer Art Dachverband, dem „Council for Higher Education Accreditation“ in Washington, D.C. zusammengeschlossen.³⁾ Der Staat erkennt überwiegend die Ergebnisse ihrer professionellen Bewertung an bzw. setzt eine positive Bewertung für die Gewährung staatlicher Mittel, z.B. aus zielgruppenspezifischen Bundesprogrammen, voraus („zweistufiges Verfahren“).

Eine der größeren Akkreditierungsinstitutionen in den USA ist der „Accreditation Board for Engineering and Technology, Inc.“ (ABET).⁴⁾ Er gibt Broschüren heraus, die das Akkreditierungsverfahren und die bei einer Bewertung angelegten Kriterien detailliert beschreiben.

In Deutschland laufen Überlegungen über die Ausgestaltung von Akkreditierungsverfahren jetzt an. Die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) hat eine Empfehlung zu Akkreditierungsverfahren im Juli 1998 verabschiedet, die jetzt in der Kultusministerkonferenz (KMK) weiter beraten werden muß. Der Verein Deutscher Ingenieure (VDI) hat einen Ausschuß „Akkreditierung“ gebildet, der eine „Empfehlung zur Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen im Ingenieurwesen“ herausgegeben hat.⁵⁾

Ausblick

Ausgelöst durch die HRG-Novelle des Bundes ist eine neue Dynamik entstanden. Es lauern dabei aber auch Gefahren, in die auch die Gutwilligen leicht geraten können:

- es muß vermieden werden, daß – nach typisch deutscher Gründlichkeit

und Regulierungsgläubigkeit – Vereinbarungen über neue Akkreditierungsverfahren und -kommissionen bürokratischer werden als die Rahmenprüfungsordnungen zuvor

- Akkreditierungsverfahren müssen – wenn sie die Funktion der Qualitätssicherung erfüllen sollen – überregional angelegt sein; Akkreditierungs-Provinzialismus kann sich Deutschland im internationalen Wettbewerb nicht leisten
- Akkreditierung muß aber auch Raum für Neues (oder neudeutsch: Innovatives), vielleicht auch Regionaltypisches lassen. Akkreditiert werden darf nicht nur, was gängiger Standard oder herrschende Meinung ist; Innovation ist selten aus Standarddenken hervorgegangen
- Akkreditierungs-Design in Deutschland muß berücksichtigen, was es am Weltmarkt schon gibt und darf deshalb den Blick nach den USA und in andere Länder lenken. Ergebnisse und Erkenntnisse müssen aber keineswegs eins zu eins übernommen werden; die Politik wäre gut beraten, auch Raum für die Entwicklung eines deutschen/europäischen Wegs im Wettbewerb zu lassen und nicht alles von vornherein zu regeln.

Folgende zwei Fragen bedürfen noch der vertieften Diskussion:

- das künftige Verhältnis von leistungsorientierter Finanzierung und Ergebnissen der Evaluation und der Akkreditierung
- bei der studiengangbezogenen Akkreditierung: Fragen der Akkreditierung von ganzen Studiengängen einerseits und Studien-Modulen andererseits.

Die letztere Frage gewinnt besondere Bedeutung, weil die Entwicklung modularisierter Studiengänge bzw. von Modulen durch mindestens zwei Trends begünstigt oder gefordert wird:

- einmal eine zunehmende Nachfrage-Orientierung der Studienentwicklung. Die Studierenden selbst oder Interessentengruppen vom Arbeitsmarkt (Beschäftigter) verlangen maßgeschneiderte Angebote, die zu sinnvollen Menüs oder Studiengängen kombiniert werden müssen. Demgegenüber steht der traditionelle angebotsorientierte Ansatz, der von der nach wie vor nicht ganz falschen Annahme ausgeht, daß man jungen Menschen zumindest im Grundstudium erst einmal sagen muß, was sie lernen sollen und wissen müssen, bevor sie wählen dürfen. In bestimmten technischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen löst sich diese „kanonisierte“ Folge von Grundwissen und Spezialkenntnissen aber zunehmend auf. An-

gesichts kürzer werdender „Halbwertszeiten“ von Wissen bleibt wohl kein Weg, als sich auf Mischsysteme einzulassen

- zum zweiten die zunehmende Bedeutung von Informations- und Netzwerktechnologien in Verbindung mit Multimedia auch im Bildungs- und Hochschulbereich, die ebenfalls die Modularisierung von Studienangeboten begünstigt.

Im staatlichen Bildungssystem steht aber bisher das sog. Studiengangprinzip, dessen wesentliches Kennzeichen die Normierung der Studien- und Prüfungsanforderungen ist, im Vordergrund. Das Gegenstück, das sog. Baukastensystem oder Baukastenprinzip, konnte nach Versuchen Anfang der 70er Jahre keinen durchschlagenden Erfolg verzeichnen.

Es ist aber wahrscheinlich jetzt – unter geänderten Vorzeichen wie Globalisierung, grenzüberschreitende informationstechnische Vernetzung, neue, projektorientierte Strukturen am Arbeitsmarkt – an der Zeit, daß sich staatliche Bildungspolitik und Verantwortliche in den Hochschulen neue Gedanken über tragfähige Konzepte zur Einordnung von Modularisierungsstrategien in ein effizientes Hochschulsystem machen.

- 1) Gesetzentwurf der Bundesregierung zum Vierten Gesetz zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes, Begründung, B. Besonderer Teil, zu Nr. 8 Buchstabe b (§ 9 Abs., BT-Drs. 13/8796 vom 20.10.1997, S. 17
- 2) Das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (BMBF) hat eine Studie herausgegeben, die alle wichtigen Akkreditierungseinrichtungen in den USA mit genauer Anschrift einschl. E-mail- und Internet-Adressen enthält, die Akkreditierungsverfahren, ihre Kriterien und ihre Finanzierung beschreibt und auf Gesichtspunkte der jüngeren Akkreditierungsdiskussion hinweist: Richard S. MYERS, Mary C. FRANKEL, Kathrine M. REED, Paul G. WAUGAMAN: „Accreditation and Accountability in American Higher Education“, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (BMBF), Bonn, August 1998. Die Studie ist in deutscher und englischer Sprache verfügbar.
- 3) Council for Higher Education Accreditation, 1 Dupont Circle NW, Suite 510, US-Washington, D.C. 20036-1135, Tel.: 001-202-955-6126, Fax: 001-202-955-6129;
- 4) Accreditation Board for Engineering and Technology, Inc. (ABET), 111 Market Place, Suite 1050, US-Baltimore, MD 21202, Tel.: 001-410-347-7700, Fax: 001-410-625-2238, Internet: <http://www.abet.ba.md.us>
- 5) Verein Deutscher Ingenieure/VDI (Hrsg.): „Empfehlung zur Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen im Ingenieurwesen“, Düsseldorf, August 1998 (VDI, Graf-Recke-Str. 84, 40239 Düsseldorf)

IST-Programm der FH Aachen

Die Fachhochschule Aachen bietet an ihrem Standort Jülich im Rahmen des International Studies in Technology Programms IST folgende Abschlüsse an:

- B.Eng. nach 6 Semestern
- B.Eng (honours) nach 6 Semestern plus 3-monatiger Abschlußarbeit
- Dipl.-Ing. (FH) nach 7 Semestern (mit integriertem Praxissemester 8 Semester)
- M.Sc. (in Planung) nach 10 Semestern

Angeboten werden die Studiengänge

- Electrical Engineering
- Chemical Engineering
- Applied Physics
- Mechanical Engineering

Wir drucken exemplarisch das Curriculum für den Studiengang Mechanical Engineering ab.
Weitere Informationen über N.Buchkremer@fh-aachen.de (Nadja Buchkremer)

Courses of Study: Mechanical Engineering including Industrial Placement Semester
 Mechanical Engineering not including Industrial Placement Semester
 Study Paths: Energy and Environmental Protection Engineering
 Nuclear Engineering

Curriculum (from the 3rd semester onwards all courses will be given in German language)

Basic Studies	total hs/week	lectures(L), tutorials(T), laboratories(Lb)									course examination (CE) or test of academic achievement (TA) after semester:	
		1 st semester			2 nd semester			3 rd semester				
Modules:		L	T	Lb	L	T	Lb	L	T	Lb		
EDP	5	2	1		1	1					TA 2 nd sem	
CAD	5							2	2	1	TA 3 rd sem	
Mathematics I	10	5	5								CE 1 st sem	
Mathematics II	9				5	4					CE 2 nd sem	
Applied Mechanics I	5	3	2									
Applied Mechanics II	4				2	2					CE 2 nd sem	
Chemistry and Materials	10	3	1		2	2	2				CE 2 nd sem	
Physics	10	2	2		2	2	2				CE 2 nd sem	
Konstruktionselemente (Machine Design)	10							5	5		CE 3 rd sem / TA 4 th sem	
Grundlagen der Elektrotechnik und der Elektrischen Energietechnik (Fund. of Electrical and Electrical Power Engineering)	10							4	4	2	CE 3 rd sem	
Strömungslehre (Fluid Mechanics)	5							2	2	1	TA 3 rd sem	
German / English	10	3	3		2	2						
Total	93		32			31			30	7	CE + 4 TA	
Advanced Studies		4 th semester			5 th semester *1			6 th semester *1			7 th semester *2	
Mandatory modules		L	T	Lb	L	T	Lb	L	T	Lb	D I P L O M A P R O J E C T	
Wärmeübertragung (Heat Transfer)	8	4	4									CE 4 th sem
Angewandte Thermodynamik (Applied Thermodynamics)	10	4	4	2								CE 4 th sem
Steuer- und Regelungstechnik (Instrumentation and Control)	10	4	4	2								CE 4 th sem
Apparatebau und Verfahrenstechnik (Apparatus and Process Engineering)	10				4	4	2					CE 5 th sem
Specialization and Elective modules (see over page)												
Specialization module I *3)	10				4	4	2					CE 5 th sem
Specialization module II *3)	10							4	4	2		CE 6 th sem
Technical Elective 1	8				4	4						CE 5 th sem
Technical Elective 2	10							4	4	2		CE 6 th sem
Economics and Law Elective	8							4	4		CE 6 th sem	
Non-technical modules (e.g. languages)	6	2			2			2				
Total	90		30			30			30		9 CE	

*1) If the student decides to have an industrial placement semester after the 4th semester, the courses below are therefore postponed for one semester

*2) The Diploma project is completed during the 7th or - for the Course of Study which includes an industrial placement semester - during the 8th semester

*3) The distribution of contact hours between lectures, tutorials and labs is given as an example only. For details see the current course catalogue.

Specialization Modules (all specialization modules will be given in German language)

Study Path:	Specialization	Specialization Module I	Specialization Module II
Energy and Environmental	Energy Engineering	Industrial Energy Engineering	Energy Engineering and Energy Economics
Protection Engineering	Environmental Protection Engineering	Environmental Pollution	Environmental Process Engineering
	Technical Management Systems	Quality Management	Integrated Management Systems
Nuclear Engineering	Radiation Engineering	Nuclear and Radiation Physics	Radiation Engineering, Radiation Protection
	Nuclear Engineering	Nuclear and Radiation Physics	Reactor Physics and Reactor Engineering

Elective Modules (all elective modules will be given in German language)

Group 1: Technical	Group 2: Economics and Law
1. Energy Efficiency	1. Regulations and Law (Energy, Environmental, Nuclear)
2. Fossil Energy Engineering	2. Micro- and Macroeconomics
3. Nuclear Energy Engineering	3. Technology and Society
4. Regenerative Energy Engineering	
5. Construction- and Manufacturing Technologies	
6. Supply and Disposal Technologies	
7. Environmental Engineering	
8. Safety Engineering	
9. Quality Engineering	
10. Radiation Protection Engineering in Industry and Research	

The electives are offered in blocks of 2 or 4 hours per week. In the group of technical electives 2-hour labs are also offered. It is also possible to choose as elective modules other specialization modules not belonging to one's own specialization.

The completion of a basic and a specialized workshop practice is mandatory in the course of study in mechanical engineering.

The basic workshop practice ought to contain activities, which can be chosen from the following list: – manual techniques for working with metals, plastics and other materials; – machine techniques with cutting and forming machines; – fastening techniques; – heat treatment; – treatment of surface. At least 8 weeks of the basic workshop practice must be carried out before beginning the studies. A certificate for the remaining 4 weeks must be submitted to the FH by the beginning of the 3rd semester at the very latest.

The specialized workshop practice should include activities chosen from the following list: – making of tools, jigs and gauges; – installation of machines, equipment and plant; – quality control (measurement and testing in the laboratory and during manufacture); – structure of business and organization of work procedures. The certificate for this workshop practice must be submitted to the FH by the beginning of the 5th semester at the very latest.

Other professional or educational experience comparable with the basic or specialized workshop practice will be fully or partly taken into account.



Baden-Württemberg

Prof. Dr. Dr. Winfried **Effelsberg**, Sozialmedizin, FH Freiburg

Prof. Dr. Marion **Gebhard**, Sensoren und Aktoren sowie Technologien der Mikrosystemtechnik, FHTE Esslingen

Prof. Dr. Thomas **Hanak**, Experimentalphysik, FHTE Esslingen

Prof. Michael **Huneke**, Pflegepädagogik, FH Freiburg

Prof. Dr.-Ing. Albrecht **Kersten**, Fertigungstechnik und Organisation, Betriebsorganisation und Qualitätssicherung, FHTE Esslingen

Prof. Dipl.-Ing. Werner **Klement**, Konstruktion und Getriebetechnik, FHTE Esslingen

Prof. Dr. Edgar **Kösler**, Heilpädagogik und Praxisberatung, FH Freiburg

Prof. Dr.-Ing. Rolf **Lehner**, Konstruktion, CAD und Technische Mechanik, FHTE Esslingen

Prof. Dr. Renate **Lobnig**, Korrosions- und Bautenschutz, FHTE Esslingen

Prof. Dr. Ulrich **Lüke**, Philosophie und Fundamentaltheologie, FH Freiburg

Prof. Dr.-Ing. Harald **Melcher**, Kommunikationssysteme, Übertragungstechnik, Vermittlungstechnik sowie Signale und Systeme, FHTE Esslingen

Prof. Dr.-Ing. Manfred **Plank**, Konstruktionslehre und Fertigungstechnik, FHTE Esslingen

Prof. Dipl.-Ing. Peter **Schmid**, Fertigungsverfahren, Produktionssysteme, Prozess- und Projektcontrolling, FHTE Esslingen

Prof. Martin **Schober**, Sozialwissenschaften/Technische Redaktion: Informations- und Medientechnik, FH Karlsruhe

Prof. Dr. Erwin **Schwing**, Bodenmechanik, Tunnel- und U-Bahnbau, Deponietechnik, FH Karlsruhe

Prof. Dr. Sven **Ulrich**, Projektmanagement und Organisationsentwicklung, FHTE Esslingen

Prof. Dr. Hans Joachim **Walther**, Stahlbetonbau, Massivbrückenbau, Baukonstruktion, FH Karlsruhe

Prof. Dr. Burkard **Werner**, Organisation des Pflegedienstes im Gesundheitswesen, FH Freiburg

Prof. Dr. Wolfgang **Weise**, Werkstofftechnik, FHTE Esslingen

Prof. Dr. Jürgen **Winkler**, Sozialrecht, FH Freiburg

Prof. Dr. Jörg **Wöltje**, Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Rechnungswesen, FH Karlsruhe



Bayern

Prof. Dr. Axel **Bangert**, Mathematik und Informatik/Entwurf und Simulation elektronischer und optischer Schaltungen

Prof. Dr. Bernhard **Bösl**, Bau von Landverkehrswegen und Vermessungskunde, FH Deggendorf

Prof. Dr. Karl **Hain**, Konstruktion/Maschinenelemente, Technische Mechanik/Fertigkeitslehre, FH Deggendorf

Prof. Dr. Gert **Lautenschlager**, Abfallwirtschaft, Landwirtschaft und Umweltsicherung, FH Weihenstephan

Prof. Dr. Klaus **Nitsche**, Thermodynamik, Wärmeübertragung, Arbeitsmaschinen und Wärmekopplung, FH Deggendorf

Prof. Dr. Doris **Rosenkranz**, Soziologie, FH Würzburg

Prof. Dr. Peter **Sperber**, Physik, Meßtechnik, Optoelektronik und Lasertechnik, FH Deggendorf



Berlin

Prof. Dipl.-Ing. Frank **Dittwald**, Heizungsklima- und Sanitärtechnik sowie Anlagenmanagement/Technisches Gebäudemanagement, TFH Berlin



Brandenburg

Prof. Walter **Habermann**, Planung und Konstruktion im Ingenieurbau, insbesondere Stahlbau, FH Potsdam

Prof. Dr.-Ing. Gerold **Noack**, Vermessungstechnik, FH Lausitz

Prof. Dr. Guido **Reger**, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Innovationsmanagement, FH Brandenburg



Bremen

Prof. Christian **Brockmann**, Baubetrieb, HS Bremen

Prof. Dr. Manfred **Mewenkamp**, Meß- und Stellsysteme für die Prozeßautomatisierung sowie Modellbindung und Simulation, HS Bremen

Frau Prof. Martina **Röhrich-Kleinholz**, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Schwerpunkt Betriebswirtschaftslehre des öffentlichen Dienstleistungssektors, HS Bremen



Hamburg

Prof. Dr.-Ing. Eva **Wilk**, Tontechnik und Elektroakustik, FH Hamburg

Prof. Dr.-Ing. Wolfgang **Dickhaus**, Technikbewertung im Bauwesen, FH Hamburg

Prof. Klaus **Sill**, Entwerfen, Baukonstruktion, FH Hamburg

Prof. Dr. Nils **Martini**, Digitale Bildtechnik/Netzwerkdigitaldesign, FH Hamburg



Hessen

Prof. Dipl.-Des. Claudia Maria **Aymar**, Kommunikationsdesign/Mediengestaltung, FH Wiesbaden

Prof. Dr. Margit **Bölts**, Haushaltswissenschaft, FH Fulda

Prof. Dr. Ulrich **Busweiler**, Heiztechnik, FH Gießen-Friedberg

Prof. Dipl.-Ing. Rudolf **Deil**, Grundlagen der Gestaltung, FH Wiesbaden

Prof. Dr. Thomas **Hoch**, Datenverarbeitung/Mathematik, FH Wiesbaden

Prof. Dr. Thomas R. **Hummel**, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Internationales Management, FH Fulda

Prof. Dr. Hella **Kehlenbeck**, Gartenbauökonomie, FH Wiesbaden

Prof. Dr. Ralf **Krüger**, Rechnungswesen im Grundstudium, Unternehmensführung im Hauptstudium, FH Wiesbaden

Prof. Dipl.-Ing. Dieter **Müller**, Baukonstruktion, Entwurf, Gebäudetechnik, FH Wiesbaden

Prof. Dr.-Ing. Werner **Quint**, Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftsinformatik, Organisation, FH Wiesbaden

Prof. Dipl.-Ing. Hellmut **Raff**, Baukonstruktion, Entwerfen, elementiertes und industrialisiertes Bauen, FH Wiesbaden

Prof. Dr. Bernd **Richter**, Wirtschaftsrecht mit Schwerpunkt Handelsrecht und Gesellschaftsrecht, FH Wiesbaden

Prof. Dr. Uwe **Schröter**, Medieninformatik, FH Fulda

Prof. Dr. Hartmut **Werner**, Beschaffung und Produktion im Grundstudium, Unternehmensplanung im Hauptstudium, FH Wiesbaden

Prof. Dr. Susanne **Hartmann**, Sozialarbeit, Soziale Dienste, FH Frankfurt

Prof. Dr. Thomas **Maurer**, Kältetechnik, FH Gießen-Friedberg

Prof. Jens **Wittfoht**, Innenausbau, Baukonstruktion, FH Frankfurt



Niedersachsen

Prof. Dipl.-Ing. Michael **Adlkofer**, Computergestütztes Entwerfen und Konstruieren, FH Hannover

Prof. Dr. Bettina **Biskupek**, Produktion Nachwachsender Rohstoffe, FH Hannover

Prof. Dr. Alfred **Breukelmann**, Fenster und Fassaden, Ausbau Konstruktion, FH Hildesheim/Holzminde

Prof. Ursula **Knecht**, Typografie, FH Hildesheim/Holzminde

Prof. Reinhard **Lamers**, Bauphysik, Darstellende Geometrie, FH Hildesheim/Holzminde

Prof. Dr. Peter **Lücking**, Strömungsmaschinen und Energietechnik, FH Wilhelmshaven

Prof. Dr. Gerdi **Maierbacher**, Holzobjekte mit veredelter Oberfläche, FH Hildesheim/Holzminde

Prof. Nikolaus **Nebgen**, Ingenieurholzbau, Präfabrikation, Holzvergütung, FH Hildesheim/Holzminde

Prof. Dr. Matthias **Plethke**, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Personal- und Arbeitsrecht, FH Hildesheim/Holzminde

Prof. Dr. Heiko **Schirmmacher**,
Konstruktion und technische
Mechanik, FH Wilhelmshaven

Prof. Dr.-Ing. Matthias **Segner**,
Betriebslehre, Arbeitswissenschaft,
Qualitätssicherung, FH Hannover-
Prof. Carsten **Timm**, Baubetriebs-
wesen, Baukonstruktion,
FH Hildesheim/Holzminde

Prof. Dr. Sigrid **Tylla-Sager**,
Bauverfahrenstechnik, Baubetriebs-
wirtschaft, FH Hildesheim/Holz-
minde

Prof. Dr. Jürgen **Weitkämper**,
Bauinformatik, FH Oldenburg



Nordrhein- Westfalen

Prof. Dr.-Ing. Norbert **Becker**,
Prozeßleittechnik, FH Düsseldorf

Prof. Dr. Kurt **Bienert**, Betriebs-
wirtschaftslehre, insbes. Außen-
wirtschaft einschließlich interna-
tionale Unternehmensführung,
FH Köln

Prof. Dr. Roland **Brake**, Soziale
Arbeit, KFH NW (Aachen)

Prof. Dr. Claudia **Cottin**, Mathe-
matik und Technik, FH Bielefeld

Prof. Dr. Hans-Jürgen **Danneel**,
Organische Chemie und Bio-
chemie, FH Lippe

Prof. Dr. Norbert **Deußen**, Kraft-
und Arbeitsmaschinen, insbes.
Kolbenmaschinen, FH Köln

Prof. Dr. Wolfgang **Domma**, Me-
diendidaktik, Ästhetik und Kom-
munikation, KFH NW (Aachen)

Prof. Dr. Susanne **Elbel**,
Anorganische und Analytische
Chemie, Werkstoffanalytik,
FH Rhein-Sieg

Prof. Dr. Winfried **Eßer**,
Mikrorechnerstechnik,
FH Gelsenkirchen

Prof. Dr. Susanne **Femers**,
Kommunikation und Wirtschafts-
psychologie, FH Rhein-Sieg

Prof. Dipl.-Ing. Eva **Filter**, Wohnen,
Entwerfen und Konstruieren von
Räumen, FH Lippe

Prof. Dr. Dietmar **Fink**,
Betriebswirtschaftslehre,
insbesondere Unternehmens-
beratung und Unternehmens-
entwicklung,
FH Rhein-Sieg

Prof. Dr. Kristian **Fischer**, Multi-
media, FH Köln (Gummersbach)

Prof. Jean **Flammang**, Architektur,
FH Dortmund

Prof. Dr. Susanne **Gemers**,
Kommunikation und Wirtschafts-
psychologie, FH Rhein-Sieg

Prof. Dr. Hans-Georg **Gülzow**,
Architektur und Bauingenieur-
wesen, FH Bielefeld

Prof. Dr. Reinhard **Hambitzer**,
Lebensmittelwissenschaft, insbe-
sondere Produktionsentwicklung,
FH Niederrhein

Prof. Dr. Manfred **Heße**,
Wirtschaftsprivatrecht, insbeson-
dere Handels- und Gesellschafts-
sowie Steuerrecht, Märkische FH

Prof. Eva-Maria **Joeressen**,
Grundlagen der Gestaltung, Wahr-
nehmungslehre, FH Düsseldorf

Prof. Dr. Brigitte **Kipfmüller**,
Angewandte Medizintechnik und
Anatomie, FH Gelsenkirchen

Prof. Dr. Anton **Klar**, Mathematik
und Technik, FH Bielefeld

Prof. Dr. Ralf **Knobloch**, Betriebs-
wirtschaftslehre, insbesondere
mathematische und statistische
Methoden, FH Köln

Prof. Dr. Ursula **Kück**, Betriebs-
wirtschaftslehre insbesondere
Rechnungswesen, FH Köln

Prof. Dr. Eva **Loosen**, Betriebliche
Steuerlehre, FH Köln

Prof. Dr. Gregor **Lux**, Computer-
graphik, FH Gelsenkirchen

Prof. Dr. Andreas **Melzer**, Ange-
wandte Medizintechnik und Radio-
logie, FH Gelsenkirchen

Prof. Dr. Thomas **Meuser**, Verteilte
Systeme und Datennetze,
FH Niederrhein

Prof. Dr. Antonio **Nisch**,
Fertigungstechnische Anlagen,
Qualitätssicherungssysteme und
Mechatronik, FH Gelsenkirchen

Prof. Dr. Christof **Jaroschek**,
Maschinenbau, FH Bielefeld

Prof. Dr. Gerhard **Meyer**, anorga-
nische Chemie und Werkstoffe,
FH Gelsenkirchen (Reckling-
hausen)

Prof. Dr. Reiner **Nachtwey**,
Gestaltungslehre, FH Düsseldorf

Prof. Dr. Rainer **Nawrocki**,
Kommunikationstechnik,
insbesondere Kommunikationssy-
steme,
FH Gelsenkirchen (Bocholt)

Prof. Dr. Antonio **Nisch**,
fertigungstechnische Anlagen und
Qualitätssicherungssysteme,
FH Gelsenkirchen (Bocholt)

Prof. Dr. Wolfgang **Pützschler**,
Architektur und Bauingenieur-
wesen, FH Bielefeld

Prof. Dr. Maike **Rieve-Nagel**,
Privatrecht und Wirtschaftsrecht,
FH Rhein-Sieg

Prof. Dr. Waldemar **Rohde**, Infor-
matik, insbesondere Informations-
und Kommunikationssysteme,
Märkische FH

Prof. Dr. Winfried **Roos**, Massiv-
bau, insbesondere Spannbeton und
Baustatik, FH Köln

Prof. Dr. Franz J. **Sartor**, Betriebs-
wirtschaftslehre, insbesondere
Finanzwirtschaft, FH Köln

Prof. Dr. Dino **Schönberg**,
Informatik, FH Dortmund

Prof. Dr. Susanne **Tiemann**,
Sozialwesen, KFH NW (Köln)

Prof. Dr. Karsten **Toemmler-
Stolze**, Arbeitswissenschaft, Qua-
litätsmanagement und Personal-
wirtschaft, FH Niederrhein

Prof. Dr. Rainer **Ueckerdt**,
Mathematik und Technik,
FH Bielefeld

Prof. Ulrich **Vinzelberg**,
Architektur, FH Dortmund

Prof. Dr. Rudolf L. **Voller**,
Mathematik, FH Niederrhein

Prof. Dr. Johannes **Weinig**,
Architektur und Bauingenieur-
wesen, FH Bielefeld

Prof. Jürgen **Znotka**, Software-
Engineering und Software-Technik,
FH Gelsenkirchen



Rheinland-Pfalz

Prof. Dr.-Ing. Horst **Rückel**,
Baubetrieb, FH Kaiserslautern

Prof. Dr. Thorsten M. **Buzug**,
Physik insbes. Medizintechnik,
FH Remagen



Saarland

Prof. Dr. Ingrid **Düsing**,
Stahlbau/Holzbau,
HTW des Saarlandes

Prof. Dr. Leonhard **Firlus**,
Internationale Wirtschafts-
beziehungen,
HTW des Saarlandes

Prof. Dr. Helmut **Schulte-Her-
brüggen**, Deutsches und Interna-
tionales Management, HTW des
Saarlandes



Sachsen-Anhalt

Prof. Dr. Lutz **Bannehr**,
Vermessungswesen, FH Anhalt

Prof. Dr. Georg **Heun**, Pharma-
zeutische Technologie, FH Anhalt

Prof. Dr.-Ing. Matthias **Höhne**,
Baukonstruktion/Entwerfen,
FH Anhalt. (Dessau)

Prof. Wolfgang **Kleiber**, Immo-
bilienbewertung/Vermessungswesen,
FH Anhalt

Prof. Dr. Winfried **Lange**,
Angewandte Sprach- und Über-
setzungswissenschaft, Prof. Jürgen
Rieckhoff, Zeichnen/Illustration,
FH Anhalt (Dessau)

Prof. Angela **Zumpe**, Grafik-
Design-Kommunikationsdesign/
Audiovisuelle Medien,
FH Anhalt (Dessau)



Schleswig-Holstein

Prof. Dr. Enno **Langfeldt**, Volks-
wirtschaftslehre, Finanz- und Ver-
waltungswissenschaft, FH Kiel



Thüringen

Prof. Dr. Henning **von Brandis**,
Wirtschaftswissenschaft, Allge-
meine Betriebswirtschaftslehre
und betriebliche Steuerlehre,
FH Erfurt

Prof. Dr. Harm **Knolle**,
Datenbanksysteme,
FH Schmalkalden

Prof. Dr. Ralf **Lippmann**,
Umwelttechnik/Deponiebau,
Altlasten, FH Erfurt

Prof. Dr. Jörg **von Möerner**,
Verkehrs- und Transportwesen,
Verkehrsplanung, FH Erfurt

Prof. Dr. Regina **Polster**,
Wirtschaftsinformatik, insbeson-
dere Informationsmanagement,
FH Schmalkalden

Prof. Dr. Carsten **Roppel**, Nach-
richtentechnik/ Signalverarbeitung,
FH Schmalkalden

Prof. Dr. Joachim **Schreiber**, Wirt-
schaftsinformatik, FH Schmalkalden

■ **Architektur/
Bauingenieurwesen**

**Von der Landesplanung zur
Territorialplanung**

Zur Entwicklung der räumlichen
Planung in der SBZ/DDR von 1945
bis Anfang der 60er Jahre
H. Behrens (FH Neubrandenburg)
Marburg 1997

**Planungshandbuch Stadtsa-
nierung und Dorferneuerung**

P. Dehne und R. Schäfer
(FH Neubrandenburg)
Loseblatts Ausgabe des
WEKA-Baufachverlages
(Kissing, Grundwerk: 1993)
1997

**GIS in der Landschaftsplanung
- Integration von Fremddaten**

L. Vetter (FH Neubrandenburg)
im Druck

■ **Technik/Informatik/Natur-
wissenschaft**

**Aufbaukurs Wirtschafts-
informatik**

Der kompakte und praxisorien-
tierte Weg zum Diplom
D. Abts und W. Müller
(FH Niederrhein)
Verlag Vieweg: Wiesbaden 1999

**Von der Informationsflut zum
Information Brokering**

Proceeding zum Leipziger
Symposium 98
Hrsg. von R. Bischoff
(FH Furtwangen), K. Hartmann
(FH Merseburg), K.-U. Jahn
(HTWK Leipzig), J.-A. Müller
(HTW Dresden), H.K. Rieder
(FH Trier), B. Stork (FH Augsburg)
Verlag Vieweg: Wiesbaden 1998

**MATLAB in der
Regelungstechnik**

H. Bode (HTW Dresden)
B.G. Teubner:
Stuttgart/Leipzig 1998

**Ideen visualisieren. Scribble,
Layout, Storyboard**

G. Krisztian, Nesrin Schlempp-
Ulker (FH Wiesbaden)
Verlag H. Schmidt: Mainz 1998

Geotechnik

Grundlagen für Studium und
Praxis
K. Kuntsche (FH Wiesbaden)
Verlag Vieweg: Wiesbaden 1998

Das Vieweg Einheiten Lexikon

Formeln und Begriffe aus Physik,
Chemie und Technik
P. Kurzweil (FH Amberg)
Verlag Vieweg: Wiesbaden 1998

**Speicherprogrammierbare
Steuerung S 7**

Simulation der SIMATIC 57 mit
S 7 SIM
H. Maier, L. Rossmann und A. Zott
(FH Augsburg)
Info und kostenlose Demo:
<http://www.wimatec.com>

Informationstechnik kompakt

Theoretische Grundlagen der
Informations- und Nachrichten-
technik
Hrsg. von O. Mildnerberger
(FH Wiesbaden)
Verlag Vieweg: Wiesbaden 1998

**Numerische Methoden in der
Technik**

Ein Lehrbuch mit Matlab-Routinen
R. Mohr (FH Esslingen)
Verlag Vieweg: Wiesbaden 1998

**Ingenieurmathematik
kompakt**

Lehrbuch für technische
Studiengänge
W. Richter (UGS Paderborn
Abt. Soest)
Verlag Vieweg: Wiesbaden 1998

Moderne Matrix-Algebra

K. Schmidt (FH Schmalkalden) und
G. Trenkler (Uni Dortmund)
Springer Verlag: 1998

**Prozedurale
Programmierung**

Grundlagen der Programm-
konstruktion (Lehrbuch)
R. Schneider (FH Dortmund)
Verlag Vieweg: Wiesbaden 1998

**SCADA-Prozeßsteuerung und
-visualisierung**

Einführungs- und Arbeitsbuch
G. Schnell und V. Keim
(FH Frankfurt)
Verlag Vieweg: Wiesbaden 1998

**Innovation durch Mikrointe-
gration - Intelligente Produkte**

über Systemintegration von Mikro-,
Bio- und Nanotechniken
A. Schütze mit A. Botthof,
W. Clauße und H. Sturm
VDI/VDE-Technologiezentrum:
Teltow 1998

Das Lehrbuch zu Java

Programmieren mit Objekten von
Anfang an
A. Solymosi und I. Schmiedeck
(TFH Berlin)
Verlag Vieweg: Wiesbaden 1999

**Sicherheitstechnische
Systeme**

Zuverlässigkeit und Sicherheit
kontrollierter und unkontrollierter
Systeme
W. Steinhorst
(FH Braunschweig-Wolfenbüttel)
Verlag Vieweg: Wiesbaden 1999

Chemie in der Praxis

Chemische Reaktionstechnik
Hrsg. von W. Trowitzsch-Kienast
und E. Müller-Erlwein (TFH Berlin)
Verlag B.G. Teubner: Stuttgart 1998

**Aufgabensammlung
Elektrotechnik 2**

Magnetisches Feld und
Wechselstrom
Mit strukturiertem Kernwissen,
Lösungsstrategien und -methoden
M. Vömel (FH Frankfurt) mit
D. Zastrow
Verlag Vieweg: Wiesbaden 1998

**Business Computing mit
SAP R/3®**

Modellierung, Steuerung und
Management betriebswirtschaft-
lich-integrierter Geschäftsprozesse
Hrsg. von P. Wenzel (FH Konstanz)
Reihe Edition Business Computing
Verlag Vieweg: Wiesbaden 1998

■ **Betriebswirtschaft/
Wirtschaft**

Dienstleistungs-Marketing

I. Bieberstein (FH Niederrhein)
Friedrich Kiehl Verlag: Herne 1998

**Das Bandwebereigewerbe in
Lüttringhausen**

H. Engels (FH Niederrhein)
Festschrift anlässlich des 90jährigen
Lüttringhauser Rathausjubiläums
und der Errichtung eines
„Bandwirkerbrunnens“
Remscheid-Lüttringhausen 1998

**Internationales
Marketing-Lexikon**

P. Godefroid (FH Ostfriesland)
H.J. Schmengler (FH Bochum)
Fortis Verlag FH: Köln 1998

**Euro-Einführung im
Unternehmen**

Ein Ratgeber für Unternehmer,
Mitarbeiter und Berater
H. Groß (FH Hof)
Verlag C.H. Beck: München 1998

**Unternehmensführung und
marktwirtschaftliche
Rahmenbedingungen**

Praxisorientierte
Volkswirtschaftslehre
F. Hieber und S. Brändle
(HöV Ludwigsburg)
2. überarbeitete Auflage
Verlag Wissenschaft und Praxis
Dr. Brauner GmbH: Sternenfels -
Berlin 1999

**Öffentliche
Betriebswirtschaftslehre**

Grundlagen für das Management in
der öffentlichen Verwaltung
F. Hieber (HöV Ludwigsburg)
3. überarbeitete und erweiterte
Auflage
Verlag Wissenschaft und Praxis
Dr. Brauner GmbH: Sternenfels -
Berlin 1999

Personalmanagement

M. Kolb (FH Pforzheim)
2. Auflage
Berlin 1998

**Kostenstellenrechnung mit
SAP R/3**

Mit Testbeispiel und Customizing
für Studenten und Praktiker
F. Klenger und E. Falk-Kalms
(FH Dortmund)
Verlag Vieweg: Wiesbaden 1998

**Wertschöpfungsorientiertes
Marketing**

Einführung für Studium und Praxis
D. Kortus-Schultes
(FH Niederrhein)
Wirtschaftsverlag Bachem: Köln
1998

Die Modedesigner

Ein Lexikon von Armani bis
Yamamoto
I. Loschek (FH Niederrhein)
München 1998

**Kompaktlexikon Service-
management**

W. Pepels (FH Gelsenkirchen,
Abt. Bocholt)
Fortis Verlag FH: Köln 1998

**Kompaktlexikon
Qualitätsmanagement**

W. Pepels (FH Gelsenkirchen,
Abt. Bocholt)
Fortis Verlag FH: Köln 1998

**Public Relations der
Unternehmung**

D. Pflaum und R. Linxweiler
(FH Pforzheim)
Landsberg 1998

**Effizienz-Steigerung durch
Moderation**

Projektmanagement und
Sanierungsprojekte professionell
durchführen
D.F. Reschke und R. M. Michel
(FH Ludwigshafen) u.a.
Heidelberger Fachbücher für
Praxis und Studium
I.H. Sauer-Verlag: Heidelberg 1998

**Betriebliches
Rechnungswesen**

Eine problemorientierte
Einführung für Ingenieure
H.-G. Scholz
(FH des Bundes Köln)
Fortis Verlag FH: Köln 1998

**Gegenüberstellung Gesamt-
kosten- und Umsatzkosten-
verfahren**

T. Stobbe (FH Niederrhein)
in:
Castan/Heymann/Müller/Ordels-
heide/Scheffler (Hrsg.)
Beck'sches Handbuch der
Rechnungslegung, 11.
EL Fach B 310: München 1998

Volkswirtschaftslehre I

Eine Einführung in die Mikro-
und Makroökonomik
G. E. Völker (FH Osnabrück)
Fortis Verlag FH: Köln 1998

**Betriebswirtschaftliche
Anwendungen mit SAP®R/3®**

Projektstudien, Grundlagen und
Anregungen für eine erfolgreiche
Praxis
Hrsg. von P. Wenzel
(FH Konstanz)
3. überarbeitete Auflage
Reihe: Edition Business Computing
Verlag Vieweg: Wiesbaden 1998

**Die Wettbewerbsintensität
der Stahlmärkte - eine
theoretische und empirische
Analyse**

H. Wienert (FH Pforzheim)
Bochum 1997

**Grundlagen der
Volkswirtschaftslehre**

Mit Übungsaufgaben und
Lösungshinweisen
F. Wilke
(FH Köln Abt. Gummersbach)
Fortis Verlag FH: Köln 1998

■ **Recht/Soziologie/Kultur**

**Datenschutz in Anwaltschaft,
Notariat und Justiz**

Schriftenreihe der Neuen
Juristischen Wochenschrift
Hrsg. von R. B. Abel
(FH Schmalkalden)
C.H. Beck'sche
Verlagsbuchhandlung: München
1998

**Juristisch denken und
argumentieren**

Leitfaden zum Studierfolg
A. Albrecht (FH Gelsenkirchen,
Abt. Recklinghausen)
Fortis Verlag FH: Köln 1998

Sozialpolitik

Eine Einführung für soziale Berufe
M. Bellermann (FH Bochum)
Lambertus-Verlag: Freiburg 1998

**Rechtsschutz für
Wohnungslose**

A. Brühl (FH Darmstadt)
Lambertus-Verlag: Freiburg 1998

**Reformpotential an
Hochschulen**

Frauen als Akteurinnen in
Hochschulreformprozessen
C. Cremer-Renz
(FH Nordostniedersachsen),
M. Körber-Weik (FH Nürtingen),
S. Michel (FH Dortmund) u.a.
Hrsg. von C. Roloff
Edition Sigma, Berlin: 1998

Unternehmensgründung im Tourismus – situationsorientiert
Hrsg. von H. Dettmer (FH Stralsund)
Fortis Verlag FH: Köln 1998

Counter Intelligence
Betriebliche Spionage-Abwehr
W. Dreger (UGS Siegen)
expert verlag:
Renningen 1998

Sustainability in Mountain Tourism
P. East (FH München) mit
K. Inmann
Book Faith India
Delhi & Studienverlag:
Innsbruck/Wien 1998

Leben im Griff. Dokumentation eines erlernispädagogischen Langzeitprojekts
J. Einwanger und W. Michl (FH Kempten)
interaktive CD-ROM
Sandmann: Alling 1998

Europa auf dem Weg in das 21. Jahrhundert
Hrsg. von F.-K. Feyerabend (FH Gießen-Friedberg) und R. Malzacher
Verlag Ferber'sche Universitätsbuchhandlung: 1998

Methodisches Lösen sozialer Probleme
W. Franke und U. Sander-Franke (FH Nürnberg)
Fortis Verlag FH: Köln 1998

Die Herrschaft der Verlautbarung und die Erreichbarkeit des Bewußtseins
Studien zum Unbewußten in Psychoanalyse und Systemtheorie
P. Fuchs (FH Neubrandenburg)
Suhrkamp-Verlag: Frankfurt 1998

Hotel-Controlling
S. Gewalt (FH München)
Oldenbourg Verlag:
München/Wien 1998

Der praktische Studienbegleiter
Das ABC des erfolgreichen Studienbegleiters
B. Grass und S. Drügg (FH Rhein-Sieg, Abt. Rheinbach)
Fortis Verlag FH: Köln 1998

Erleben und Lernen. Einstieg in die Erlebnispädagogik
B. Heckmair und W. Michl (FH Kempten)
3. erweiterte und überarbeitete Auflage
Luchterhand:
Neuwied/Kriftel/Berlin 1998

Heinrich Weber - Sozial- und Caritaswissenschaftler in einer Zeit des Umbruchs
Leben und Werk
M. Hermanns (FH Hamburg)
Studien zur Theologie und Praxis der Caritas und Sozialen Pastoral;
Bd. 11
Hrsg. von H. Pompey und L. Roos
1998

Materialien zur Umsetzung der Pflegeversicherung in ambulanten Pflegeeinrichtungen
U. Kraemer (FH Düsseldorf) und P. Schmäing
Lambertus-Verlag: Freiburg 1998

Frauen in Gesundheit und Krankheit: die psychosoziale Lebensperspektive
A. Kuhlmeier, M. Rauchfuß und H. P. Rosemeier (FH Neubrandenburg)
trafo Verlag: Berlin 1998

Bayerns Könige
Königtum und Politik in Bayern
W. Liebhart (FH Augsburg)
2. Auflage
Peter Lang: Frankfurt 1997

Altbayerische Geschichte
W. Liebhart (FH Augsburg)
Bayerland: Dachau 1998

Der Birgittenorden in der Frühen Neuzeit
Hrsg. von W. Liebhart (FH Augsburg)
Peter Lang: Frankfurt 1998

Didaktische Profile der Fachhochschulen, Projekte, Produkte, Positionen
W. Michl (FH Kempten), P. Krupp, Y. Stry (Hrsg.) (FH Nürnberg)
Luchterhand:
Neuwied/Kriftel/Berlin 1998

Supervision in der Postmoderne
Systemische Ideen und Interventionen in der Supervision und Organisationsberatung
Hrsg. von H. Neumann-Wirsing und H. J. Kersting (FH Niederrhein)
Aachen 1998

Handbuch der Kriminalprävention
Hrsg. von R. Northoff (FH Neubrandenburg)
Loseblattsammlung
Nomos-Verlag: Baden-Baden 1998

Vom Projektstudium zum Projektmanagement
W. Preis (FH Zittau/Görlitz)
Lambertus-Verlag: Freiburg 1998

Tourismus - Gegen den Strich gebürstet
F. Romeiß-Stracke (FH München)
Profil-Verlag: München 1998

Touristik-Marketing
P. Roth (FH München)
3. Auflage
München 1998

Management in Hotellerie und Gastronomie
E. E. Schaetzing (FH München)
5. erweiterte Auflage
Deutscher Fachverlag: Frankfurt 1997

Tele-Management Training (TMT) - Gastronomie-Management
E.E. Schaetzing
I.H.R.A. Institute: München 1998

Brennpunkte der modernen Ethikdiskussion: Ökologie - Wissenschaft - Wirtschaft - Normenbegründung
W. Vischer, Hrsg. von M. Wörz (FH Karlsruhe)
Schriftenreihe „Report“ Band 36
Leuchtturm-Verlag: Alsbach/Bergstraße 1998

Erfolgreiche Rhetorik
Faire und unfaire Verhaltensweisen in Rede und Gespräch
G. Vogt (HTW Saarland)
Oldenbourg Verlag: München 1998

schneller. schlauer. weiter.



Fortis Verlag FH

Anschauliche und klar gegliederte Fachbücher mit Praxisbezug, die Ihre anwendungsbezogene Lehre unterstützen und Ihren Studenten eine optimale Berufsvorbereitung garantieren!

Wirtschaft/Recht

■ Grass/Drügg
Der praktische Studienbegleiter
Das ABC des erfolgreichen Wirtschaftsstudiums
1998, 272 S., br.
DM 24,80/ATS 181,-/CHF 23,-
ISBN 3-933430-09-7

■ Müller
Simulation ökonomischer Prozesse
1998, 284 S., br.
DM 46,60/ATS 340,-/CHF 43,-
ISBN 3-7068-0588-x

■ Völker
Volkswirtschaftslehre
Eine Einführung in die Mikro- und Makroökonomik
1999, 384 S., br.
DM 49,80/ATS 364,-/CHF 46,-
ISBN 3-933430-07-0

■ Breilmann
Entwicklungslinien wirtschaftswissenschaftlicher Lehrmeinungen
1999, 144 S., br.
DM ca. 24,80/ATS 181,-/CHF 23,-
ISBN 3-933430-22-4

■ Larek/Steins
Leasing, Factoring und Forfaitierung als moderne Finanzierungssurrogate
1999, 144 S., br.
DM 34,80/ATS 254,-/CHF 32,50
ISBN 3-933430-27-5

■ Bontrup/Hansen
Problemfelder eines zukunftsorientierten Personalmanagements
1998, 206 S., br.
DM 34,80/ATS 254,-/CHF 32,50
ISBN 3-933430-16-X

Tourismus

■ Dettmer (Hrsg.)
Unternehmensgründung im Tourismus - situationsorientiert
1998, 184 S., br.
DM 31,90/ATS 233,-/CHF 29,50
ISBN 3-7068-0543-x

■ Hafner
Profitabilität durch Kundenzufriedenheit
Tourismmarketing
1998, 434 S., geb., mit Diskette
DM 66,40/ATS 485,-/CHF 60,-
ISBN 3-7068-0537-5

■ Baumgartner/Röhler
Nachhaltigkeit im Tourismus
Umsetzungsperspektiven auf regionaler Ebene
1998, 136 S., br.
DM 29,-/ATS 212,-/CHF 26,50
ISBN 3-7068-0589-8

Technik

■ Scholz
Betriebliches Rechnungswesen
Eine problemorientierte Einführung für Ingenieure
1998, 224 S., br.
DM 36,80/ATS 269,-/CHF 34,-
ISBN 3-933430-31-3

Sozialwesen

■ Janssen
Jugend- und Sozialgesetze
Eine Gesetzessammlung für Studium und Praxis
1998, 708 S., br.
DM 29,80/ATS 218,-/CHF 27,50
ISBN 3-933430-58-5

■ Franke/Sander-Franke
Methodisches Lösen Sozialer Probleme
1998, 128 S., br.
DM 34,80/ATS 254,-/CHF 32,50
ISBN 3-933430-59-3

■ Stamm
Qualitätsevaluation und Bildungsmanagement
im sekundären und tertiären Bildungsbereich
1998, 340 S., br.
DM 62,10/ATS 453,-/CHF 54,-
ISBN 3-7941-4327-2

Erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Verlag.

Fortis Verlag FH
Fuggerstraße 7
51149 Köln
Fon: 02203 / 30 29 82
Fax: 02203 / 30 29 40
www.fortis-verlag.de

Modernes Marketing

Herausgeber Hans Christian Weis

Das Marketing-Programm vom Kiehl Verlag

Die Fachbuchreihe „**Modernes Marketing für Studium und Praxis**“ vermittelt das aktuelle und praktisch anwendbare Wissen des Marketing anwendungsbezogen, anschaulich und übersichtlich.

Die einzelnen Bände besitzen eine einheitliche Konzeption. Jeder Band informiert in sich abgeschlossen ausführlich über ein Teilgebiet. Dadurch erhalten Sie einen aktuellen Ein- und Überblick in Marketingfragen.



Verkaufsgesprächsführung **Neu!**

Von Professor Dr. Hans Christian Weis
3. Auflage. 1998. 336 Seiten. DM 44,- / öS 321,- / sFr 40,50
ISBN 3 470 44773 X

Marktforschung **Neu!**

Von Professor Dr. Hans Christian Weis
und Professor Dr. Peter Steinmetz
3. Auflage. 1998. 490 Seiten.
DM 49,80 / öS 364,- / sFr 46,-
ISBN 3 470 42523 X

Dienstleistungs-Marketing **Neu!**

Von Professor Dr. Ingo Bieberstein
2. Auflage. 1998. 436 Seiten. DM 49,80 / öS 364,- / sFr 46,-
ISBN 3 470 47152 5

Produktpolitik **Neu!**

Von Professor Dr. Klaus Hüttel
3. Auflage. 1998. 468 Seiten.
DM 49,80 / öS 364,- / sFr 46,-
ISBN 3 470 42503 5

Direktmarketing **Neu!**

Von Professor Jürgen Bruns
1998. 396 Seiten. DM 49,80 / öS 364,- / sFr 46,-
ISBN 3 470 47661 6

Verkauf

Von Professor Dr. Hans Christian Weis
4. Auflage. 1995. 484 Seiten. DM 44,- / öS 321,- / sFr 40,50
ISBN 3 470 42494 2

Werbung

Von Professor Dr. Hans-Jürgen Rogge
4. Auflage. 1996. 387 Seiten. DM 44,- / öS 321,- / sFr 40,50
ISBN 3 470 42514 0

Computerintegriertes Marketing

Von Professor Dr. Wilhelm Müller und
Professor Dr. Hans Christian Weis
1996. 494 Seiten. DM 49,80 / öS 364,- / sFr 46,-
ISBN 3 470 47551 2

Marketing-Controlling

Von Professor Dr. Harald Ehrmann
2. Auflage. 1995. 344 Seiten. DM 42,- / öS 307,- / sFr 39,-
ISBN 3 470 43372 0

Investitionsgüter-Marketing

Von Professor Dr. Peter Godefroid
1995. 376 Seiten. DM 44,- / öS 321,- / sFr 40,50
ISBN 3 470 47171 1

Handels-Marketing

Von Professor Dr. Sabine Haller
1997. 494 Seiten. DM 49,80 / öS 364,- / sFr 46,-
ISBN 3 470 47871 6

Marketingkommunikation

Von Professor Dr. Hans Christian Weis
Ca. 400 Seiten. Ca. DM 50,- / öS 365,- / sFr 46,50
ISBN 3 470 47581 4
(In Vorbereitung. Erscheinungstermin voraussichtlich
Anfang 1999)

Internationales Marketing

Von Professor Dr. Gunter Stahr
3. Auflage. In Vorbereitung.
ISBN 3 470 43083 7

**Bestellen Sie bitte
bei Ihrer Buchhandlung!**



Kiehl Verlag • 67021 Ludwigshafen

<http://www.kiehl.de>